

Universität Konstanz  
Fachbereich Geschichte und Soziologie

# **Prähistorie im Nationalsozialismus:**

**Ein Vergleich der Schriften**

**von**

**Herbert Jankuhn**

**und**

**Hans Reinerth**

**zwischen 1933 und 1939**

Magisterarbeit im Fach Geschichte  
vorgelegt von:

**Katharina Krall**

**Annesch 22**

**88639 Wald**

**Tel.: 07578/933390**

**E-Mail: [katja.krall@web.de](mailto:katja.krall@web.de)**

- 1. Gutachter: Prof. Dr. Lothar Burchardt**
- 2. Gutachter: Dr. Kai Trampedach**

**Konstanz, Mai 2005**

## Inhaltsverzeichnis:

<b>I. Einleitung.....</b>	<b>3</b>
<b>1. Kurzer Überblick.....</b>	<b>3</b>
<b>2. Stand der Forschung .....</b>	<b>4</b>
2.1. Der Umgang mit der Thematik nach 1945.....	4
2.2. Meinungen und Thesen zur Thematik.....	7
<b>3. Fragestellung und methodisches Vorgehen.....</b>	<b>9</b>
3.1. Zielsetzung und Fragestellung .....	9
3.2. Methodisches Vorgehen.....	10
<b>II. Hauptteil.....</b>	<b>12</b>
<b>1. Deskriptiver Teil: Die Geschichte des Faches Ur- und Frühgeschichte .....</b>	<b>12</b>
1.1. Vaterländische Altertumskunde und rassenideologisch geprägte Anthropologie .....	12
1.2. Gustaf Kossinna (1858-1931) und die Etablierung des Faches.....	15
1.3. Die 1920er Jahre bis 1933.....	19
1.4. Die Entwicklung nach 1933 .....	21
1.5. Die Organisation der Prähistoriker im Dritten Reich.....	23
1.5.1. <i>Das Amt Rosenberg</i> .....	24
1.5.2. <i>Das Ahnenerbe der SS</i> .....	28
1.6. Zusammenfassung des deskriptiven Teils.....	32
<b>2. Analytischer Teil: Die Schriften Hans Reinerths und Herbert Jankuhns .....</b>	<b>33</b>
2.1. Hans Reinerth (1900-1990).....	35
2.2. Schriften Reinerths.....	46
2.2.1. <i>Vorbemerkungen</i> .....	46
2.2.2. <i>Bewertung und Abgrenzung</i> .....	48
2.2.3. <i>Emotionales Schreiben</i> .....	55
2.2.4. <i>Militärisches Vokabular und Übertragung auf die 1930er Jahre</i> .....	58
2.2.5. <i>Schriften und Auflagen nach 1945</i> .....	64
2.3. Herbert Jankuhn (1905-1990) .....	65
2.4. Schriften Jankuhns .....	70
2.4.1. <i>Vorbemerkungen</i> .....	70
2.4.2. <i>Bewertung und Umwertung</i> .....	73
2.4.3. <i>Emotionales Schreiben</i> .....	78
2.4.4. <i>Militärisches Vokabular und Übertragung auf die 1930er Jahre</i> .....	79
2.4.5. <i>Schriften und Auflagen nach 1945</i> .....	86
2.5. Hans Reinerth und Herbert Jankuhn - Der Versuch eines Vergleichs .....	86

2.5.1. <i>Wissenschaftlicher und politischer Werdegang</i> .....	86
2.5.2. <i>Wissenschaftliches Argumentieren und Interpretieren</i> .....	90
2.5.3. <i>Stilistische Strategien</i> .....	91
2.5.4. <i>Entwicklung nach 1945</i> .....	93
<b>III. <i>Schlussbetrachtung</i></b> .....	<b>95</b>
<b>1. <i>Prähistorie im Nationalsozialismus</i></b> .....	<b>95</b>
1.1. <i>Aktive Teilnahme am politischen System</i> .....	95
1.2. <i>Die Wechselbeziehung von Nationalsozialismus und Ur- und Frühgeschichte</i> .....	95
<b>2. <i>Hans Reinerth und Herbert Jankuhn im Nationalsozialismus</i></b> .....	<b>96</b>
2.1. <i>Ihre Rolle im Prozess der politischen Legitimation</i> .....	96
2.2. <i>Auswirkung gewandelter Zeitumstände</i> .....	97
2.3. <i>Gründe für die Hinwendung zum Nationalsozialismus</i> .....	97
<b>3. <i>Der Versuch einer Wertung</i></b> .....	<b>98</b>
<b>IV. <i>Literaturverzeichnis</i></b> .....	<b>100</b>
<b>1. <i>Primärtexte</i></b> .....	<b>100</b>
1.1. <i>Allgemein</i> .....	100
1.2. <i>Herbert Jankuhn</i> .....	100
1.3. <i>Hans Reinerth</i> .....	102
<b>2. <i>Sekundärliteratur</i></b> .....	<b>104</b>
2.1. <i>Monographien und Sammelbände</i> .....	104
2.2. <i>Aufsätze</i> .....	107

# I. Einleitung

## 1. Kurzer Überblick

Wer sich mit dem Nationalsozialismus<sup>1</sup> beschäftigt, betritt ein äußerst belastetes Feld deutscher Geschichte. Auch die Wissenschaften sind von dieser Belastung nicht ausgeschlossen, weshalb die Auseinandersetzung mit der eigenen Fachgeschichte immer schwierig bleibt. Dies gilt auch für die Ur- und Frühgeschichte.

Die Ur- und Frühgeschichte gehörte neben der Rassenkunde, Ethnographie und Symbolkunde zu den vier Weltanschauungswissenschaften des Dritten Reiches. Während die deutsche Vorgeschichtsforschung zu Beginn des letzten Jahrhunderts noch in den Kinderschuhen steckte, kam es im Dritten Reich zu einer rasanten Entwicklung und Aufwertung des Faches, die damit zu erklären ist, dass die vor- und frühgeschichtliche Archäologie über den Germanenkult und die völkisch geprägte Geschichtsbetrachtung besonders dazu beigetragen hat, die Ideologie des Nationalsozialismus wissenschaftlich zu legitimieren.<sup>2</sup>

Es wird klar, dass eine Wechselwirkung zwischen Vor- und Frühgeschichte und Nationalsozialismus stattgefunden hat. Eine Aufarbeitung dieser Problematik fand nach 1945 aber lange Zeit nicht statt, weder im Fach selbst, noch - abgesehen von zwei Arbeiten aus den 1960er Jahren - unter Historikern.

Diese Arbeit soll einen Beitrag zur Untersuchung leisten, wie eng die prähistorische Archäologie dem Nationalsozialismus verbunden war. Es soll um den ur- und frühgeschichtlichen Diskurs zur Zeit des Nationalsozialismus gehen, um die Frage, ob und in welchem Maße das Dritte Reich auf Wissenschaft und Forschung eingewirkt hat und inwieweit die Prähistoriker sich auf den Nationalsozialismus eingelassen haben.

---

<sup>1</sup> Auf die Forschungslage im Bereich Nationalsozialismus kann hier nicht eingegangen werden, vgl. aber: **Benz, Wolfgang u. a. (Hgg.):** *Der Nationalsozialismus. Studien zur Ideologie und Herrschaft*, Frankfurt 1993.

<sup>2</sup> Wissenschaftliche Legitimation oder der Begriff Legitimationswissenschaft, der in der Forschungsliteratur oft verwendet wird, soll hier im Sinne Niklas Luhmanns verstanden werden, als „generalisierte Bereitschaft, inhaltlich noch unbestimmte Entscheidungen innerhalb gewisser Toleranzgrenzen hinzunehmen“, **Luhmann, Niklas:** *Legitimation durch Verfahren*, Darmstadt Neuwied <sup>2</sup>1975, hier S. 28, ausführlicher zum Begriff Legitimität S. 27-37. Vgl. auch **Schöttler, P. (Hg.):** *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918-1945*, Frankfurt a. M. 1997.

## 2. Stand der Forschung

Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches dauerte es in den meisten Wissenschaften, die in irgendeiner Form dem System zugearbeitet hatten, eine Weile, bis sich das jeweilige Fach vom Schock des Zusammenbruchs erholt hatte und bis eine Aufarbeitung möglich schien.

Nicht so bei den Vorgeschichtsforschern. Diese schienen den Hauptschuldigen für das Versagen ihres Faches bereits 1949 ausgemacht zu haben und distanzieren sich von ihm auf der Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes der Altertumsforschung:

Die in Regensburg versammelten süd- und westdeutschen Vorgeschichtsforscher, überzeugt von der Notwendigkeit, ihre Wissenschaft von allen unsachlichen und tendenziösen Einflüssen freizuhalten, erklären hiermit, daß sie sich in aller Form von einer Forschungseinrichtung distanzieren, wie sie vom ehemaligen Führer des Reichsbundes für deutsche Vorgeschichte der NSDAP, Prof. Dr. Hans Reinerth, propagiert worden ist. Sie haben nichts gemein mit Bestrebungen, die den guten Namen ihrer Wissenschaft mißbraucht und das deutsche Ansehen im Auslande schwer geschädigt haben.<sup>3</sup>

Hans Reinerth, Leiter des Reichsbundes für Vorgeschichte im Amt Rosenberg, wurde damit von seinem Fach zur Verantwortung gezogen. Bemerkenswert hieran ist, dass diese Distanzierung noch vor der Beendigung des politischen Säuberungsverfahrens gegen Hans Reinerth stattfand.<sup>4</sup>

Diese frühzeitige Distanzierung von Hans Reinerth und seinen Anhängern führte dazu, dass eine weitgehende Auseinandersetzung mit der Thematik lange Zeit nicht stattfand, da die Schuldigen gefunden schienen.

### 2.1. Der Umgang mit der Thematik nach 1945

Uta Halle gehört zu den wenigen Prähistorikern, die sich intensiv mit der Thematik auseinandergesetzt haben: In ihrer Dissertation „*Die Externsteine sind bis auf weiteres germanisch*“. *Prähistorische Archäologie im Dritten Reich*“<sup>5</sup> nimmt sie eine Phasenein-

---

<sup>3</sup> Neue Zeitung vom 14.06.1949, ebenso Mittelbayrische Zeitung vom 14.06.1949, zitiert nach **Schöbel, Gunther**: *Die Pfahlbauten von Unteruhldingen, Teil 5: Die Zeit von 1945-1949*, in: Plattform 5/6 (1996/97), S. 32-50, hier 45.

<sup>4</sup> **Ders.**: *Hans Reinerth: Forscher - NS-Funktionär - Museumsleiter*, in: Leube 2002, S. 321-396, hier 322.

<sup>5</sup> **Halle, Uta**: „*Die Externsteine sind bis auf weiteres germanisch!*“ *Prähistorische Archäologie im Dritten Reich*, Bielefeld 2002. Eine kürzere Zusammenfassung dieser Monographie befindet sich im Sammelband

teilung der Aufarbeitung des Nationalsozialismus im Fach Vor- und Frühgeschichte vor, die hier kurz wiedergegeben werden soll.<sup>6</sup>

In der ersten Phase, die Halle zeitlich zwischen 1945 und 1955 festlegt, wurden die Entnazifizierungsprozesse durchgeführt; zu einer Auseinandersetzung mit den zwölf Jahren im Dritten Reich kam es aber nicht. Zu groß waren die Verluste, so dass zunächst die Klage der Forscher über Kriegsschäden vorrangig war. Auch kam es trotz der Entnazifizierungsbemühungen zu personellen Kontinuitäten,<sup>7</sup> einerseits, weil ein Mangel an befähigten Wissenschaftlern herrschte - einige hoffnungsvolle junge Archäologen emigrierten zwischen 1933 und 1945 oder fielen an der Front<sup>8</sup> -, andererseits, weil - wie noch zu zeigen sein wird - ein Netzwerk den meisten Prähistorikern über die Entnazifizierungsprozesse hinweghalf, und auch weil Hans Reinerth bald als Sündenbock ausgemacht war und somit der Hauptschuldige ausgeschaltet schien.<sup>9</sup>

Die zweite Phase setzt Halle zwischen 1955 und 1968 an, in der die Jahre zwischen 1933 und 1945 bzw. bis 1949 totgeschwiegen wurden.

Erst in der dritten Phase (1968-1990) kam es zu ersten Diskussionen an den Universitäten<sup>10</sup> und zu zwei Pionierarbeiten von Seiten der Zeithistoriker Michael Kater und Reinhard Bollmus.<sup>11</sup> Die Arbeiten dieser beiden Zeithistoriker behandeln die beiden wichtigsten Ämter im Dritten Reich, die sich mit Prähistorie beschäftigten: Das „Ahnenerbe“ der SS unter Himmler und den „Reichsbund für deutsche Vorgeschichte“ im Amt Rosenberg. Beide Arbeiten sind richtungweisend und umfassend abgefasst und

---

von Achim Leube: **Dies.:** *Die Externsteine: Symbol germanophiler Interpretation*, in: Leube 2002, S. 235-253.

<sup>6</sup> **Halle:** *Externsteine*, S. 23-25.

<sup>7</sup> Es muss festgehalten werden, dass diese Kontinuitäten natürlich nicht auf die Ur- und Frühgeschichte beschränkt sind, sondern in den letzten Jahren für viele Zweige in den Geisteswissenschaften gezeigt werden konnten. Vgl. **Steuer, Heiko:** *Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995 – Begründung und Zielsetzung des Arbeitsgesprächs*, in: Steuer 2001, S. 1-54, hier 8. Als Beispiel unter anderen seien hier noch folgender Sammelbände genannt, die teilweise einen Schwerpunkt auf die Geschichtswissenschaft legen: **König, Helmut u. a. (Hgg.):** *Vertuschte Vergangenheit. Der Fall Schwerte und die NS-Vergangenheit der deutschen Hochschulen*, München 1997. **Brentjes, Burchard (Hg.):** *Wissenschaft unter dem NS-Regime*, Berlin 1992. **Hohls, Rüdiger (Hg.):** *Versäumte Fragen. Deutsche Historiker im Schatten des Nationalsozialismus*, Stuttgart, München 2000. **Schulze, Winfried/ Oexle, O. G. (Hgg.):** *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*, Frankfurt a. M. <sup>2</sup>2000.

<sup>8</sup> **Arnold, Bettina/ Hassmann, Henning:** *Archaeology in Nazi Germany: The Legacy of the Faustian Bargain*, in: Kohl 1995, S. 70-81, hier 73.

<sup>9</sup> **Halle:** *Externsteine*. S. 23/24.

<sup>10</sup> **Arnold/ Hassmann:** S. 72.

<sup>11</sup> **Kater, Michael:** *Das „Ahnenerbe“ der SS. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches*, Stuttgart 1974. **Bollmus, Reinhard:** *Das Amt Rosenberg und seine Gegner*, Stuttgart 1970.

noch heute wird in den meisten Arbeiten zur Thematik auf Kater und Bollmus verwiesen. Was aber festgehalten werden muss ist, dass es nach diesen Arbeiten zunächst weder zu einer neuen Auseinandersetzung mit der Thematik, noch zu einer weiterführenden Diskussion über die Arbeiten von Bollmus und Kater selbst kam. Weder forschungsgeschichtlich relevante Personen, noch Institutionen, noch Ausgrabungen wurden aufgearbeitet. Es scheint, als ob diese beiden Arbeiten dem Anspruch auf Aufarbeitung der Prähistoriker genügt hätten, und dass die Ergebnisse der beiden als allgemeingültig und überzeitlich betrachtet wurden.

Etwa zeitgleich mit den Arbeiten von Bollmus und Kater schien sich das Fach selbst wieder zu etablieren: Es kam zur Gründung der „Deutschen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte“ und auch an den Universitäten kam es zu einem neuen Aufschwung für das Fach.

Zu einer Wiederentdeckung der NS-Thematik kam es erst Anfang der 1990er Jahre, seitdem mehrere Tagungen<sup>12</sup> stattgefunden haben, auf welche die Auseinandersetzung mit den Arbeiten von Bollmus und Kater folgte, an denen nun auch vermehrt Kritik geübt wurde.

---

<sup>12</sup> Mit dem Selbstverständnis der Archäologie und dem Einfluss des politischen Umfeldes auf die Archäologie beschäftigte sich bereits die Tagung „Macht der Vergangenheit – wer macht Vergangenheit?“ 1993: **Wolfram, Sabine/ Sommer, U. (Hgg.): Macht der Vergangenheit – wer macht Vergangenheit? Archäologie und Politik**, Wilkau-Haßlau 1993, 7. Es sind vor allem aber zwei Tagungen zu nennen: zum einen die Tagung „Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933-1945“ in Berlin 1998 zu der folgender Tagungsband erschien: **Leube, Achim (Hg.): Prähistorie und Nationalsozialismus: Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933-1945**, Heidelberg 2002. Diese Tagung und der Tagungsband fanden sehr große Resonanz in der Öffentlichkeit, vgl. dazu **Hofter, Mathias René: Graben für Germanien. Die deutsche Vor- und Frühgeschichte im Nationalsozialismus**, in: FAZ 286 09.12.1998, S. N6. **Schmidt, M. / Halle, U.:** „Es handelt sich nicht um Affinitäten von Archäologen zum Nationalsozialismus – das ist der Nationalsozialismus“. Bericht über die internationale Tagung „Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945“. Berlin 19. –23. November 1998, in: Archäologische Informationen 22, 1, 1999, S. 41–52, ebenso: **Ament, Hermann: Bericht über die internationale Tagung „Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933-1945“ vom 19. bis 23. November 1998 in Berlin**, in: Archäologisches Nachrichtenblatt 4, Heft 4 (1999), S. 369-371, und **Schulke, Almut:** „Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933-1945“, Berlin 19. – 23. November 1998, in: European Journal of Archaeology 3 (2000), S. 417-429. Vgl. auch: **Flashhar, M.: Trübe Vorgeschichte. Ein Disput über deutsche Prähistoriker im Nationalsozialismus**, in: FAZ 190, 18. Aug. 1999, S. N6. **Schnurbein, S. von: Die Sprache der Prähistoriker im Dritten Reich**, in: FAZ 197, 26. Aug. 1999, S. N7.

Das andere wichtige Arbeitsgespräch, das auf der Berliner Tagung aufbaut fand in Freiburg ebenfalls 1999 statt: „Die deutsche Vorgeschichte, eine hervorragend nationale Wissenschaft“, dessen Referate ebenfalls in einem Band erschienen: **Steuer, Heiko (Hg.): Eine hervorragende nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995** (= Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde; Bd. 29), Berlin, New York 2001.

Als Gründe für die Wiederentdeckung der Thematik gerade zu dieser Zeit macht Uta Halle hauptsächlich zwei Gründe aus: Zum einen nennt sie den Zusammenschluss von Ost- und Westdeutschland.<sup>13</sup> Es drängte sich die Frage auf, wie man mit Wissenschaftlern aus einem diktatorischen Regime umgehen sollte: Dabei wurde klar, dass trotz der Vergangenheit in Deutschland eine vergleichbare Auseinandersetzung fehlte. Zum anderen spricht Halle die zeitliche Distanz zu den betroffenen Wissenschaftlern an, die mit den 1990er Jahren erreicht wurde: Da nach 1945 viele Prähistoriker im Amt blieben, fühlten sich einige Wissenschaftler, die in der Nachkriegszeit ihre Karrieren begannen, ihren Doktorvätern verpflichtet, und griffen sie lange Zeit nicht an.<sup>14</sup> Erst die nächste Generation von Historikern hat - nach Halle - die nötige kritische Distanz. Nicht zu unterschätzen ist natürlich auch der Aspekt der seit 1990 zugänglichen Archive, die ebenfalls dazu beitrugen, der Forschung neue Impulse zu geben.

## 2.2. Meinungen und Thesen zur Thematik

Seit und mit den Arbeiten von Kater und Bollmus haben sich einige Forschungsmeinungen etabliert, die lange Zeit nicht in Frage gestellt wurden:

Durch den Ausschluss Reinerths aus der Forschungsgemeinschaft der Ur- und Frühgeschichtler etablierte sich zum einen die Meinung, dass er und sein Amt für die Ausnutzung der Archäologie die Hauptverantwortung zu tragen hätten. Zum anderen entstand der Eindruck, dass sich neben Reinerth nur wenige Prähistoriker wirklich zum Nationalsozialismus bekannt hätten: nach außen hätten die Prähistoriker zwar Zustimmung zum Regime gezeigt, nach innen hätten sie aber weiterhin versucht, ihrer Arbeit unabhängig nachzugehen.<sup>15</sup> So wurden die Prähistoriker eher als Befehlsempfänger dargestellt, die durch Druck der nationalsozialistischen Machthaber zu ideologiefreundlichen Interpretationen ihrer Funde genötigt wurden, womit die Frage nach der Verantwortung an die Parteihierarchie abgeschoben wurde.<sup>16</sup> Auch wurde das Ausmaß, in dem die Ur- und Frühgeschichte den Nazis als Werkzeug diente und zum Funktionieren des Regimes beitrug, für relativ gering erachtet.<sup>17</sup>

---

<sup>13</sup> Halle: *Externsteine*, S. 30.

<sup>14</sup> Ebenda.

<sup>15</sup> Maischberger, Martin: *German Archeology during the Third Reich, 1933-45: A Case Study Based on Archival Evidence*, in: *Antiquity* 76 (2002), S. 209-218, hier 210.

<sup>16</sup> Halle: *Externsteine*, S. 32/33.

<sup>17</sup> Hassmann, Henning: *Archaeology in the 'Third Reich'*, in: Härke 2000, S. 65-139.

In den Diskussionen an den Universitäten versuchten die betroffenen Prähistoriker ihre Haltung im Nationalsozialismus als loyal aber distanziert zu beschreiben.<sup>18</sup>

Auf diesen Aussagen bauen die Ergebnisse der Arbeiten von Bollmus und Kater auf. Beide nehmen eine Unterscheidung zwischen den Mitarbeitern des Ahnenerbes und des Amtes Rosenberg unter Reinerth vor, die ethisch und wissenschaftlich begründet wird: Plakativ gesagt wird dem Amt Rosenberg und Reinerth Dilettantismus und eine brutale Vorgehensweise bescheinigt, während das Ahnenerbe der SS als eine Art „Schutzeinrichtung“ für Vor- und Frühgeschichtler vor Rosenberg und Reinerth dargestellt wird, das die Möglichkeiten zur relativ freien Forschung gewährte und somit die Ergebnisse der Forschung im Bereich der Ur- und Frühgeschichte kaum beeinflusste.<sup>19</sup>

Die Ergebnisse der Tagungen der 1990er Jahre und Arbeiten wie die von Halle zeigen aber, dass diese Unterscheidung sehr fraglich ist und so nicht mehr aufrechterhalten werden kann.<sup>20</sup> In beiden Organisationen ist eine große Bereitschaft der Prähistoriker zur Zusammenarbeit mit dem NS-Regime zu erkennen, die auch nicht mit einer „Flucht“ vor Reinerth zu erklären ist. Auch wird die angebliche „Wissenschaftlichkeit“ des Ahnenerbes und die damit in Verbindung gebrachte „Harmlosigkeit“ des Ahnenerbes immer mehr in Frage gestellt.

---

<sup>18</sup> **Arnold/ Hassmann:** S. 72.

<sup>19</sup> **Halle:** *Externsteine*, S. 33.

<sup>20</sup> Vgl. hierzu: **Callmer, Johan:** *Archäologie und Nationalsozialismus als Gegenstand der modernen Forschung*, in: Leube 2002, S. 3-9.

### **3. Fragestellung und methodisches Vorgehen**

#### **3.1. Zielsetzung und Fragestellung**

Hier soll diese Arbeit ansetzen und einen Beitrag zur Diskussion leisten: Die Betrachtung von konkreten Lebensläufen, Karrieren und Schriften involvierter Personen ist in diesem Stadium der Forschung unabdingbar und soll ein besseres Verständnis für die Kämpfe, Machtverhältnisse und Einstellungen zwischen Personen, Institutionen und Ideologien bringen.

Deshalb sollen im Folgenden die Schriften zweier herausragender Persönlichkeiten der Ur- und Frühgeschichtsforschung im Dritten Reich untersucht werden: Die Schriften des oben bereits erwähnten Hans Reinerth vom Amt Rosenberg und die von Herbert Jankuhn, einem Mitarbeiter des Ahnenerbes der SS, also zweier Vertreter der beiden gegnerischen Institutionen im Dritten Reich. Vor allem anhand der Schriften dieser beiden Personen sollen die bisherigen Forschungsmeinungen zum Thema überprüft werden. Es soll geklärt werden, was die Ur- und Frühgeschichte dem Nationalsozialismus nutzte und was der Nationalsozialismus den Prähistorikern. Die Frage, die sich stellt, ist, inwieweit Reinerth und Jankuhn instrumentalisiert wurden oder sich aus freien Stücken in den Dienst des Nationalsozialismus stellten. Wie wirkten sich die gewandelten Zeitumstände auf ihre Arbeit und ihre wissenschaftlichen Schriften aus? Spielten die beiden eine Rolle im Prozess der politischen Legitimation und wenn ja, was bot der Nationalsozialismus den beiden für ihren Anteil am Legitimationsprozess?

Natürlich stellt sich auch die Frage, warum diese beiden Forscher sich dem Nationalsozialismus zugewandt haben und ob es neben persönlichen biographischen Einflüssen und Gründen auch überpersönliche Gründe gibt, die auf andere Prähistoriker oder sogar das ganze Fach ausgedehnt werden können. Hier steht die Frage im Hintergrund, warum der Widerstand gegen die Ausnutzung der Archäologie und archäologischer Argumente für politische Ziele so gering war.

All diese Fragen sollen primär anhand der Arbeiten von Hans Reinerth und Herbert Jankuhn geklärt werden, wobei hier genauer untersucht werden soll, wie die beiden Forscher sich in ihrem Vorgehen unterschieden, welches Vokabular sie verwendeten und welche Rückschlüsse die so gewonnen Ergebnisse auf die Einstellung der

beiden Forscher zulassen: Es stellt sich die Frage, ob deutsche Prähistoriker nicht tiefer in die Prämissen und Vorstellungen einer völkischen und nationalsozialistischen Ideologie verstrickt waren, als dies nach 1945 eingestanden wurde.

Eine Analyse der Texte von Prähistorikern kann hierbei aufschlussreich sein, wobei eine solche Analyse sich weniger damit befasst, ob ein Text wissenschaftlich richtige Aussagen macht oder nicht. Vielmehr geht diese Arbeit davon aus, dass sowohl richtige als auch falsche Inhalte ideologisch missbraucht werden können, weshalb die Frage nach der gesellschaftlichen Wirksamkeit der Texte im Vordergrund steht. Diese Art der Analyse hat zudem den Vorteil, dass eine umfassende wissenschaftliche Vorbildung im Bereich der Ur- und Frühgeschichte nicht von Nöten ist und dass trotzdem Aussagen über die Wirkung der Schriften gemacht werden können.

### **3.2. Methodisches Vorgehen**

Methodisch gliedert sich diese Arbeit in zwei Teile: In einem ersten deskriptiven Teil soll die historische Entwicklung des Faches Ur- und Frühgeschichte dargelegt werden, um so die überbiographischen Rahmenbedingungen für das Fach und die beiden Prähistoriker Reinerth und Jankuhn festzulegen. Vielleicht können hier auch schon Aussagen über die Anfälligkeit der Disziplin und ihrer Vertreter für den Nationalsozialismus im Allgemeinen gemacht werden. Die klassische Archäologie, ihre Entwicklung und das Verhalten der Exponenten im Dritten Reich können hier nicht berücksichtigt werden.<sup>21</sup>

Im zweiten analytischen Teil werden dann die eigentlichen Schriften von Reinerth und Jankuhn aus den 1930er Jahren untersucht und somit der Einfluss der politischen Ideologie auf die wissenschaftliche Disziplin. Zunächst sollen hier die Biographien der beiden zu untersuchenden Personen gegenübergestellt werden, um so Gemeinsamkeiten und Unterschiede auch auf dieser Ebene herausarbeiten zu können.

---

<sup>21</sup> Fest steht, dass die prähistorische Archäologie sehr viel mehr in den Nationalsozialismus involviert war, als die klassische Archäologie, vgl. dazu **Maischberger**: S. 210. Zur Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts, das einen Schwerpunkt auf die klassische Archäologie legte vgl. **Junker, Klaus**: *Das Archäologische Institut des Deutschen Reiches zwischen Forschung und Politik: Die Jahre von 1929 bis 1945*, Mainz 1997, kürzere Zusammenfassungen dieser Monographie: **Ders.**: *Research under Dictatorship: The German Archaeological Institute 1929-1945*, in: *Antiquity* 72 (1998), S. 282-292, und **ders.**: *Zur Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts in den Jahren von 1933-1945*, in: Naef, 2001, S. 503-517. Siehe auch: **Schindler, Wolfgang**: *Gerhart Rodenwaldt und die Geschichte des Bereiches Klassische Archäologie*, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität Berlin, Gesellschaftswissenschaftliche Reihe*, Bd. 35 (1988) 8, S. 630-636.

Da das Hauptaugenmerk dieser Arbeit auf dem analytischen Teil liegt, soll der deskriptive Teil nur als kurzer Abriss verstanden werden, und lediglich als Grundlage für die weiteren Aussagen dienen. Hier wird keinesfalls Vollständigkeit angestrebt.

Durch die Wahl zweier Exponenten der beiden wichtigsten Organisationen des Dritten Reiches für Ur- und Frühgeschichte, dem Amt Rosenberg und dem Ahnenerbe der SS, ist es nötig, auch die Entwicklung dieser Institutionen zu erläutern. Doch auch hier kann wegen des beschränkten Umfangs dieser Arbeit nur ein kurzer Überblick gegeben werden, um so lediglich ein besseres Verständnis voraussetzen zu können. Für weiterführende Informationen sei hier nochmals auf Bollmus und Kater verwiesen.

Auch muss noch eine zeitliche Eingrenzung vorgenommen werden: Grundsätzlich sollen hier Schriften von Reinerth und Jankuhn zwischen 1933 und 1939 untersucht werden. Im Einzelfall werden über diese Grenzen hinaus Schriften aus den 1920er Jahren herangezogen, weil beide in diesem Jahrzehnt ihre wissenschaftliche Karriere begannen und die Arbeiten aus den Jahren vor 1933 als Folie für die spätere wissenschaftliche Tätigkeit dienen können. Da die Veröffentlichungen nach 1939 durch den Kriegsausbruch zurückgingen, scheint das Jahr 1939 als zweite Zäsur gerechtfertigt, allerdings werden auch hier im Einzelfall spätere Veröffentlichungen herangezogen, da einige Arbeiten bereits vor 1939 erstellt wurden, aber erst später in Druck gingen.

## **II. Hauptteil**

### ***1. Deskriptiver Teil: Die Geschichte des Faches Ur- und Frühgeschichte***

Auch wenn die „systematische Instrumentalisierung“ der Ur- und Frühgeschichte erst nach Hitlers Machtübernahme begann, und die Ur- und Frühgeschichte erst dann zur Begründung einer nationalsozialistischen und rassistischen Ideologie herangezogen wurde, liegen die Wurzeln dieses ideologisch geprägten Geschichtsbildes schon in der Romantik und im Nationalchauvinismus des 19. Jahrhunderts.<sup>22</sup> Viele Thesen, die die nationalsozialistisch faschistisch geprägte Ur- und Frühgeschichtsforschung beherrschten, waren bereits im 19. Jahrhundert entwickelt worden und wurden dann von den führenden Persönlichkeiten des Faches in den 1930er Jahren vertreten. Vor allem aber sind zwei Entwicklungsstränge der nationalsozialistisch begründeten Ur- und Frühgeschichte im 19. Jahrhundert anzusiedeln:<sup>23</sup> Zum einen die „Vaterländische Altertumskunde“ von der Germanistik herkommend und zum anderen die prähistorische Anthropologie, die von der Rassenideologie beeinflusst wurde.

#### **1.1. Vaterländische Altertumskunde und rassenideologisch geprägte Anthropologie<sup>24</sup>**

Patriotismus spielte verstärkt zu Beginn des 19. Jahrhunderts in der deutschen Gesellschaft eine wichtige Rolle, als die Idee eines geeinten Deutschlands aufkam. Nach 1815 hatte sich aber gezeigt, dass die Hoffnungen auf diese Idee zunächst nicht erfüllbar waren, und gerade deshalb wurde versucht, wenigstens durch einen gemeinsamen Identitätsbezug, eine gemeinsame Vergangenheit zu finden, was zur Gründung von Ge-

---

<sup>22</sup> **Hassmann, Henning:** *Archäologie und Jugend im Dritten Reich: Ur- und Frühgeschichte als Mittel der politisch-ideologischen Indoktrination von Kindern und Jugendlichen*, in: Leube 2002, S. 107-146, hier 108. Vgl. auch **Auerbach, Helmut:** *Nationalsozialismus vor Hitler*, in: Benz/ Buchheim/ Mommsen 1993, S. 13-28.

<sup>23</sup> **Wiwjorra, Ingo:** *Die deutsche Vorgeschichtsforschung und ihr Verhältnis zu Nationalismus und Rassismus*, in: Puschner/ Schmitz/ Ulbricht 1996, S. 186-207, hier 186. Ebenso: **Wiwjorra, Ingo:** *German Archaeology and its Relation to Nationalism and Racism*, in: Díaz-Andreu/ Champion 1996, S. 164-188, hier 164.

<sup>24</sup> Vgl. hierzu: **Puschner, Uwe:** *Grundzüge völkischer Rassenideologie*, in: Leube 2002, S. 49-72.

Ebenso: **Ders.:** *Die Germanenideologie im Kontext der völkischen Weltanschauung*, in: Göttinger Forum für Altertumswissenschaft 4 (2001), S. 85-97. (<http://www.gfa.d-r.de/4-01/puschner.pdf>)

schichts- und Altertumsverbänden führte.<sup>25</sup> In diesen Verbänden organisierten sich interessierte Laien, die sich mit der deutschen Vorgeschichte beschäftigten, und versuchten einer germanophilen und national-chauvinistischen Vorgeschichtsbegeisterung Vorschub zu leisten.<sup>26</sup>

Mit der Gründung des Reiches 1871 und der Konsolidierung von Staat und nationalem Bewusstsein nahm das Interesse an der nationalen Vorgeschichte noch zu, während das Interesse an der klassischen Antike abnahm.<sup>27</sup> Damit verbunden war eine Abkehr von der „ex oriente lux“ - Theorie, die bis dahin vorherrschte. Diese Theorie beschreibt die kulturelle Abhängigkeit des Nordens vom Süden, meint also zunächst nur die vom Orient ausgehende Erleuchtung durch das Christentum. Seit der Romantik implizierte aber diese Theorie, dass der Mensch und die gesamte Kultur aus dem Orient stamme. Dies sprach natürlich gegen den Nationalstolz, den die Altertumsverbände propagierten, weil in diesem Zusammenhang vom anscheinenden „Barbarentum“ der Germanen gesprochen wurde.<sup>28</sup> Schon ab den 1890er Jahren wurde Kritik an der These vom Barbarentum der Germanen geübt: Es wurde in den Altertumsverbänden diskutiert, dass die prähistorische Forschung nachweisen könne, dass die Zivilisierung der Germanen nicht erst durch Kultureinflüsse des Orients, der griechischen und römischen Antike und durch das Christentum erfolgt sei, sondern dass es Zeugnisse einer „altgermanischen Kulturhöhe“ gäbe.<sup>29</sup> Diese Kulturhöhe sei der Beweis dafür, dass der Norden als Ausgangsort „germanischer Völkerwellen“, d. h. einer nordeuropäischen Menschenrasse angesehen werden müsste, die als Kulturbringer die Welt durchforscht und erobert hätten.<sup>30</sup>

Der zweite parallel verlaufende Entwicklungsstrang, die Anthropologie, entwickelte sich seit den 1870er Jahren als neues Fach, erfreute sich großer Beliebtheit<sup>31</sup> und gab auch den Altertumsverbänden neue Impulse.

---

<sup>25</sup> **Kunow, Jürgen:** *Die Entwicklung von archäologischen Organisationen und Institutionen in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert und das „öffentliche Interesse“ – Bedeutungsgewinne und Bedeutungsverluste*, in: Biehl/Grams/Marciniak 2002, S. 147-183, hier 149.

<sup>26</sup> **Wiegert, Mathias:** *Ur- und Frühgeschichtsforschung in der westlichen Rheinprovinz von 1933-1945*, in: Naef 2001, S. 487-502, hier 491.

<sup>27</sup> **Hassmann:** *Archaeology*, S. 66/67.

<sup>28</sup> **Wiwjorra:** *German*, S. 167.

<sup>29</sup> **Ders.:** „*Ex oriente lux*“ – „*Ex septentrione lux*“. *Über den Widerstreit zweier Identitätsmythen*, in: Leube 2002, S. 73-106, hier 73.

<sup>30</sup> Ebenda.

<sup>31</sup> **Kunow:** S. 152.

Spricht man über den Einfluss der Rassenideologie ist an erster Stelle Josef Arthur Graf von Gobineau (1816-1882) zu nennen. In seinem Werk „*Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen*“ wird die angeblich rassische Überlegenheit des französischen Adels auf dessen fränkisch-germanische Herkunft zurückgeführt.<sup>32</sup> Des Weiteren vertrat Gobineau die Ansicht, dass der weißen Rasse und speziell den Ariern und Germanen jegliche Zivilisation zu verdanken, dass der Zusammenbruch der großen Zivilisationen allein auf das Vermischen der Rassen zurückzuführen sei und dass die Welt durch die Vermischung der Rassen auf ihren Untergang zutreiben würde.<sup>33</sup>

Gobineau beeinflusste Houston Stewart Chamberlain (1855-1927), einen in Deutschland lebenden Engländer, der ein Werk mit dem Titel: „*Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts*“<sup>34</sup> verfasste, in dem er die europäische Geschichte als Kampf zwischen Germanen und Nicht-Germanen darstellte und den erreichten Stand der Zivilisation als alleiniges Werk der Germanen feierte.<sup>35</sup> Chamberlain verneinte den Untergangsgedanken Gobineaus, weil er glaubte, dass sich die überlegenen Rassen wieder verfeinern würden, womit er eine sozialdarwinistische Auffassung aufgriff.<sup>36</sup>

Diese Thesen, die von der Anthropologie vertreten wurden, bestätigten die Altertumsverbände in ihren Bestrebungen und gaben ihnen teilweise neue Impulse. Hier muss wohl von einer Art Wechselbeeinflussung gesprochen werden, wobei die Ur- und Frühgeschichtsforschung als Teil der Altertumsverbände eher Impulse empfing als aus-sendete: Wichtig bleibt festzuhalten, dass die Ur- und Frühgeschichte im 19. Jahrhun-dert noch keine eigene Theorie des Kulturwandels formulieren konnte, sondern ledig-lich Theorien von Anthropologie und Ethnologie mit ihren Ergebnissen illustrierte.<sup>37</sup> Dies bedeutete, dass Prähistoriker ihr Quellenmaterial an fertige Konzepte anpassen und allgemein anerkannte Theorien übernehmen mussten.<sup>38</sup> Zum anderen wurde so eine Kontinuität zwischen archäologischen Kulturen und den modernen Nationen postuliert,

---

<sup>32</sup> **Bertram, Marion:** *Zur Situation der deutschen Ur- und Frühgeschichtsforschung während der Zeit der faschistischen Diktatur*, in: Staatliche Museen Berlin, Forschungen und Berichte 31 (1991), S. 23-42, hier 23.

<sup>33</sup> **Fetten, Frank G.:** *Archaeology and Anthropology in Germany before 1945*, in: Härke 2000, S. 140-179, hier 151.

<sup>34</sup> **Chamberlain, Houston Stewart:** *Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts*, München 1899.

<sup>35</sup> **Bertram:** S. 23.

<sup>36</sup> **Fetten:** S. 152. Fetten sieht hierin im Übrigen auch den ersten Schritt zur Eugenik.

<sup>37</sup> **Kurnatowska, Zofia/ Kurnatowski, Stanislaw:** *Der Einfluss nationalistischer Ideen auf die mitteleuropäische Urgeschichtsforschung*, in: Piskorski 2002, S. 93-103, hier 97.

<sup>38</sup> Ebenda.

was bedeutete, dass die Archäologen zeitgenössische Ansprüche durch das Studium der Vergangenheit rechtfertigen sollten.<sup>39</sup>

Um zu illustrieren, wie wenig die Vor- und Frühgeschichte in den 1890er Jahren als eigenständiges Fach ernst genommen wurde, sei hier auf einen Ausspruch eines Zeitgenossen verwiesen, der nicht ganz eindeutig zugeordnet werden kann, aber wahrscheinlich von Theodor Mommsen stammt:

Prähistorie ist eine Wissenschaft, zu der man kein Griechisch und Lateinisch brauche, eine unschuldige Beschäftigung und Zerstreung für Kreisphysici und Landräthe, Obristen außer Dienst, Dorfschulmeister und emeritierte Landpfarrer...<sup>40</sup>

Rudolf Virchow als anderes Beispiel erkannte zwar die Selbstständigkeit der Prähistorie an, bezeichnete sie aber gleichzeitig als eine Art Hilfswissenschaft unter anderen für die Anthropologie.<sup>41</sup>

Betrachtet man also die Entwicklung des Faches im 19. Jahrhundert wird klar, dass die Vor- und Frühgeschichte als eigenständiges Fach nicht existierte, sondern sich vor allem an der Anthropologie aber auch an anderen Fächern orientierte. Dies änderte sich erst schrittweise mit Gustaf Kossinna.

## **1.2. Gustaf<sup>42</sup> Kossinna (1858-1931) und die Etablierung des Faches**

Um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert propagierten vor allem Laienforscher vereinfachende Auffassungen über die jungen Fächer Anthropologie und Ur- und Frühgeschichte: Vorstellungen von einem einfachen, überschaubaren Leben in der Vorzeit und das Gefühl der eigenen Überlegenheit anderen Rassen gegenüber wurden verbreitet.<sup>43</sup> Dies bot vielen Menschen die Möglichkeit, mit den eigenen Ängsten, die durch die Industrialisierung produziert wurden, umzugehen.<sup>44</sup>

---

<sup>39</sup> **Demoule, Jean-Paul:** *Archäologische Kulturen und moderne Nationen*, in: Biehl/ Gramsch/ Marciniak 2002, S. 133-143.

<sup>40</sup> Zitiert nach: **Grünert, Heinz:** *Gustaf Kossinna (1858–1931). Vom Germanisten zum Prähistoriker. Ein Wissenschaftler im Kaiserreich und in der Weimarer Republik*, Rahden 2002, S. 127.

<sup>41</sup> Ebenda: S. 128.

<sup>42</sup> Der Vorname Kossinnas hat in der Literatur zwei Schreibweisen: Gustaf und Gustav. Hier wird die üblichere mit „f“ am Ende verwendet, wenn nicht aus Primärquellen zitiert oder auf Sekundärliteratur verwiesen wird.

<sup>43</sup> **Wiwjorra:** *German*, S. 184.

<sup>44</sup> Ebenda.

Dieser Gewinn an öffentlicher Aufmerksamkeit bedeutete aber noch keine Etablierung des Faches auf wissenschaftlicher Basis. Die Etablierung des Faches erfolgte erst mit Gustaf Kossinna,<sup>45</sup> einer der umstrittensten Persönlichkeiten in der Ur- und Frühgeschichte, damals wie heute, deren Rolle für die Entwicklung des Faches in den 1930er Jahren immer noch nicht vollends geklärt ist.

Gustaf Kossinna wurde 1858 in Tilsit geboren und erfuhr in seiner Familie eine stark nationalistisch geprägte Sozialisierung.<sup>46</sup> Er studierte an verschiedenen klassischen und deutschen Philologie, Geschichte und Kunstgeschichte und arbeitete nach der Universität mangels anderer Möglichkeiten als Bibliothekar, setzte aber seine Studien zur Ur- und Frühgeschichte, die er schon während des Studiums betrieben hatte, fort.<sup>47</sup> Versuche, eine Anstellung in einem archäologischen Museum zu erlangen, scheiterten. Ab den 1890er Jahren versuchte Kossinna eine Professur für „Deutsche Vorgeschichte“ in Berlin zu errichten, aber erst 1900 wurde ihm das Recht erteilt, einen Professortitel zu tragen und erst 1902 erhielt er an der Universität Berlin eine außerordentliche Professur, für die er aber lediglich Bezüge in Höhe seiner Pensionsansprüche als Bibliothekar erhielt, was er zeitlebens auf die fehlende Anerkennung seiner Person und der Ur- und Frühgeschichte im Allgemeinen zurückführte, die er in den 1920er Jahren zu bekämpfen versuchte.<sup>48</sup>

Neben seiner Tätigkeit an der Universität etablierte Kossinna 1909 die „Deutsche Gesellschaft für Vorgeschichte“, die später in „Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte“ umbenannt wurde.<sup>49</sup>

---

<sup>45</sup> Zu Kossinna vgl. die sehr gute Monographie von **Grünert, Heinz**: *Gustaf Kossinna (1858–1931). Vom Germanisten zum Prähistoriker. Ein Wissenschaftler im Kaiserreich und in der Weimarer Republik*, Rahden 2002. Eine kürzere Zusammenfassung der Monographie auf die Fragestellung hin zugespißt, inwieweit Kossinna dem Nationalsozialismus zugearbeitet hat befindet sich in Leubes Sammelband: **Grünert, Heinz**: *Gustaf Kossinna – ein Wegbereiter der nationalistischen Ideologie*, in: Leube 2002, S. 307-320.

<sup>46</sup> **Veit, Ulrich**: *Gustaf Kossinna and his Concept of a National Archaeology*, in: Härke 2000, S. 40-64, hier 41.

<sup>47</sup> Ebenda: S. 42.

<sup>48</sup> Ebenda.

<sup>49</sup> Durch diese Umbenennung sollte der Forschungsbereich klarer abgesteckt werden: Wenn nach Kossinnas Ansicht in der Vorzeit überall Germanen waren, dann kann das Forschungsgebiet nicht auf Deutschland beschränkt werden. Vgl. **Arnold, B.**: *The Past as Propaganda: Totalitarian Archaeology in Nazi Germany*, in: *Antiquity* 64 (1990), S. 464-478, hier 465. Hier ist die zunehmend völkisch ausgerichtete Tendenz zu sehen, die sich z. B. auch in der Umbenennung der von Kossinna etablierten Zeitschrift „Mannus-Bibliothek“ in „Mannus-Bücherei“ zeigt, vgl. **Arnold**: *The Past as Propaganda*, S. 466.

Was Kossinna aber zur entscheidenden Persönlichkeit in der Ur- und Frühgeschichtsforschung werden ließ, war seine so genannte „siedlungsarchäologische Methode“, die für die Forschung in den folgenden Jahren und vor allem im Nationalsozialismus zum Paradigma schlechthin wurde, obwohl Kossinna selbst bereits 1931 verstarb und somit die eigentlichen Jahre des Nationalsozialismus nicht mehr miterlebte: „Scharf umgrenzte archäologische Kulturprovinzen decken sich zu allen Zeiten mit ganz bestimmten Völkern oder Völkerstämmen“<sup>50</sup>, so formulierte Kossinna seinen Leitsatz, der seine Methode zusammenfasst: Der Begriff Siedlung meinte für Kossinna Besiedlung, nicht Siedlungsformen oder –strukturen.<sup>51</sup> Gemeint ist das Bemühen, die ethnische Kontinuität bzw. Diskontinuität von Bevölkerungen bzw. Rassen mittels ihrer Hinterlassenschaften in „vorgeschichtlichen“ Zeiträumen zu verfolgen. Grundlage war hierfür die seit der Romantik von Hegel und Herder geprägte Auffassung von der Bedeutung des Volkes als historische Kategorie, wobei galt, dass ein Volk sich durch die weitgehende Homogenität von Territorium, Sprache und Kultur auszeichnet. Im Umkehrschluss folgerte Kossinna, dass die Einheit dieser Elemente ein Volk widerspiegeln würde.<sup>52</sup>

Diese Art der „ethnischen Interpretation“ führte dazu, dass tatsächliche oder vermeintliche „ethnische Kontinuitäten“ seit dem späten 19. Jahrhundert für tagespolitische Gebietsansprüche erhalten konnten.<sup>53</sup> Die Anthropologie schien die Möglichkeit zu bieten, die Entwicklung der als historisch zentral angesehenen Völker bis zu den „allerersten Ursprüngen“ zu verlängern,<sup>54</sup> indem Kossinnas Gleichung verlängert wurde: Volk wurde mit Sprache, Volksseele und damit mit Rasse gleichgesetzt und bei nachweisbarer Kontinuität von Siedlungen und Gräberfeldern ließen sich die Germanen bis zum Neolithikum zurückverfolgen.<sup>55</sup>

---

<sup>50</sup> **Kossinna, Gustaf:** *Die Herkunft der Germanen. Zur Methode der Siedlungsarchäologie*, Würzburg 1911, S. 3.

<sup>51</sup> **Grünert:** *Germanisten*, S. 71.

<sup>52</sup> Ebenda.

<sup>53</sup> **Brather, Sebastian:** *Die Projektion des Nationalstaats in die Frühgeschichte: Ethnische Interpretationen in der Archäologie*, in: Hardt 2003, S. 18-42, hier 22/23.

<sup>54</sup> Ebenda.

<sup>55</sup> **Steuer, Heiko:** *Herbert Jankuhn. SS-Karriere und Ur- und Frühgeschichte*, in: Lehmann 2004, S. 447-529, hier S. 462.

Rasse erkannte Kossinna damit als viertes Kriterium neben Territorium, Sprache und Kultur für die Abgrenzung von Völkern an<sup>56</sup> und wollte damit gegen die Vorstellung der germanischen Barbaren der Urzeit vorgehen.<sup>57</sup> Er beschrieb die körperliche und geistige Überlegenheit der Germanen, die Europa und dem Orient die Kultur gebracht hätte.<sup>58</sup> Kossinnas ideologischer Hintergrund war damit stark von der Rassenkunde beeinflusst.<sup>59</sup>

Kossinna unterstützte auf der Basis archäologischer Quellen zwar nur solche Auffassungen, die auch andere Forscher vertraten, wie zum Beispiel die Ablehnung der „ex-oriente-lux-Theorie“, erweiterte aber mit der Ausdehnung in die zeitliche Tiefe und der Ableitung von einer neuen Quellenkategorie scheinbar ihre Aussagekraft.<sup>60</sup> Die wissenschaftliche Frage nach dem Entwicklungsstadium der Bronzezeitkulturen und nach dem Grad ihrer Abhängigkeit oder Unabhängigkeit von den mittelmeerischen und orientalischen Hochkulturen verschob Kossinna ins Politische, indem er die Ur- und Frühgeschichte als eine „hervorragende nationale Wissenschaft“ bezeichnete,<sup>61</sup> und forderte, dass die Stammes- und Volksgeschichte der Germanen aus vorschriftlicher Zeit zu einem festen Bestandteil der deutschen Geschichte werden sollte. Diese Forderung wurde Kossinna nach 1945 zum Vorwurf gemacht, weil er damit der NS-Diktatur zugearbeitet haben soll, aber es darf nicht vergessen werden, dass nahezu alle europäischen Nationalstaaten sich ab Mitte des 19. Jahrhunderts historischer Disziplinen zur Stiftung und Festigung ihrer Souveränität und Identität bedienten.<sup>62</sup>

Kossinnas Thesen und Theorien unterscheiden sich also nicht so sehr von solchen aus Frankreich oder Skandinavien, der Unterschied in der Entwicklung zum Nationalsozialismus ist jedoch wohl in folgender Kombination zu sehen, die zu einer explosiven Mischung führte: der neu gegründete deutsche Staat, kombiniert mit chauvinistischem Nationalismus, die Konsequenzen des Ersten Weltkrieges und die sich ent-

---

<sup>56</sup> **Grünert:** *Germanisten*, S. 244.

<sup>57</sup> Als Beispiele seien hier einige Werke Kossinnas genannt: **Kossinna, Gustaf:** *Altgermanische Kulturhöhe*, Leipzig 1927. **Ders.:** *Die deutsche Vorgeschichte – eine hervorragend nationale Wissenschaft*, Würzburg 1912. **Ders.:** *Die indogermanische Frage archäologisch beantwortet*, in: *Zeitschrift für Ethnologie* (1902), S. 161-222. **Ders.:** *Ursprung und Verbreitung der Germanen in Vor- und Frühgeschichtlicher Zeit*, Berlin 1926.

<sup>58</sup> **Bertram:** S. 23/24.

<sup>59</sup> **Fetten:** S. 152/153.

<sup>60</sup> **Grünert:** *Wegbereiter*, S. 307/308

<sup>61</sup> **Meyer, Hans:** *Zur Ur- und Frühgeschichte in Berlin*, in: Leube 2002, S. 11f.

<sup>62</sup> **Grünert:** *Germanisten*, S. 234.

wickelnde Rassenideologie.<sup>63</sup> Hinzu kamen die sowieso verbreitete Germanophilie und die Negierung antiker Einflüsse,<sup>64</sup> womit Kossinna nationalistische Tendenzen aus dem 19. Jahrhundert fortführte.<sup>65</sup> Er schuf damit die Verbindung zwischen Archäologie und Politik, die dann in den 1930er Jahren perfektioniert wurde:<sup>66</sup> Mit Kossinnas Methode wurden geographische Regionen mit spezifisch ethnischen Gruppen auf der Basis materieller Kultur identifiziert, was natürlich dem NS-Regime zuarbeitete, weil überall, wo ein germanischer Fund gemacht wurde, gleich germanisches Territorium ausgerufen werden konnte.<sup>67</sup> Kossinnas Kulturkreistheorie gab dem Nationalsozialismus und seiner Ideologie in den 1930er Jahren so einen scheinbar wissenschaftlichen Anstrich und die theoretische Unterstützung für expansionistische Ziele in Zentral- und Osteuropa.<sup>68</sup>

Es gab schon zu Lebzeiten Kossinnas viele Kritiker, auch wegen des polemischen und provokativen Stils in seinen Werken.<sup>69</sup> Die Kritik an Kossinna kam jedoch weniger aus den Reihen der Prähistoriker, weil er ja das Fach groß gemacht hatte.<sup>70</sup> Außerdem darf Kossinna nicht aus der Rückschau als zweitrangiger Wissenschaftler bezeichnet werden, denn zum einen waren seine Theorien damals innovativ und konnten zunächst nicht widerlegt werden, zum anderen verfolgt die Archäologie bis heute Argumentationsstränge, die Kossinnas Verdienst sind, obwohl man ihn selbst ablehnt.<sup>71</sup>

### **1.3. Die 1920er Jahre bis 1933**

Mit und durch Kossinna kam es Anfang des 20. Jahrhunderts zur Gründung verschiedener Altertumskommissionen und zu ersten Schritten zur Professionalisierung des Faches, jedoch entstanden keine gesamtdeutschen Altertumsinstitutionen, Gesetzgebung oder Methodenüberprüfung, weshalb Konflikte, vor allem zwischen Kossinna-Anhängern und Gegnern, auftraten.<sup>72</sup>

---

<sup>63</sup> **Hassmann:** *Archaeology*, S. 69.

<sup>64</sup> **Bollmus, Reinhard:** *Das „Amt Rosenberg“, das „Ahnenerbe“ und die Prähistoriker. Bemerkungen eines Historikers*, in: Leube 2002, S. 21-48

<sup>65</sup> **Wiwjorra:** *Vorgeschichtsforschung*, S. 197-199 und **Demoule:** S. 134.

<sup>66</sup> **Hassmann:** *Archaeology*, S. 70.

<sup>67</sup> **Arnold:** *The Past as Propaganda*, S. 464.

<sup>68</sup> **Dies.:** *The Power of the Past: Nationalism and Archaeology in the 20<sup>th</sup> Century in Germany*, in: *Archaeologia Polona* 35/36 (1997/98), S. 237-253, hier 247, und **Grünert:** *Germanisten*, S. 339.

<sup>69</sup> **Veit:** S. 45.

<sup>70</sup> **Fetten:** S. 156.

<sup>71</sup> **Demoule:** S. 135.

<sup>72</sup> **Halle:** *Externsteine*, S. 102.

Dazu hatte auch der Einbruch des Ersten Weltkrieges beigetragen, der das Fach Ur- und Frühgeschichte schwer erschüttert hatte.<sup>73</sup>

Ansätze zur Neuorganisation, die aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg stammten, wurden wieder aufgenommen, konnten wegen der schlechten finanziellen Lage aber selten verwirklicht werden.<sup>74</sup> Trotzdem spielte die Prähistorie eine wichtige Rolle bei der Rehabilitation Deutschlands nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg: Die Ur- und Frühgeschichte wurde herangezogen, um die vermeintlichen deutschen Grenzen zu rechtfertigen, vor allem die deutsch-polnische Grenze. Der Gegensatz zwischen Slawen und Germanen wurde bereits hier herausgestellt und es wurde versucht, zu beweisen, dass es eine kontinuierliche germanische Besiedlung für dieses Gebiet gebe, die im Gegensatz zu den „nur“ 500 Jahren slawischer Besiedlung in diesem Gebiet stehe.<sup>75</sup> Auch wenn diesen Bemühungen kein Erfolg beschieden war wurden sie doch anerkannt und brachten dem Fach einen Prestigegewinn ein. Auch deshalb machte die universitäre Anerkennung des Faches im Laufe der 1920er Jahre Fortschritte.<sup>76</sup>

Jedoch war die Vorgeschichte in der Weimarer Zeit noch nicht institutionalisiert, auch wenn die Einrichtung staatlicher Denkmalämter in die 1920er Jahre fällt. An den 25 deutschen Universitäten gab es 22 ordentliche Professuren für klassische Archäologie und nur eine für Vorgeschichte. Erst 1928 entstand in Marburg unter Gero von Merhart<sup>77</sup> der erste ordentliche Lehrstuhl für Vorgeschichte in Deutschland.<sup>78</sup>

Kossinna vermittelte deshalb seinen Studenten in den 1920er Jahren das Gefühl, dass sie und die Prähistorie in Deutschland vernachlässigt werden würden und gegenüber der klassischen Archäologie benachteiligt wären.<sup>79</sup>

Es stellt sich natürlich die Frage, inwieweit dieses Unterlegenheitsgefühl gerechtfertigt war und ob es den Umschwung der Ur- und Frühgeschichtler zum Nationalsozialismus erklärt. In der Rückschau kann wohl gesagt werden, dass dieses Gefühl nur

---

<sup>73</sup> **Callmer:** S. 4/5.

<sup>74</sup> **Halle:** *Externsteine*, S. 109.

<sup>75</sup> **Wiwjorra:** *German*, S. 176. Ebenso: **Ders.:** *Vorgeschichtsforschung*, S. 199/200.

<sup>76</sup> **Kunow:** S. 157.

<sup>77</sup> Zu Merhart vgl.: **Swozilek, Helmut:** *Vorarlberg und die prähistorische Forschung. Streiflichter zu Gero von Merhart, Oswald Menghin, Adolf Hild, Adolf Helbok, Leonard Franz*, in: Leube 2002, S. 461-467, und **Theune, Claudia:** *Gero von Merhart und die archäologische Forschung zur vorrömischen Eisenzeit*, in: Steuer 2001, S. 151-171.

<sup>78</sup> **Schöbel:** *Hans Reinerth*, S. 329.

<sup>79</sup> **Halle:** *Externsteine*, S. 112.

eingebildet und aufgebauscht war,<sup>80</sup> jedoch ändert dies nichts an der Einstellung vieler Studierender dieser Zeit, die maßgeblich von Kossinna beeinflusst wurden: Von den zwischen 1870 und 1900 geborenen Prähistorikern hatten rund 20 Studierende in Deutschland und Österreich ihr Examen im Hauptfach Urgeschichte abgelegt, wobei ein Drittel dieser Studierenden bei Kossinna ihren Abschluss gemacht hatten.<sup>81</sup>

Es wird klar, dass schon in den 1920er Jahren eine erkennbare Politisierung der prähistorischen Archäologie stattfand. Knappe bzw. unzureichende Finanzierungsmöglichkeiten und Gustaf Kossinnas Affinität zur völkischen Ausrichtung des Faches führte zudem zu zunehmenden Konfliktsituationen zwischen Prähistorikern und klassisch-provinzialrömischen Archäologen.<sup>82</sup>

#### **1.4. Die Entwicklung nach 1933**

Der relativ niedrige Status der Disziplin prähistorischer Archäologie in Deutschland vor 1933 machte die Versuche der NSDAP die Ur- und Frühgeschichte zu Propagandazwecken auszunutzen viel einfacher als in anderen Zweigen.<sup>83</sup>

Als Ergebnis der 1920er Jahre und Ausgangspunkt für die Entwicklung der 1930er Jahre ist der schwelende Konflikt zwischen Kossinna-Anhängern und -Gegnern zu nennen.<sup>84</sup> Das Fach war durch diesen inneren Konflikt vor der Machtübernahme schwer belastet, was zu einer „besonderen Gefährdung nach der Machtübernahme“ führte.<sup>85</sup> Der Gegensatz zwischen beiden Richtungen wurde auf die politische Ebene übertragen und dort ausgefochten:<sup>86</sup> Zu Beginn der 1930er Jahre näherten sich mehrere Fachwissenschaftler aus beiden Lagern der NSDAP an: Kossinna-Schüler organisierten sich hauptsächlich unter Hans Reinerth im „Kampfbund für deutsche Kultur“<sup>87</sup>, Kossinna-Gegner in verschiedenen anderen Organisationen.<sup>88</sup>

Wichtig war eine immer stärkere Konzentration auf das Rassekonzept und damit

---

<sup>80</sup> **Arnold:** *The Past as Propaganda*, S. 468.

<sup>81</sup> **Kossack, Georg:** *Prähistorische Archäologie in Deutschland im Wandel der geistigen und politischen Situation*, in: Bayrische Akademie der Wissenschaften – Philosophisch Historische Klasse, Sitzungsberichte 1999, H. 4, S. 52.

<sup>82</sup> **Halle:** *Externsteine*, S. 505.

<sup>83</sup> **Arnold:** *Power*, S. 247.

<sup>84</sup> **Kater:** S. 23. vgl. auch **Bertram:** S. 24.

<sup>85</sup> **Halle:** *Externsteine*, S. 138.

<sup>86</sup> **Kater:** S. 22.

<sup>87</sup> Auf Reinerths Kampfbund wird in „1.5.1. Das Amt Rosenberg“ näher eingegangen.

<sup>88</sup> **Halle:** *Externsteine*, S. 506.

auf die Germanenforschung.<sup>89</sup> Die germanische oder nordische Superiorität seit prähistorischen Zeiten in fast allen Teilen der Welt war eine der Basisannahmen für die politisch motivierte archäologische Forschung,<sup>90</sup> und ebenso der Glaube, dass diese Überlegenheit historisch beweisbar sei,<sup>91</sup> was nahezu von allen Akteuren anerkannt wurde. Deutschland war überall dort, wo Germanen gewesen waren, was bedeutete, dass diese Gebiete zurückgefordert werden konnten.<sup>92</sup>

Drei Merkmale prädestinieren nach Henning Hassmann das Fach Ur- und Frühgeschichte zur Vermittlung ideologischer Botschaften:<sup>93</sup> Zum einen beschäftigt sich das Fach mit Völkern und vor allem dem eigenen Volk und dessen Kultur, zum zweiten garantiert die Art der Quellen einen großen Interpretationsspielraum und zuletzt hat die Ur- und Frühgeschichte eine große Breitenwirkung, weil sie eine gewisse Abenteuerlust befriedigt.

Der Bedeutungszuwachs des Faches zeigte sich zunächst in Museumsgründungen,<sup>94</sup> Lehrstuhlgründungen,<sup>95</sup> finanzieller und personeller Förderung und in der Folge in einem Zuwachs an Literatur und Fachorganen.<sup>96</sup> Wolfgang Pape bezeichnet den Aufschwung des Faches in den 1930er Jahren als „spektakulär“<sup>97</sup>, und begründet dies in seinen Aufsätzen mit ausführlichen Darstellungen und Statistiken.<sup>98</sup> Für Pape ist jedoch wichtig, dass 1933 keine Zäsur darstellt, sondern lediglich für die Wissenschaftler einen Anstieg an Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten, Ansehen, gesellschaftlicher Akzeptanz und staatlicher Förderung bedeutete.<sup>99</sup>

---

<sup>89</sup> **Fetten**: S. 144. Diese Konzentration bedeutete gleichzeitig, dass die Erforschung der Römerzeit auf Eis gelegt wurde, vgl. **Kuhnen, Hans-Peter**: *„Ohne Ausnahme stellten sie ihre Kraft... in den Dienst der Partei und ihrer verschiedenen Gliederungen“: Das Rheinische Landesmuseum Trier im Dienst des Nationalsozialismus*, in: Kuhnen 2002, S. 11-46, hier 39.

<sup>90</sup> **Wiwjorra**: *German*, S. 178.

<sup>91</sup> **McCann, W. F.**: *„Volk und Germanentum“: The Presentation of the Past in Nazi Germany*, in: Gathercole/ Lowenthal 1990, S. 74-88, hier 75.

<sup>92</sup> **Arnold**: *Power*, S. 250.

<sup>93</sup> **Hassmann**: *Archäologie und Jugend*, S. 107. vgl. auch: **Wiwjorra**: *German*. S. 184, und **Hassmann**: *Archaeology*, S. 75.

<sup>94</sup> Vor allem in den Museen wurde die Vorgeschichtsforschung propagiert, vgl. hierzu: **Schmidt, Martin**: *Die Rolle der musealen Vermittlung in der nationalsozialistischen Bildungspolitik. Die Freilichtmuseen deutscher Vorzeit am Beispiel von Oerlinghausen*, in: Leube 2002, S. 147-159

<sup>95</sup> Mitte 1930 gab es 8 ordentliche vorgeschichtliche Professuren, vgl. **Kunow**: S. 102.

<sup>96</sup> **Hassmann**: *Archäologie und Jugend*, S. 107. Vgl. auch **Grünert**: *Germanisten*, S. 337.

<sup>97</sup> **Pape, Wolfgang**: *Ur- und Frühgeschichte*, in: Hausmann 2002, S. 329-359, hier 331.

<sup>98</sup> Ebenda, vgl. auch **Ders.**: *Zur Entwicklung des Faches Ur- und Frühgeschichte in Deutschland bis 1945*, in: Leube 2002, S. 163-226 und **Ders.**: *Zehn Prähistoriker aus Deutschland*, in: Steuer 2001, S. 55-88.

<sup>99</sup> **Ders.**: *Zehn Prähistoriker*, S. 82f. Vgl. auch **Bertram**: S. 26.

## 1.5. Die Organisation der Prähistoriker im Dritten Reich

Die Ur- und Frühgeschichtler des Dritten Reiches waren größtenteils in zwei Institutionen organisiert,<sup>100</sup> entweder in der Abteilung Vorgeschichte des Amtes Rosenberg unter Alfred Rosenberg<sup>101</sup> oder im Ahnenerbe der SS unter Himmler<sup>102</sup>. Zwischen Himmler und Rosenberg kam es in den 1930er Jahren sehr bald zu Rivalitäten, die hauptsächlich darauf zurück zu führen sind, dass sich beide als Stifter einer neugermanischen Religion verstanden. Ausdruck dieser Rivalitäten sind unter anderem die zwei konkurrierenden Organisationen.<sup>103</sup> Himmlers und Rosenbergs Einfluss beschränkte sich nicht nur auf die Vorgabe der zu vermittelnden Inhalte in Museen, Schulen, Hochschulen, sondern sie trafen auch die fachpolitischen Entscheidungen über Publikationstätigkeit, Verfahren, Projekte, Stellenbesetzungen und Mittelverteilung im Fach.<sup>104</sup>

Da der Werdegang Hans Reinerths als Leiter der Fachgruppe Vorgeschichte im Kampfbund für deutsche Kultur und später als Leiter des Reichsbundes für Vorgeschichte eng mit diesen Institutionen verknüpft ist, und da Herbert Jankuhn bereits Anfang der 1930er Jahre dem Ahnenerbe der SS nahe stand und ab 1939 dort als Leiter der Lehr- und Forschungsstelle Ausgrabungen tätig war, soll hier noch kurz ein Abriss dieser beiden Organisationen und deren Streitigkeiten untereinander gegeben werden.

---

<sup>100</sup> Zu den verschiedenen Organisationen, die sich mit Ur- und Frühgeschichte beschäftigten vgl. **Werner, Karl Ferdinand**: *Das NS-Geschichtsbild und die deutsche Geschichtswissenschaft*, Stuttgart 1967, S. 26, und **Leube, Achim**: *Einleitung*, in: Leube 2002, S. IX-XIV.

<sup>101</sup> Vgl. zu Rosenberg: **Bollmus, Reinhard**: *Alfred Rosenberg – „Chefideologe“ des Nationalsozialismus*, in: Smelser/ Zitelmann (1990), S. 223ff

<sup>102</sup> Vgl. zu Himmler: **Ackermann, Josef**: *Heinrich Himmler – Reichsführer SS*, in: Smelser/ Zitelmann 1990, S. 115-133.

<sup>103</sup> **Hassmann**: *Archäologie und Jugend*, S. 108. Da im Übrigen die meisten Prähistoriker in einer der beiden Organisationen beschäftigt waren und an der Rivalität der beiden Organisationen beteiligt waren, kam es nach Steuer zu keiner Beteiligung an der Aktion Ritterbusch oder zu Engagement in den Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften. Der Machtkampf nahm zuviel Zeit in Anspruch. Vgl. **Steuer**: *SS-Karriere*, S. 468. Zu den Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften vgl. **Fahlbusch, M.**: *Die „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“: Ein Brain-Trust der NS-Volkstumspolitik?* (<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/beitrag/diskusio/nszeit/nszeit12.htm>) (Vortrag gehalten am 10. September 1998 auf dem 42. Deutschen Historikertag in Frankfurt, Sektion über „Deutsche Historiker im Nationalsozialismus“). **Ders.**: *Für Volk, Führer und Reich! Volkstumsforschung und Volkstumspolitik 1931-1945* (<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/beitrag/essays/fami0500.htm>) (Vortrag gehalten am 10. Mai 2000 an der Universität Konstanz anlässlich der Ringvorlesung über „Deutsche Historiker im Nationalsozialismus“). **Ders.**: *Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften von 1931-1945*, Baden-Baden 1999.

<sup>104</sup> **Hassmann**: *Archäologie und Jugend*, S.108.

### 1.5.1. Das Amt Rosenberg

Die Anfänge des Amt Rosenbergs sind eng verknüpft mit dem Kampfbund für deutsche Kultur (KfdK). Auf dem NSDAP-Parteitag 1927 wurde bekannt gegeben, dass eine „Nationalsozialistische Wissenschaftliche Gesellschaft“ zu gründen sei. Daraus wurde im Februar 1929 der Kampfbund für deutsche Kultur mit Rosenberg als Leiter.<sup>105</sup>

Ein Jahr nach Hitlers Regierungsantritt erhielt Alfred Rosenberg auch aufgrund seiner Tätigkeit im KfdK die Vollmacht, eine kulturpolitische Parteidienststelle zu errichten. 1934 also beauftragte Hitler Rosenberg mit der „Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP“, was Anlass zur Gründung der Amtsstelle Rosenberg gab.<sup>106</sup>

Bei seiner Tätigkeit stützte sich Rosenberg auf sein eigenes Werk „*Der Mythos des 20. Jahrhunderts*“<sup>107</sup>, dessen Entstehung auf die Lektüre Houston Stewart Chamberlains „*Grundlagen des 19. Jahrhunderts*“ zurückgeht.<sup>108</sup> Der „Mythus“ ist vor der Machtergreifung nicht wissenschaftlich diskutiert worden und beruht nicht auf Primärquellen oder maßgebender Sekundärliteratur, sondern auf fragwürdigen Schriften.<sup>109</sup>

Im „Mythus des 20. Jahrhunderts“ arbeitete Rosenberg ein Konzept von Weltanschauungswissenschaften aus, wozu auch die Ur- und Frühgeschichte gehörte, neben der Rassenkunde, Ethnographie und Symbolkunde:<sup>110</sup> Rosenberg glaubte, der Ursprungs- und Ausstrahlungsort aller großen Kulturen sei die Region im hohen Norden.<sup>111</sup> Außerdem hatte der Bezug auf die Vergangenheit für ihn einen zentralen Stellenwert für die nationalsozialistische Neuordnung,<sup>112</sup> weshalb er große Begeisterung für das Fach Ur- und Frühgeschichte aufbrachte. Rosenberg setzte sich jedoch nicht mit fachwissenschaftlichen Belangen auseinander.<sup>113</sup>

---

<sup>105</sup> **Bollmus:** *Amt Rosenberg*, S. 27.

<sup>106</sup> Ebenda: S. 17.

<sup>107</sup> **Rosenberg, Alfred:** *Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit*, München 1933.

<sup>108</sup> **Bollmus:** *Amt Rosenberg* S. 20.

<sup>109</sup> Ebenda: S. 22/ 23.

<sup>110</sup> **Hassmann:** *Archaeology*, S. 75.

<sup>111</sup> **Kroll, Frank-Lothar:** *Utopie als Ideologie. Geschichtsdenken und politisches Handeln im Dritten Reich*, Paderborn, München, Wien, Zürich 1998, S. 137.

<sup>112</sup> Ebenda: S. 138.

<sup>113</sup> **Halle:** *Externsteine*, S. 60/61.

Das „Amt Rosenberg“ hatte eine „Abteilung Vorgeschichte“ unter der Professur Hans Reinerths, die später im Etat der NSDAP als Hauptstelle und ab 9. November 1937 als „Amt“ eingestuft wurde.<sup>114</sup>

Die äußere Entwicklung dieser Vorgeschichtsabteilung lässt sich knapp zusammenfassen: Am 24. Januar 1934 wurde Reinerth vom ehrenamtlichen Fachgruppenleiter für Vorgeschichte im KfdK zum Beauftragten für die „Neuausrichtung der deutschen Vorgeschichtsforschung“ im Amt Rosenberg.<sup>115</sup> Am 6. Juni 1934 erhielt er die Abteilung Vorgeschichte, wodurch er in den Etatplan des Reichsschatzmeisters aufgenommen wurde, und was den Rang einer Hauptstelle bedeutete.<sup>116</sup> Am 9. November 1937 kam es zu einer weiteren Aufwertung, nämlich zur Umwandlung in das „Amt Vorgeschichte“. Aufgaben und Befugnisse dieser Abteilung wurden aber nie genau definiert, weshalb es zwischen dem Amt Rosenberg, dem Reichserziehungsministerium und vielen Vorgeschichtsforschern zu heftigen Auseinandersetzungen kam.

Der Hauptstreitpunkt war die geplante Gründung eines Reichsinstituts für Vorgeschichte, und damit verbunden das Zusammenbringen von Ost- und Westdeutschen Forschern in solch einem Institut unter der Leitung Reinerths.<sup>117</sup> Dieser Plan teilte die Wissenschaftsgemeinde in verschiedene Lager und führte zu großen Streitigkeiten: Zwar erhielt Reinerth nach langem Hin und Her den Auftrag, einen Aufbauplan für ein „Reichsinstitut für Vor- und Frühgeschichte“ aufzustellen, doch konnte das Amt Rosenberg und Reinerth weder die Hochschulen für sich gewinnen,<sup>118</sup> noch die Kontrolle über die Vorstandschaft, Mitgliederlisten und Vermögen der vier großen Verbände für Altertumswissenschaft erlangen: Die Gleichschaltungsversuche scheiterten nach anfänglichen Erfolgen<sup>119</sup> beim Norddeutschen und beim Süd- und Westdeutschenverband, jedoch entstand ein wissenschaftlicher Schaden, da diese Verbände

---

<sup>114</sup> **Bollmus:** *Das „Amt Rosenberg“, das „Ahnenerbe“ und die Prähistoriker*, S. 22. Die offizielle Bezeichnung des Amtes lautete: Reichsamt für Vorgeschichte beim Beauftragten des Führers für die gesamte weltanschauliche Schulung der NSDAP.

<sup>115</sup> **Ders.:** *Amt Rosenberg*, S. 161.

<sup>116</sup> Ebenda.

<sup>117</sup> Ebenda: S. 162.

<sup>118</sup> Ebenda: S. 172-175.

<sup>119</sup> Reinerth versuchte in den Reichsbund die bestehenden Organisationen der Ur- und Frühgeschichte einzugliedern (Ostdeutscher, Mitteldeutscher, Nordwestdeutscher und West- und Süddeutscher Verband für Altertumsforschung). Am 9. Mai 1934 stimmten 30000 Mitglieder für den Übergang in den Reichsbund, wonach 1933/34 50% aller Prähistoriker im Reichsbund organisiert waren, jedoch waren es nach einer Schätzung Jankuhns 1942 kaum mehr als 5-10%, vgl. dazu: **Steuer:** *SS-Karriere*, S. 463.

ihr öffentliches Auftreten stark einschränkten.<sup>120</sup>

Da Reinerth bei seinen Gleichschaltungsversuchen nicht gerade zimperlich vorgeing, reifte im Laufe der 1930er Jahre eine Front gegen ihn heran, die vor allem von Mitarbeitern des Ahnenerbes betrieben wurde, die versuchten Reinerth zu denunzieren,<sup>121</sup> wodurch der Reichsbund an Einfluss und viele Mitarbeiter verlor.<sup>122</sup>

Reinerth und das Amt Rosenberg griffen zudem Wissenschaftler an, die sich mit klassischer oder provinzialrömischer Geschichte auseinandersetzten: Wer sich nicht mit germanischer Forschung beschäftigte, galt als „Römling“,<sup>123</sup> und wurde deshalb von Reinerth angefeindet, was zur weiteren Ablehnung Reinerths und des Amtes Rosenbergs führte.

Im Herbst 1937 wurde klar, dass die Politik des Amtes Rosenbergs hauptsächlich an der Person Reinerths scheiterte, Rosenberg stellte sich aber trotzdem weiterhin hinter ihn.<sup>124</sup>

Nach 1939 verlor die Vorgeschichtsabteilung für die Politik weiter an Bedeutung, was vor allem an den Bedingungen des Krieges lag und daran, dass die Dienststelle bei den vorhergehenden Auseinandersetzungen unterlegen war: die Dienststelle hatte nur noch wenig Anhänger und war außer Stande, der Ideologie die gewünschte Bestätigung zu verschaffen und der Forschung eine neue Richtung zu geben, vor allem war es nicht gelungen, Einfluss auf die Hochschulpolitik auszuüben und auch deshalb lief Reinerth innerhalb der Dienststelle Gefahr, in Isolierung zu geraten.<sup>125</sup>

Als Rosenberg Hitler um Erlaubnis bat, in den besetzten Gebieten Kulturgut zu beschlagnahmen, unternahm er deshalb einen Versuch seiner Dienststelle wieder neue Macht zu beschaffen.<sup>126</sup>

---

<sup>120</sup> **Bollmus, Reinhard:** *Prähistorische Archäologie und Nationalsozialismus*, in: Archäologie in Deutschland 2001, Nr. 2, S. 4-6, hier 5. Vgl. zum Süd- und Westdeutschen Verband auch: **Pinsker, Bernhard:** *Ferdinand Kutsch und der West- und Süddeutsche Verband für Altertumforschung (1931-1962)*, in: Nassauische Annalen 112 (2001), S. 497-539.

<sup>121</sup> Genauer: **Bollmus:** *Amt Rosenberg*, S. 199-210.

<sup>122</sup> **Bollmus:** *Das „Amt Rosenberg“, das „Ahnenerbe“ und die Prähistoriker*, S. 30.

<sup>123</sup> **Arnold:** *The Past as Propaganda*, S. 465.

<sup>124</sup> **Bollmus:** *Amt Rosenberg*, S. 222.

<sup>125</sup> Ebenda: S. 228/229.

<sup>126</sup> Ebenda: S. 145.

Obwohl Reinerth fast keine Unterstützung mehr in den Reihen der Vorgesichtsforscher hatte, ließ Rosenberg im „Völkischen Beobachter“ verlautbaren, dass Reinerth mit der Feststellung, Sicherung und Erforschung der vor- und frühgeschichtlichen Funde und Kulturdenkmäler in den besetzten Gebieten beauftragt worden sei.<sup>127</sup> Der Sonderstab „Vor- und Frühgeschichte“ des Einsatzstabs Reichsleiter Rosenberg (ERR) für Frankreich wurde im August 1940 unter Leitung Reinerths gegründet und beteiligte sich systematisch am Kulturgutraub in den besetzten Gebieten.<sup>128</sup>

Zusammenfassend kann zum Amt Rosenberg gesagt werden, dass es bis etwa 1937 nicht in der Lage war, wirklich Macht auszuüben. 1937 ist insofern ein Wendejahr, weil Rosenbergs Bemühungen um die Vorgeschichtsforschung vor allem durch Deckung Reinerths endgültig zum Scheitern verurteilt waren, bis 1939 war das Amt auf publizistische Tätigkeiten beschränkt. Mit dem Krieg gelang es Rosenberg durch Beteiligung am Kulturgutraub, seine Dienststelle wieder eher in den Vordergrund zu rücken.<sup>129</sup>

Bollmus schließt seine Überlegungen mit der Feststellung, Rosenberg habe seine Ziele nicht erreicht und sei an seiner eigenen politischen Ungeschicklichkeit und wegen des Chaos der Ämter und Kompetenzen gescheitert.<sup>130</sup> Aus diesem Scheitern im internen Machtkampf wurde oft auf verminderte Wirkung nach außen geschlossen, jedoch war das Scheitern im Inneren bestenfalls als Gerücht bekannt, für die meisten erschien Rosenberg sehr erfolgreich. Außerdem konnte sich Rosenberg bei Beginn der Eroberungsfeldzüge neue Macht erwerben.<sup>131</sup> Obwohl nie ganz klar war, inwieweit Rosenberg überhaupt offizielle Vollmachten hatte, konnte er doch nach außen wirken.<sup>132</sup>

---

<sup>127</sup> Ebenda: S. 231 vgl. auch **Losemann, Volker**: *Nationalsozialismus und Antike; Studien zur Entwicklung des Faches Alte Geschichte, 1933–1945*, Hamburg 1977, S. 163

<sup>128</sup> auf den Kunst- und Kulturgutraub kann hier nicht näher eingegangen werden, vgl. aber **Heuss, Anja**: *Kunst- und Kulturgutraub. Eine vergleichende Studie zur Besatzungspolitik der Nationalsozialisten in Frankreich und der Sowjetunion*, Heidelberg 2000, S. 144, vgl. auch **Dies.**: *Prähistorische "Raubgrabungen" in der Ukraine*, in: Leube 2002, S. 545-554. **Heske, Immo**: *Von Haithabu nach Kiew und in den Kaukasus. Aspekte des NS-Kunstraubes durch Ur- und Frühgeschichtler*, in: *Nachrichten und Informationen zur Kultur*, Heft 1 (1999), S. 2-6.

<sup>129</sup> **Bollmus**: *Amt Rosenberg*, S. 237.

<sup>130</sup> Ebenda: S. 239.

<sup>131</sup> **Bollmus**: *Das „Amt Rosenberg“, das „Ahnenerbe“ und die Prähistoriker*, S. 39.

<sup>132</sup> Ebenda: S. 39/40.

### **1.5.2. Das Ahnenerbe der SS**

Für Himmler galt die germanische Vorzeit als Ideal nationalsozialistischen Regenerationsstrebens.<sup>133</sup> Er wollte eine ununterbrochene Linie vom prähistorischen „Germanien“ bis zum Dritten Reich ziehen.<sup>134</sup>

„In Himmlers rassistisch determiniertem Weltbild zählte der nordisch-germanische Menschentypus als ein außerordentliches biologisches und historisches Phänomen“,<sup>135</sup> die rassistische Beschaffenheit der Germanen war für Himmler die Grundvoraussetzung für deren Überlegenheit. Deshalb glaubte Himmler an die Notwendigkeit einer praktischen Ahnenpflege für seine SS und für die ganze Nation.<sup>136</sup>

So entschied sich Himmler zum 1. Juli 1935 den Verein „Deutsches Ahnenerbe“ zu gründen, um unabhängig von Rosenberg und Theodor Wiegand, dem Präsidenten des Deutschen Archäologischen Instituts, seinen Neigungen nachzugehen.<sup>137</sup>

Die verschiedenen Abteilungen der SS waren in so genannte Hauptämter eingeteilt und eines dieser Hauptämter war der persönliche Stab des Reichsführers SS, der wieder aus verschiedenen Ämtern bestand, darunter das Ahnenerbe mit dem Auftrag, die SS-Ideologie wissenschaftlich zu begründen und auszuarbeiten.<sup>138</sup>

Die Finanzierung des Ahnenerbes wurde anfangs aus Mitteln und Zuschüssen des Reichsnährstandes bestritten, der damit großen Einfluss ausübte. Zu den Tätigkeiten in der Anfangszeit gehörten wissenschaftliche Lichtbildvorträge auf Kreisbauertagen, Ausstellungen, z. B. für die „Grüne Woche“ und Vorträge.<sup>139</sup>

Jedoch hatte Himmler größere Pläne im Bereich des Ausbaus der Vorgeschichtsforschung: Er wollte in jedem SS-Abschnitt eine Kultstätte ausgraben bzw. errichten, um seiner SS eine feste Bindung an die germanische Vorzeit zu geben.<sup>140</sup> Einer Himmlers Grundgedanken war, dass von den Germanen unablässig ein Strom geistiger

---

<sup>133</sup> **Kroll:** S. 236.

<sup>134</sup> **Hassmann:** *Archaeology*, S. 71.

<sup>135</sup> **Kater:** S. 17/18.

<sup>136</sup> Ebenda.

<sup>137</sup> Ebenda: S. 24. Der eigentlich Vater der Gesellschaft war jedoch Hermann Wirth, ein holländischer Privatgelehrter, der im Laufe der Geschichte des Ahnenerbes jedoch immer mehr aus seiner Position verdrängt wurde, vgl. dazu **Kater:** S. 11f

<sup>138</sup> **Zondergeld, Gjalb R.:** *Hans Ernst Schneider und seine Bedeutung für das SS-Ahnenerbe*, in: König 1997, S. 14-30, hier 14.

<sup>139</sup> **Kater:** S. 37.

<sup>140</sup> **Halle:** *Externsteine*, S. 351.

und kultureller Überlegenheit ausgegangen sei, von dem das Schicksal der gesamten Erde abgehängt habe und noch abhing.<sup>141</sup>

Die Arbeit des Ahnenerbes sollte der Schutzstaffel letztlich in zweifacher Hinsicht zu Gute kommen: Zum einen im Bereich der weltanschaulichen Schulung mit dem Endziel einer neuen „säkularisierten“ Religiosität und zum anderen im Bereich der prä-historischen Verwertung „wissenschaftlicher“ Erkenntnisse bei der weiteren physischen Ausgestaltung der SS, ihrer Lebens- und Ausdrucksformen.<sup>142</sup> Das Ahnenerbe hatte also eine große politische Bedeutung bei der SS-Schulung.<sup>143</sup>

Am 9. November 1936 ließ Himmler seinen Verein an das geschaffene Hauptamt „Persönlicher Stab Reichsführer SS“ angliedern.<sup>144</sup> Und im Februar 1937 wurde die gesamte Verwaltung des Ahnenerbes den allgemeinen Richtlinien der SS angepasst, was die personelle Eingliederung der meisten Ahnenerbe-Mitarbeiter in die Schutzstaffel bedeutete.<sup>145</sup> Es bestand also eine enge Zusammenarbeit zwischen dem Ahnenerbe und der SS, aber Himmler konnte und wollte aus finanziellen Gründen das Ahnenerbe noch nicht ganz eingliedern, denn Gelder der deutschen Forschungsgemeinschaft, die das Ahnenerbe erhielt, gingen nur an öffentlich-rechtliche Forschungseinrichtungen.<sup>146</sup>

Der institutionelle Status des Ahnenerbes änderte sich bis Kriegsbeginn kaum, der Verein wuchs langsam aber stetig in das Organisationsgeflecht der Schutzstaffel hinein ohne völlige Integration zu erreichen. Ab 1939 wurde das Ahnenerbe offen als eine Dienststelle der SS geführt.<sup>147</sup>

Ein Hauptstreitpunkt zwischen Rosenberg und Himmler war das geplante Reichsinstitut für Vor- und Frühgeschichte, das Reinert bis zum Kriegsausbruch nicht ins Leben rufen konnte, vor allem weil das Ahnenerbe ab 1937 immer mehr im Reichserziehungsministerium, das eine bedeutende Rolle bei der Planung dieses Instituts spielte, Fuß fasste.<sup>148</sup>

---

<sup>141</sup> Himmler an Wüst, 10. Dezember 1937, zitiert nach **Kater**: S. 47.

<sup>142</sup> **Kater**: S. 53.

<sup>143</sup> Ebenda: S. 54.

<sup>144</sup> Ebenda: S. 41.

<sup>145</sup> Ebenda: S. 65/66.

<sup>146</sup> Ebenda: S. 68.

<sup>147</sup> Ebenda: S. 91.

<sup>148</sup> Ebenda: S. 139.

Mit Kriegsbeginn gab es einige finanzielle und personelle Einschnitte, z. B. stagnierten die Grabungen mit Ausnahme der Grabungen Unterwisternitz in Südmähren und Haithabu, aber auch diese wurden am 2. September 1939 zunächst eingestellt.<sup>149</sup>

Nach Kriegsbeginn beschränkten sich die Arbeiten des Ahnenerbes fast ausschließlich auf die „Sicherung“ von durch Kriegseinwirkungen bedrohten vorgeschichtlichen Denkmälern und auf den Denkmalschutz in den Ostgebieten,<sup>150</sup> das heißt auch das Ahnenerbe beteiligte sich am Kulturgutraub.

Allerdings war auch hier wie bereits erwähnt das Amt Rosenberg tätig, was die Streitigkeiten zwischen Himmler und Rosenberg wegen mangelnder Führungsrichtungen noch mehr ausdehnte.<sup>151</sup>

Im Vergleich zum Amt Rosenberg wurde dem Ahnenerbe in der Forschung mehr Wissenschaftlichkeit zugesprochen. Die Frage nach der wissenschaftlichen Freiheit der Mitarbeiter des Ahnenerbes beantwortet Kater mit einem Ebenenmodell: Demnach forschten die Mitarbeiter auf der ersten Ebene nach Himmlers teilweise absurden Fragestellungen. Auf der zweiten Ebene wurde ideologische Zweckwissenschaft betrieben, die dem Ahnenerbe seine politische Bedeutung verlieh. Hier wurde ein Kompromiss zwischen der herkömmlichen Auffassung von Wissenschaftlichkeit und den ideologischen Erfordernissen geschlossen.<sup>152</sup> Auf der dritten Ebene wurde Forschung betrieben, die sich zumindest zeitweilig in verhältnismäßig sachlichen Bahnen bewegte, was dem Ahnenerbe den Ruf einbrachte, das kleinere Übel im Vergleich zum Amt Rosenberg zu sein, ein Ort, wo im Stillen aber mit Billigung geforscht werden konnte.<sup>153</sup> Für diese Wissenschaftlichkeit spricht nach Kater auch eine Tagung des Ahnenerbes in Kiel, die vom 30. Mai bis 4. Juni 1939 stattfand, und zu der alle Prähistoriker erschienen, die nicht ganz eng mit Reinerth in Verbindung standen.<sup>154</sup> Dem Ahnenerbe gelang es bei dieser Tagung, einen Großteil der deutschen Prähistorie unter einem Dach zu vereinen, was einen empfindlichen Schlag gegen Rosenberg und einen objektiven Prestigegewinn bedeutete.<sup>155</sup>

---

<sup>149</sup> Ebenda: S. 290/291.

<sup>150</sup> Ebenda.

<sup>151</sup> Ebenda: S. 296.

<sup>152</sup> Ebenda: S. 73.

<sup>153</sup> Ebenda: S. 74.

<sup>154</sup> Ebenda: S. 113.

<sup>155</sup> Ebenda: S. 116.

Eine Verbindung zum Ahnenerbe bedeutete zwar wirklich eine gewisse Sicherheit vor Rosenberg und vor allem vor den Gleichschaltungsbemühungen Reinerths, nicht übersehen werden darf allerdings die teilweise „schwärmerische Herangehensweise“ an bestimmte Disziplinen und die latente Gewalttätigkeit der SS, beides Faktoren, die die Wissenschaftlichkeit wiederum einschränkten.<sup>156</sup>

Das Ahnenerbe war wissenschaftlich ernst zu nehmender aber auch gefährlicher als das Amt Rosenberg, weil es mit seiner Arbeit zur Legitimation und Anerkennung des Nationalsozialismus beitrug und andere „Aktivitäten“ der SS vergessen ließ.<sup>157</sup>

Festzuhalten bleibt, dass sich eine große Zahl der deutschen Prähistoriker im Laufe der 1930er Jahre dem Ahnenerbe anschloss und das aus verschiedenen Gründen: Oft wurde nach 1945 von diesen Prähistorikern behauptet, dass sie aus Schutzbedürfnis vor Reinerth und wegen der größeren Wissenschaftlichkeit zum Ahnenerbe gegangen wären. Jedoch sind diese Motive fraglich: Die große Zahl der Parteigänger Reinerths merkte mit der Zeit, dass Reinerth und Rosenbergs Macht eigentlich nur auf dem Papier bestand und so wechselte man zum Ahnenerbe. Eine Neubewertung ist deshalb nach Wolfgang Pape von Nöten, was die Aussagen der Ahnenerbe-Mitarbeiter über ihre freie Forschung und das Schutzbedürfnis vor Reinerth betrifft:<sup>158</sup> Jede Forschung im Ahnenerbe war in Himmlers Gesamtkonzeption eingebunden, Manuskripte mussten vor dem Druck abgeseget werden, und politische Wissenschaft, nicht voraussetzungslose Wissenschaft, wurde propagiert. Außerdem diente nahezu jede Forschung politischen und propagandistischen Zwecken.<sup>159</sup>

Sicherheit unter dem Dach der SS bedeutete meist materielle Sicherheit: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft bzw. die Notgemeinschaft unterstützten Rosenberg und Reinerth zunächst sehr gut, ab 1936 änderte sich dies aber, das Geld floss dann eher zum Ahnenerbe.<sup>160</sup> Das Ahnenerbe hat also hauptsächlich mit seiner Finanzkraft abgeworben, weniger mit seiner Wissenschaftlichkeit.

---

<sup>156</sup> **Bollmus:** *Das „Amt Rosenberg“, das „Ahnenerbe“ und die Prähistoriker*, S. 31.

<sup>157</sup> **Hassmann:** *Archaeology*, S. 127.

<sup>158</sup> **Pape:** *Zur Entwicklung*, S. 181.

<sup>159</sup> **McCann, W. F.:** S. 83, vgl. auch **McCann, Bill:** *The National Archaeologist Perversion of Archaeology*, in: *World Archaeological Bulletin* 1 (1987), S. 51-54, hier 52/53.

<sup>160</sup> **Pape:** *Zur Entwicklung*, S. 182.

## **1.6. Zusammenfassung des deskriptiven Teils**

Betrachtet man nun zusammenfassend die Geschichte der Prähistorie von ihren Anfängen bis zum Dritten Reich scheint es einfacher zu sein auch die Entwicklung einzelner Wissenschaftler nachzuvollziehen: Im 19. Jahrhundert bestand die Ur- und Frühgeschichte noch nicht als eigenständige Disziplin, sondern illustrierte lediglich Theorien von Anthropologie und Ethnologie, was sich erst mit Kossinna änderte, der durch seine umstrittene siedlungsarchäologische Methode das junge Fach zwar popularisierte, gleichzeitig aber auch spaltete.

Auch in der Weimarer Zeit konnte sich das Fach noch nicht institutionalisieren, auch wenn die Einrichtung des ersten ordentlichen Lehrstuhls und staatlicher Denkmalämter in die 1920er Jahre fällt.

Der Aufschwung des Faches nach 1933 wirkt deshalb auch umso spektakulärer, betrachtet man die Museumsgründungen, Lehrstuhlgründungen und die finanzielle und personelle Förderung. Jedoch stellt 1933 keine Zäsur dar, sondern lediglich einen Anstieg an Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten, Ansehen, gesellschaftlicher Akzeptanz und staatlicher Förderung für die Prähistoriker, die das Rassekonzept und die Germanenforschung im kossinnaschen Sinne als unumstößliche Prinzipien anerkannten und die akzeptierten, dass die neuen Machthaber die Vorgaben für die zu vermittelnden Inhalte herausgaben, sowie die fachpolitischen Entscheidungen im Fach trafen. Dies trifft auf fast alle Prähistoriker in den 1930er Jahren zu.

Der Widerstand gegen die Ausnutzung der Ur- und Frühgeschichte für politische Ziele war im Dritten Reich somit allgemein gering. Zum einen, weil bereits nach dem Ersten Weltkrieg in der Ur- und Frühgeschichte politisch argumentiert wurde und auch weil durch die Auseinandersetzung im Fach selbst eine Politisierung stattgefunden hatte. Zum anderen, weil der Nationalsozialismus den Prähistorikern Arbeits- und Karrieremöglichkeiten zur Verfügung stellte, von denen sie nicht zu Träumen gewagt hatten.

Inwieweit dies auch auf Hans Reinerth und Herbert Jankuhn zutrifft, und wie sie sich durch ihre Schriften den Zielen des Nationalsozialismus zur Verfügung stellten, soll im folgenden, analytischen Teil gezeigt werden.

## **2. Analytischer Teil: Die Schriften Hans Reinerths und Herbert Jankuhns**

Nachdem nun die Rahmenbedingungen festgelegt sind, soll es um den ur- und frühgeschichtlichen Diskurs im Dritten Reich gehen, und zwar durch die Analyse der Schriften von Hans Reinerth und Herbert Jankuhn: Die Frage ist, wie intensiv, unmittelbar sichtbar oder versteckt die Bekenntnisse zum NS-Staat oder zu dessen geistigen Vorstellungen auf Seiten der Ur- und Frühgeschichtler Reinerth und Jankuhn waren.

Das Vokabular kennzeichnet und entlarvt die Zeit und so auch die Zeit des Nationalsozialismus im Sprachgebrauch der Allgemeinheit und in den Wissenschaften. Dieser Nachweis wurde bereits 1949 von Victor Klemperer erbracht, der in seinem Buch *LTI (Lingua Tertii Imperii)*<sup>161</sup> auf das neue bzw. aus den 1920er Jahren stammende, mit neuer Bedeutung aufgeladene Vokabular des Dritten Reiches aufmerksam gemacht hat, das auch von den Archäologen benutzt wurde.

Tatsache ist, dass durch die ständige Wiederholung bestimmter Schlüsselbegriffe, wie z. B. Germanentum eine große Wirkung auf die Öffentlichkeit bestand. So hat z. B. auch Theodor W. Adorno in Bezug auf Antisemitismus nachgewiesen, dass vorurteilsvolle Personen dazu neigen, „jeden Vorwurf [...] zu übernehmen, wenn sie ihn nicht von sich aus vorzubringen brauchen, sondern ihn als allgemein anerkannte Tatsachen vorfinden“<sup>162</sup>. Dies kann meiner Meinung nach auch auf die Thesen der Ur- und Frühgeschichte ausgedehnt werden: Wenn diese als Tatsachen präsentiert und in einer Art und Weise vorgebracht wurden, die darauf schließen ließen, dass sie wissenschaftlich fundiert waren, dann wurden diese auch als objektiv wahr und wissenschaftlich korrekt angenommen.<sup>163</sup>

In Bezug auf Hans Reinerth und Herbert Jankuhn ist zu sagen, dass die Schriften beider in den 1930er Jahren eine große Öffentlichkeitswirkung hatten, wobei sich Reinerth in stärkerem Maße für populärwissenschaftliche Projekte engagiert, so z. B. in den von ihm verfassten und herausgegebenen „Führern zur Ur- und Frühgeschichte“.

---

<sup>161</sup> **Klemperer, Victor:** *LTI. Notizbuch eines Philologen*, Berlin 1949.

<sup>162</sup> **Adorno, Theodor W.:** *Studien zum autoritären Charakter*, Frankfurt a. M. 1995, S. 107.

<sup>163</sup> Dadurch sind Schriften von Ur- und Frühgeschichtlern wirksamer und vor allem mehr gelesen als z. B. „Mein Kampf“, vgl. **Kaschuba, Wolfgang:** *Am Ort der Geschichte*, in: Leube 2002, S. 13-16, hier 15.

Deshalb wurde Jankuhn auch meist der wissenschaftliche Vorrang gegeben. Hier soll aber wie bereits in der Einleitung erwähnt, davon ausgegangen werden, dass auch wissenschaftlich unangreifbare Texte in hohem Grad mit Subjektivität, politischen Äußerungen und Vorurteilen durchsetzt sein können.

Nach Durchsicht des Quellenmaterials lassen sich folgende Thesen zur Wirkung der Schriften Reinerths und Jankuhns aufstellen, die im folgenden Quellenteil auch zur Gliederung dienen werden:

These 1: Die unterschiedliche wissenschaftliche und biographische Ausgangslage der beiden Akteure hatte Auswirkungen auf die Art und Weise, wie sie in ihren Schriften argumentierten und ihre Ergebnisse interpretierten! Um dies nachvollziehen zu können sollen zunächst die Lebensläufe der beiden Wissenschaftler Reinerth und Jankuhn gegenübergestellt werden.

These 2: Trotz dieser unterschiedlichen Ausgangslage machten beide Wissenschaftler in ihren Schriften bei der Bewertung ihres Quellenmaterials die Ideologie des Nationalsozialismus stark! Bei der Analyse der Schriften soll hier gezeigt werden, wie Reinerth und Jankuhn in ihren Schriften wissenschaftlich vorgehen, das heißt, wie sie ihre Ergebnisse bewerten und damit in eine bestimmte Richtung rückten.

These 3: Beide Wissenschaftler schrieben emotional aufgeladen und versuchten so, eine enge Bindung zwischen sich, den Leser und dem Untersuchungsgegenstand herzustellen, womit eine noch bessere Rezeption der eigenen Ergebnisse und damit der Werte des Nationalsozialismus gewährleistet werden sollte! Hier sollen einerseits Strategien von Reinerth und Jankuhn aufgezeigt werden, die zu einer solchen Bindung beitragen, andererseits soll die Benutzung emotionaler Schlüsselbegriffe gezeigt werden.

These 4: Die Schriften beider Wissenschaftler zeichneten sich durch militärische Wortwahl aus und versuchten - teilweise offen, teilweise verdeckt - mit dieser Wortwahl Assoziationen an die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse der 1930er Jahre zu wecken! Diese These hängt eng mit These 3 zusammen, da sich militärische Begrifflichkeiten oft mit den dort charakterisierten Schlüsselbegriffen überschneiden. Hier sollen die Schriften nach Bezügen zu den 1930er Jahren durchforscht werden, vor allem in militärischer Hinsicht.

## 2.1. Hans Reinerth (1900-1990)<sup>164</sup>

Hans Reinerth wurde am 13. Mai 1900 in Bistritz Siebenbürgen, nördlich von Hermannstadt geboren und wuchs zunächst bei seinen Großeltern, später bei seiner Mutter auf.<sup>165</sup> Seine Sozialisation war von einem starken Deutschtum geprägt.<sup>166</sup> Im Alter von 9 bis 11 Jahren erkrankte er an Kinderlähmung, was dazu führte, dass er für das Militär dienstuntauglich geschrieben wurde,<sup>167</sup> was ihm im späteren Machtkampf im Dritten Reich immer wieder vorgeworfen wurde.<sup>168</sup> In Bistritz legte er 1918 sein Abitur ab, wonach er sein Studium der evangelischen Theologie in Tübingen begann.<sup>169</sup> Jedoch interessierte er sich schon hier für andere Fächer, so auch für Ur- und Frühgeschichte, so dass er bereits 1919 zu R. R. Schmidt ans Geologische Institut nach Tübingen wechselte und an Ausgrabungen am oberschwäbischen Federseemoor teilnahm.<sup>170</sup> Bereits 1921 promovierte Reinerth bei Schmidt über „*Die Chronologie der jüngeren Steinzeit in Süddeutschland*“.<sup>171</sup> An dieser Schrift wurde im Laufe der 1920er Jahre heftige Kritik geübt, weil Reinerth darin versuchte, das von Kossinna für den Norden erstellte chronologische System auf Südwestdeutschland zu übertragen, womit er sämtliche bestehende Systeme auf den Kopf stellte.<sup>172</sup> Schöbel drückt es folgendermaßen aus:

Die für Reinerth typische Überspitzung nördlicher und nordischer Forschungsansätze – mitten in Süddeutschland – musste neben seiner ungezwungenen Art, mit Strukturen und Hierarchien umzugehen, und seinem großen Finderglück und seiner unbestrittenen Organisationsgabe zwangsläufig zu Konflikten mit den Kollegen führen.<sup>173</sup>

---

<sup>164</sup> Vgl. auch den Nachruf von: **Maurer, Helmut**: *Hans Reinerth 13. Mai 1900 – 13. April 1990*, in: *Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung* 109 (1991), S. V-VII.

<sup>165</sup> **Schöbel, Gunter**: *Hans Reinerth*, S. 323.

<sup>166</sup> Ebenda.

<sup>167</sup> Ebenda: S. 324.

<sup>168</sup> Vor allem Karl Hermann Jacob-Friesen kritisierte an Reinerth immer wieder das mangelnde Ehrgefühl, was er darauf zurückführte, dass Reinerth an keinem Krieg teilgenommen hätte. Vgl. hierzu: **Wegner, Günter**: *Auf vielen und zwischen manchen Stühlen: Bemerkungen zu den Auseinandersetzungen zwischen Karl Hermann Jacob-Friesen und Hans Reinerth*, in: Leube 2002, S. 397–417, hier vor allem 404.

<sup>169</sup> **Halle**: *Externsteine*, S. 87.

<sup>170</sup> Vgl. zum bleibenden Interesse Reinerths am Federseemoor und sein Engagement: **Strobel, Michael**: *Die Ausgrabungen des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte: Das Beispiel der Schussenrieder Siedlung Taubried I und die württembergische Vorgeschichtsforschung zwischen 1933 und 1945*, in: Leube 2002, S. 277-287, v. a. S. 278/279, vgl. auch **Schöbel**: *Hans Reinerth*, S. 324.

<sup>171</sup> **Reinerth (1923)**: *Die Chronologie der jüngeren Steinzeit in Süddeutschland* (= Veröffentlichung des Urgeschichtlichen Forschungsinstituts), Augsburg 1923.

<sup>172</sup> **Schöbel**: *Hans Reinerth*, S. 328.

<sup>173</sup> Ebenda.

Reinerth machte sich also schon früh bei alteingesessenen Forschern unbeliebt, allerdings drückte die geübte Kritik keine grundsätzliche Ablehnung seiner Arbeit aus, denn wissenschaftliche Anerkennung erhielt er sehr wohl.<sup>174</sup> In den Jahren 1921 bis 1923 arbeitete er am Urgeschichtlichen Institut in Tübingen als Assistent und habilitierte sich bereits 1925 mit einer Arbeit über „*Die jüngere Steinzeit der Schweiz*“.<sup>175</sup>

In dieser Zeit machte sich Reinerth einen Namen als begabter Ausgräber, vor allem im Rahmen der Grabungen des Urgeschichtlichen Forschungsinstituts der Uni Tübingen und verbesserte dessen Öffentlichkeitswirkung durch die Einbindung von Laien, durch Grabungsbegehungen und durch den Einsatz von museumspädagogischen Methoden.<sup>176</sup> Außerdem engagierte er sich ab 1921 sehr für die Errichtung des Pfahlbaumuseums in Unteruhldingen, dem er bis an sein Lebensende treu blieb.<sup>177</sup>

Reinerth kann als einer der modernsten Ausgräber jener Zeit bezeichnet werden, vor allem wegen der Erforschung von Feuchtbodensiedlungen mittels Einsatz auspumpbarer Holzkästen, was in den 1920er Jahren bahnbrechend war. Auch ist hier die Einführung der Phosphat-Methode (eine bodenkundlich orientierte Grabungsmethodik) zu nennen und der betonte Einsatz der Naturwissenschaften, so der Botanik, der Planphotographie und der Dendrochronologie.<sup>178</sup>

1923 übernahm Reinerth die Stelle des Schriftleiters und stellvertretenden Geschäftsführer der „Nachrichten der deutschen anthropologischen Gesellschaft“, dessen Herausgeber sein Lehrer Schmidt war, und dessen Qualität und interdisziplinärer Ansatz beachtenswert ist.<sup>179</sup> Ende 1928 wurde er zudem Schriftführer bei Kossinnas Gesell-

---

<sup>174</sup> **Halle:** *Externsteine*, S. 88.

<sup>175</sup> **Reinerth (1926):** *Die jüngere Steinzeit der Schweiz*, Augsburg 1926, vgl. zu den Beziehungen Reinerths zur Schweiz: **Müller, Felix/ Frey, Jonathan, Haenssler, Adrian/ Lötscher, Christoph:** *Germanenerbe und Schweizertum. Archäologie im Dritten Reich und die Reaktionen in der Schweiz*, in: Jahrbuch der schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 86 (2003), S. 191-198.

<sup>176</sup> **Schöbel:** *Hans Reinerth*, S. 326.

<sup>177</sup> Vgl. zur Geschichte des Pfahlbaumuseums Unteruhldingen in den Jahren 1920-1949 die Aufsatz von Gunther Schöbel in der Zeitschrift Plattform: **Schöbel, Gunter:** *Die Pfahlbauten von Unteruhldingen, Teil 1: Die Zwanziger Jahre*, in: Plattform. Zeitschrift des Vereins für Pfahlbau und Heimatkunde e. V. Ausgabe 1 (1992), S. 9-23. **Ders.:** *Die Pfahlbauten von Unteruhldingen, Teil 2: Die Zeit von 1930-1935*, in: Plattform 2 (1993), S. 15-37. **Ders.:** *Die Pfahlbauten von Unteruhldingen, Teil 3: Die Zeit von 1936-1940*, in: Plattform 3 (1994), S. 9-35. **Ders.:** *Die Pfahlbauten von Unteruhldingen, Teil 4: Die Zeit von 1941-1945*, in: Plattform 4 (1995), S. 23-40. **Ders.:** *Die Pfahlbauten von Unteruhldingen, Teil 5: Die Zeit von 1945-1949*, in: Plattform 5/6 (1996/97), S. 32-50.

<sup>178</sup> **Leube, Achim:** *Politische und ideologische Aspekte der archäologischen Germanen- und Keltenforschung im Dritten Reich*, in: Heinz 1999, S. 223-246, hier 236/237.

<sup>179</sup> **Schöbel:** *Hans Reinerth*, S. 331.

schaft für deutsche Vorgeschichte.<sup>180</sup>

Bis zum Ende der 1920er Jahre übte er seinen Lehrauftrag als Privatdozent tadellos aus, von der Universität wurden ihm Selbstständigkeit, Einfallsreichtum, Fleiß, eine scharfe Beobachtungsgabe, Verankerung in den Nachbarwissenschaften und sehr gut besuchte Vorlesungen bescheinigt.<sup>181</sup>

Ab Ende des Jahres 1928 bemühte er sich um eine Tätigkeit an einer anderen Universität, wobei er unter anderem von Gustaf Kossinna, Gerhard Bersu<sup>182</sup> und Gero von Merhart unterstützt wurde.<sup>183</sup> Obwohl Reinerth von diesen führenden Wissenschaftlern unterstützt wurde, war diesen Bemühungen kein Erfolg beschieden. In diesem unerfüllten Karrierewunsch sieht Uta Halle einen wichtigen Aspekt, der später Reinerths politisches Denken beeinflusste.<sup>184</sup> Daneben sieht sie das Ende der k. und k. Monarchie in Österreich-Ungarn und die Konsequenzen des Vertrags von Trianon, wodurch Reinerth als gebürtiger Siebenbürgensachse zum Rumänen wurde, als mögliche Gründe dafür, warum Reinerth der Demokratie wohl eher feindlich gesinnt war, und als wichtige Beeinflussung Reinerths politischen Denkens.<sup>185</sup>

Die Annäherung Reinerths an den Nationalsozialismus ist aber noch nicht hinreichend geklärt: Das politische Klima an der Uni Tübingen, wo große Sympathien für die NSDAP bestanden, mag eine Rolle gespielt haben, ebenso private Kontakte, die Reinerth pflegte, so zum Beispiel mit Alfred Rosenberg, der sich 1928 an Reinerth mit Bitte um Unterstützung wandte.<sup>186</sup> Jedenfalls erscheint Reinerth in den 1920er Jahren noch als relativ unpolitischer Mensch: Es lassen sich weder Betätigungen in der NSDAP, noch in völkischen Jugend- oder Studentenverbindungen nachweisen.<sup>187</sup>

---

<sup>180</sup> Ebenda. Kossinna bezeichnete Reinerth als großes Lehrtalent, vgl. dazu **Leube, Achim**: *Zur Ur- und Frühgeschichtsforschung in Berlin nach dem Tode Gustaf Kossinnas bis 1945*, in: *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift (EAZ)* 39/ H. 3 (1998), S. 373-427, hier 378.

<sup>181</sup> **Schöbel**: *Hans Reinerth*, S. 331/332.

<sup>182</sup> Gerhard Bersu wurde 1929 zunächst zweiter, 1931 dann erster Direktor der RGK, was er bis 1935 blieb. Dann wurde er von Reinerth wegen seiner jüdischen Abstammung aus dieser Position verdrängt, vgl.: **Unverzagt, Wilhelm**: *Gerhard Bersu*, in: *Ausgrabungen und Funde* 10, 1965, S. 57/58, und **Krämer, Werner**: *Gerhard Bersu zum Gedächtnis*, in: 45. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 1964, Berlin 1965, S. 1f.

<sup>183</sup> **Schöbel**: *Hans Reinerth*, S. 332.

<sup>184</sup> **Halle**: *Externsteine*, S. 89.

<sup>185</sup> Ebenda: S. 88. Vgl. auch **Keefer, Erwin (Hg.)**: *Die Suche nach der Vergangenheit, 120 Jahre Archäologie am Federsee*, Stuttgart 1992, S. 41.

<sup>186</sup> **Halle**: *Externsteine*, S. 129/130.

<sup>187</sup> Ebenda: S. 129.

Der Bruch mit der etablierten Wissenschaft ist ebenso noch nicht vollends geklärt, beginnt aber wohl im Frühjahr 1930: Auslöser für eine Auseinandersetzung zunächst vor allem mit Gerhard Bersu und Gero von Merhart war ein Skandal um R. R. Schmidt, Reinerths Lehrer, den Reinerth für sich ausgenutzt haben soll, so die Ansicht von Merhart und Bersu.<sup>188</sup> Über den genauen Sachverhalt gibt es im Moment in der Sekundärliteratur zwei Varianten:

Uta Halle meint nachweisen zu können, dass Schmidt Retuschierungen an Grabungsfotos vorgenommen hatte, die Merhart entdeckte, worauf Bersu Reinerth darauf ansprach, der aber nichts dazu sagen konnte oder wollte.<sup>189</sup> Reinerth soll aber nach Aussagen Merharts versucht haben, mit seinem Wissen einen Professorentitel von Bersu und ihm zu erpressen, denn Merhart und Bersu wollten einen Skandal vermeiden, so Halle. Mit diesem Verhalten verstieß Reinerth gegen einen ungeschriebenen Ehrenkodex, was ihm viele seiner Kollegen sehr übel nahmen und weswegen seine Karriere erst einmal unterbrochen wurde, denn eine Professur in Tübingen kam ebenso wenig zu Stande, wie an einer anderen Universität.<sup>190</sup>

Gunther Schöbel sieht diesen Skandal etwas anders: Auslöser sind für ihn Vorwürfe an Schmidt, dieser habe Gelder des Forschungsinstituts für private Zwecke verwandt, was zur Nichtverlängerung der Anstellung Schmidts führte.<sup>191</sup> Reinerth wurde für die Anzeige gegen Schmidt verantwortlich gemacht, womit er den fachinternen Gepflogenheiten widersprach. Jedoch wurde er nach Schöbel wohl zu Unrecht beschuldigt, denn Schmidt selbst, Gustav Schwantes und Karl-Hermann Jacob-Friesen sollen zu seinen Gunsten Ehrenerklärungen abgegeben haben, die an den Vorwürfen aber nichts mehr änderten, denn Reinerths Ruf schien ruiniert, und seine Aussichten auf einen Lehrstuhl hoffnungslos. Egal welcher Version der Vorzug zu geben ist: Reinerths Karriere schien beendet und sogar die Uni Tübingen distanziert sich von ihm:

Die Fakultät hat durch Mehrheitsbeschluß am 18.02.1932 dem Kollegen Reinerth als des üblichen Titels eines a. o. Professors für nicht würdig erklärt. Die offizielle Stellungnahme einer Fakultät gegen ein Mitglied kann von keiner anderen Fakultät übersehen werden: Reinerths akademischer Laufbahn muß damit trotz auch hier widerspruchlos anerkannter wissenschaftlicher Tüchtigkeit aller Voraussicht nach als gescheitert betrachtet werden. An solcher akademischer

---

<sup>188</sup> Ebenda: S. 131.

<sup>189</sup> Ebenda.

<sup>190</sup> Ebenda.

<sup>191</sup> **Schöbel:** *Hans Reinerth*, S. 333.

Hinrichtung eine Mitverantwortung als Mitglied der Körperschaft tragen zu helfen, ist mir vollkommen unmöglich. Die Fakultät aber hat schwere persönliche Anschuldigungen gegen ihn vor 2 Jahren entgegengenommen und zirkulieren lassen, von denen er noch heute nichts weiß, hat gegen die ihr mehrfach mitgeteilten verleumderischen Gerüchte, die über ihn in Tübingen und anderwärts umliefen, nichts unternommen, aller bedenklichste Untergrabung seines Ansehens durch entstellende Indiskretionen nicht verhindern können, und nunmehr die schwerstmögliche persönliche Schädigung hinzugefügt, obwohl der ausschlaggebende Hauptvorwurf genau so und schwerer mich trifft, dem sie vor einem Jahre sogar die Vorstandschaft über das betreffende Institut übertragen hat. Ordinarius und Privatdozent werden also in der Auswirkung nach gänzlich verschiedenem Maßstab behandelt.<sup>192</sup>

Enttäuscht und politisch radikalisiert trat Reinerth am 1. Dezember 1931 in die NSDAP ein, drei Tage davor war er dem KfdK beigetreten.<sup>193</sup>

Am 20. Dezember 1931 (bezeichnenderweise der Todestag Kossinnas) wandte sich Reinerth mit einem Brief an Rosenberg, in dem er seine Vorstellungen für ein Amt für Vorgeschichte darlegte.<sup>194</sup> Reinerth bekam die Zustimmung Rosenbergs zu seinen Plänen und begann Vorgeschichtsforscher für den Kampfbund anzuwerben, vor allem indem er bestehende Konflikte schürte.<sup>195</sup>

Nach seinem Parteieintritt setzte sich Reinerths Karriere rasant fort: Er hatte Erfolg bei der Anwerbung von Wissenschaftlern für den Kampfbund und am 7. April 1932 wurde er als Leiter der Fachgruppe Vorgeschichte im Kampfbund für Deutsche Kultur bestätigt.<sup>196</sup>

Im Gegensatz zu seinem öffentlichen Auftreten zeigen Reinerths private Quellen ihn aber Anfang der 1930er nicht als überzeugten Nationalsozialisten: Er hielt Kontakte zu Regimekritikern aufrecht und pflegte persönliche Kontakte zu Juden,<sup>197</sup> mit Gerhard Bersu z. B. korrespondierte Reinerth noch bis Ende 1932, was ihm später als Judenfreundschaft vorgehalten wurde und ihm nach 1945 in den Entnazifizierungsprozessen half.<sup>198</sup>

Ab Ende 1932 zog Reinerth allerdings vermehrt Nachforschungen über die Abstammung von Kollegen heran und begann seine Angriffe auf Bersu und andere jüdi-

---

<sup>192</sup> Prof. Hennig in einem Schreiben am 22. Februar 1932, zitiert nach **Schöbel**: *Hans Reinerth*, S. 333/334.

<sup>193</sup> **Strobel**: S. 280.

<sup>194</sup> **Halle**: *Externsteine*, S. 133.

<sup>195</sup> Ebenda: S.134,

<sup>196</sup> **Schöbel**: *Hans Reinerth*, S. 336/337.

<sup>197</sup> **Halle**: *Externsteine*, S. 90.

<sup>198</sup> **Schöbel**: *Hans Reinerth*, S. 337/338.

sche Ur- und Frühgeschichtler.<sup>199</sup> Der Zorn Reinerths richtete sich vor allem gegen Freidenker, die als „ideologisch unzuverlässig“ oder „rassisch untragbar“ galten und solche, die internationale Kontakte pflegten oder pflegen wollten, was stark zur Isolation deutscher Prähistoriker nach 1933 beitrug.<sup>200</sup>

Reinerths Konzept zur totalitären Neugestaltung der deutschen Vorgeschichte veröffentlichte er bereits 1932 in den „Nationalsozialistischen Monatsheften“, auf diesen Aufsatz wird später noch einzugehen sein, aber bemerkenswert ist, dass die nationalsozialistische Organisationsstruktur schon vor dem Machtantritt festgelegt worden war, so dass die Parteiideologen gleich nach dem 30. Januar 1933 zur Verwirklichung des Vorgeschichtsplans übergehen konnten, wie es Reinerth auch tat, indem er sich an Reichserziehungsminister Rust wandte, um ihn für seine Pläne zu gewinnen.<sup>201</sup>

Hans Reinerth agitierte in dieser Zeit vor allem gegen die Römisch Germanische Kommission (RGK) und das Archäologische Institut des deutschen Reiches in Berlin, weil beide seiner Meinung nach die deutsche Vorgeschichte verfälschen würden.<sup>202</sup> Reinerth zog daraus die Konsequenz, dass ein „Reichsinstitut für deutsche Vorgeschichte“ als selbstständige Zentralstelle für die Belange der nationalen Vorgeschichte im In- und Ausland von Nöten sei.<sup>203</sup>

Im Februar 1933 stellte er deshalb drei Grundforderungen an Rust: Er forderte die Überwachung des Lehr- und Forschungsbetriebes an den Hochschulen durch das zu gründende Reichsinstitut, die Ausübung des gesetzlich vorgeschriebenen Denkmalschutzes des Reiches und die Ausgabe der Richtlinien für die Arbeit der Staatlichen Museen und vorgeschichtlichen Denkmalämter der einzelnen Länder und Provinzen,<sup>204</sup> sowie die Auflösung der RGK und die Entlassung Bersus.<sup>205</sup>

Diese Forderungen modifizierte und ergänzte Reinerth am 3. Februar 1934 in einer neuen Denkschrift: Zum einen sollte die RGK ihre Forscher auf die provinzial-

---

<sup>199</sup> **Halle:** *Externsteine*, S. 131.

<sup>200</sup> **Parzinger, Hermann:** „Archäologien“ Europas und „europäische Archäologie“ – Rückblick und Ausblick, in: Biehl/Grams/Marciniak 2002, 35-51, hier 41-43.

<sup>201</sup> **Lixfeld, Hannjost:** *Die Reichsgemeinschaft für deutsche Volksforschung unter dem Einfluss des Amtes Rosenberg*, in: Jacobeit/Lixfeld/Bockhorn 1994, S. 141-145, hier 144/145.

<sup>202</sup> **Bollmus:** *Amt Rosenberg*, S. 154.

<sup>203</sup> Ebenda: S. 155.

<sup>204</sup> **Halle:** *Externsteine*, S. 142.

<sup>205</sup> **Bollmus:** *Amt Rosenberg*, S. 163.

römische Periode einschränken. Mit dieser Forderung spekulierte Reinerth auf die Auflösung der RGK, da eine solche historische Einschränkung allein schon grabungstechnisch nicht möglich war.

Am 28. März wurde eine vierte Forderung hinzugefügt: Das Reichsinstitut sollte als die „staatliche Zentralstelle der vorgeschichtlichen Forschung und Lehre [...] die Aufgabe“ haben, „die Bodendenkmäler nordischer Kultur und Rasse auf dem Reichsgebiet und im Ausland zu sammeln, auszugraben und zu schützen“<sup>206</sup>. Die Verhandlungen wurden während des Sommers und Herbstes 1934 im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung zögerlich weitergeführt.<sup>207</sup>

Man griff aber noch nicht auf Reinerths Konzept zurück, obwohl es den nationalsozialistischen Organisationsstrukturen entsprach.<sup>208</sup> Auch deshalb begann Reinerth seinen Feldzug gegen die Mitarbeiter des DAI und der RGK und anderer staatlicher Stellen mit einem Aufsatz in der „Württembergischen Hochschulzeitung“ zu intensivieren.<sup>209</sup> Diese Angriffe ziehen sich durch die ganze Zeit des Dritten Reiches, es gab des Öfteren auch Angriffe auf Reinerth, doch dieser konnte sich immer der Rückendeckung Rosenbergs sicher sein, so dass es bis 1943 zu keinem Verfahren gegen Reinerth kam.

Im Juni 1934 kam es zum Beispiel zu einer Untersuchung gegen Reinerth, wegen „unwürdiger Kampfweise“ und „unehrenhaftem wissenschaftlichen Verhaltens“ und des Schädigens des deutschen Ansehens im Ausland, ein Disziplinarverfahren erfolgt jedoch nicht.<sup>210</sup>

Während sich Reinerths Karriere drei Jahre zuvor noch auf dem Nullpunkt befunden hatte, nahm er im Oktober 1934 die Lehrtätigkeit als Ordinarius an der Universität in Berlin als Nachfolger Kossinnas auf; damit hatte Reinerth mit Hilfe der Politik Karriere gemacht und auch die Gleichschaltung der Vereine und Institutionen verlief zunächst weiter planmäßig.<sup>211</sup>

---

<sup>206</sup> Ebenda.

<sup>207</sup> Ebenda: S. 166.

<sup>208</sup> **Halle:** *Externsteine*, S. 148.

<sup>209</sup> Ebenda: S. 157.

<sup>210</sup> **Schöbel:** *Hans Reinerth*, S. 342.

<sup>211</sup> **Keefer:** S. 48, vgl. auch **Schöbel:** *Hans Reinerth*, S. 343.

Bis etwa 1935 konnten sich noch zahlreiche deutsche Prähistoriker mit Reinerth und seinen Forderungen identifizieren, vor allem viele junge Wissenschaftler, die einen neuen Aufbruch sahen und glaubten, dass die Vorgeschichte durch den Nationalsozialismus endlich die ihr zustehende Förderung erhalten würde.<sup>212</sup>

Doch Mitte 1935 verstärkte sich mit der Gründung des Ahnenerbes der Widerstand gegen Reinerth unter Führung des SS-Mannes Alexander Langsdorff, der Himmlers Ziel, alle staatlichen Stellen, die mit Vorgeschichte zu tun haben, zu übernehmen und zu kontrollieren, propagierte.<sup>213</sup>

Es folgten vermehrt Angriffe gegen Reinerth und diese Gegenbewegung der SS, die hier nicht im Detail geschildert werden kann, schien zu fruchten, denn es folgten Austritte aus dem Amt Rosenberg.<sup>214</sup>

Eine Kartierung des SS-Prähistorikers Werner Buttler mit Stand vom 1. November 1937 stellte eine Liste der deutschen Prähistoriker nach deren Verhältnis zum „Menschen Hans Reinerth“ auf.<sup>215</sup> Buttler unterschied zu dieser Zeit drei Kategorien, nämlich, „entschiedene Gegner“, „Freunde Reinerths“ und „Stellungnahme bis jetzt vermieden oder nicht bekannt geworden“. Allein an dieser Kartierung zeigt sich bereits die Abneigung gegen Reinerth. In derselben Art unterschied Buttler 1938 nur zwischen „für“ oder „gegen“ Reinerth<sup>216</sup>: Solässt sich eine Äußerung Buttlers erklären, nach der Reinerth 1938 nur noch 5% der Wissenschaftler hinter sich hätte und auch der Witz unter Prähistorikern, Reinerth hätte die deutsche Vorgeschichte vereinigt und zwar gegen sich. Die Bündelung der gesamten Ur- und Frühgeschichte auf Reinerths Person unter Ausnutzung des Nationalsozialismus scheiterte letztendlich an seiner eigenen Person und an den unterschiedlichen Machtverhältnissen im Fach.<sup>217</sup>

Nach 1945 wurden als Motive für die Wendung gegen Reinerth folgende Gründe angegeben: Zum einen die Person Reinerths selbst, das Schutzsuchen vor seinen Machtansprüchen und Gleichschaltungsversuchen, die Rettung wichtiger Grabungsplätze vor ihm, die Freiheit der eigenen Forschung, die finanziell bessere Ausstattung in anderen

---

<sup>212</sup> **Leube, Achim:** *Politische und ideologische Aspekte*, S. 235.

<sup>213</sup> **Schöbel:** *Hans Reinerth*, S. 344.

<sup>214</sup> Ebenda: S. 348.

<sup>215</sup> **Pape:** *Zur Entwicklung*, vgl. Abb.24 und Abb. 25.

<sup>216</sup> Ebenda.

<sup>217</sup> **Leube:** *Politische und ideologische Aspekte*, S. 242.

Organisationen, vor allem im Ahnenerbe und bessere Aufstiegschancen. Diese Begründungen können einer genauen Untersuchung nicht mehr standhalten, so Wolfgang Pape.<sup>218</sup> Bestand haben seiner Meinung nach nur noch die Aversion gegen Reinerth und materielle Gründe: Ein Schutzbedürfnis ist nicht nachzuweisen, ebenso wenig die Gefahr, die Reinerth für Fundplätze dargestellt haben soll.<sup>219</sup>

Reinerth scheint im Laufe der 1930er Jahre nicht mehr als große Bedrohung wahrgenommen worden zu sein, denn ein SS-Dossier über ihn, das Himmler bei der SD in Auftrag gegeben hatte, und das Angaben von Reinerths Gegnern seit 1933, organisatorische Verfehlungen, Kontakte zum Juden Bersu, persönliche Charakterlosigkeiten und Berichte über sexuelle Übergriffe bei einem Aufenthalt in Griechenland enthielt, wurde von Himmler nie eingesetzt.<sup>220</sup>

Neue Impulse und einen Aufschwung schien erst der Einsatz in den besetzten Ostgebieten zu bringen: Am 21. August 1941 beauftragte Rosenberg Reinerth mit der „Feststellung, Sicherung und Erforschung der vor- und frühgeschichtlichen, germanischen wie slawischen Funde und sonstigen Hinterlassenschaften in den Museen, wissenschaftlichen Instituten, Privatsammlungen und an sonstigen Orten der besetzten Ostgebiete, soweit sie der Dienststelle unterstellt sind.“<sup>221</sup>

Die Tätigkeiten in der Ukraine fanden dann auch unter bestimmten Vorgaben Reinerths statt: Die Geschichte der Ukraine sollte als Abfolge „germanischer“ Einwanderungen dargestellt werden.<sup>222</sup>

Die Vorgeschichtsforschung zeigt also, daß die blühendsten Zeiten ukrainischer Vorzeit unter nordisch-germanischer Herrschaft standen und jede Vorherrschaft asiatischer Völkerschaften, wie z. B. in der Hunnen- und Mongolenherrschaft, einen kulturellen Rückschlag bedeuteten ... Die Forschung hat demnach die Aufgabe, im Gegensatz zu der von den Bolschewisten aufgestellten Propaganda, die deutsche Arbeit im Osten historisch zu begründen<sup>223</sup>

Auf Anregung Reinerths schlug Rosenberg am 13. April 1942 Reichserziehungsminister Rust vor, ein Institut für Vor- und Frühgeschichte für den Ostraum zu schaffen, als Zweiginstitut des noch zu schaffenden Reichsinstituts. Jankuhn entwickelte aber einen

---

<sup>218</sup> **Pape:** *Zur Entwicklung*, S. 180.

<sup>219</sup> Ebenda.

<sup>220</sup> **Halle:** *Externsteine*, S. 446.

<sup>221</sup> Zitiert nach **Schöbel:** *Hans Reinerth*, S. 356.

<sup>222</sup> **Heuss:** *Kunst- und Kulturgutraub*, S. 150.

<sup>223</sup> Ebenda.

Gegenentwurf zu diesem Plan, in dem er die Gründung eines Reichsinstituts unter seiner eigenen Leitung vorschlug.<sup>224</sup> Keiner der beiden Vorschläge wurde angenommen.

Reinerths Vorgehen in den Ostgebieten muss auch in Bezug gesetzt werden zur Konkurrenz zum Deutschen Archäologischen Institut: Raubgrabungen und Beschlagnahmungen waren lediglich eine Fortsetzung der Auseinandersetzung zwischen Reinerth-Anhängern und Gegnern mit anderen Mitteln und auf Kosten anderer Völker.<sup>225</sup>

Es muss gesagt werden, dass Reinerth bedeutende Fundstätten in Frankreich, Griechenland und der Sowjetunion als willkommene Mittel betrachtete, die Hinterlassenschaften „nordrassischer“ Indoeuropäer und Germanen außerhalb ihrer ursprünglichen Wohnsitze zu erforschen.<sup>226</sup> Bemerkenswert ist jedoch, dass die Zivilverwaltung unter Rosenberg und Reinerth zunächst die archäologischen Objekte in ihren Fundregionen belassen wollten, da sie nur dort wirkungsvoll präsentiert und entsprechend gegen den Bolschewismus eingesetzt werden könnten, so die Argumentation. Dies steht im Gegensatz zur Einstellung des Sonderkommandos Jankuhn, das seine Funde ins Altreich verfrachten ließen.<sup>227</sup> Auf den Kulturgutraub kann hier jedoch nicht näher eingegangen werden.

Trotz des kurzfristigen Aufschwungs durch den Kulturgutraub kam es am 29. Oktober 1943 zur Einleitung eines Parteigerichtsverfahrens gegen Reinerth. Allerdings wurde hier nicht Reinerths politische Einstellung oder seine „wissenschaftlichen“ Verfehlungen angeprangert, sondern Verfehlungen seiner Person.<sup>228</sup> Am 27. Februar 1945 folgte der Parteiausschluss Reinerths wegen freundschaftlicher Beziehungen zu Juden (Bersu) und seiner Diffamierungen.<sup>229</sup> Genau diese Argumentation führte 1949 und 1953 zur Entlastung Reinerths in den Entnazifizierungsprozessen.<sup>230</sup>

Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches hielt sich Reinerth zunächst in Unteruhldingen auf und versuchte dort das Museum vor allzu großen Schäden zu bewahren. Ende November begann der Konstanzer Widerstandsblock, die dortige Anti-

---

<sup>224</sup> Ebenda: S. 155.

<sup>225</sup> Ebenda: S. 159.

<sup>226</sup> **Kossack:** S. 74/75.

<sup>227</sup> **Schöbel:** *Hans Reinerth*, S. 357.

<sup>228</sup> Ebenda: S. 350.

<sup>229</sup> **Bollmus:** *Das „Amt Rosenberg“, das „Ahnenerbe“ und die Prähistoriker*, S.32.

<sup>230</sup> Ebenda.

faschistische Arbeitsgemeinschaft, das öffentliche Leben von den Nazis zu säubern.<sup>231</sup> Dieser wurden auf Reinerth aufmerksam, so dass er am 15. März 1946 verhaftet wurde.<sup>232</sup>

Das deutsche Archäologische Institut versandte am 17. September 1948 ein Rundschreiben zur Person Reinerths, in dem er bereits abgelehnt wurde:

1. Herr Reinerth war Reichsamtseiter des unter Rosenberg stehenden Reichsamtes für Deutsche Vorgeschichte und damit die führende deutsche Persönlichkeit jenes Zweiges der Vorgeschichtsforschung, der eine durchaus einseitige, vom Nationalsozialismus und seiner Rassentheorie bestimmte Linie verfolgte. Diese von Reinerth geführte und von der NSDAP mit weitgehenden Vollmachten ausgestattete Organisation hat dem Ansehen der deutschen Wissenschaft im Ausland aufs stärkste geschadet, aber auch nicht wenige Institute und Gelehrte in Deutschland selbst, die sich nicht zu dieser Richtung bekannten, in schwierige Situationen gebracht.
2. Während des Krieges hat die Tätigkeit in Griechenland und in Südrussland des unter Leitung von Herrn Reinerth stehenden Sonderkommandos Rosenberg (für Vorgeschichte) unser Ansehen schwer geschädigt und harte Maßnahmen gegen den Kulturbesitz des deutschen Volkes zur Folge gehabt. Herr Reinerth hat es verstanden, sich bei diesen Aktionen im Hintergrund zu halten und andere mit der eigentlichen Ausführung zu betrauen: Es kann aber kein Zweifel darüber bestehen, daß er die bestimmende und verantwortliche Persönlichkeit gewesen ist<sup>233</sup>

Die Distanzierung des West- und Süddeutschen Verbandes der Altertumforschung wurde hier bereits in der Einleitung zitiert.

Allerdings verliefen die Entnazifizierungsprozesse nicht so eindeutig: Aufgrund seiner Verbindungen zu Bersu vor 1933 und durch seine Agitation gegen Himmlers Ahnenerbe wurde Reinerth sogar bestätigt, er habe „durch seinen unerschrockenen Kampf gegen die phantastische Germanenlehre der Forscher im Stabe des Reichsführer SS Himmler bewiesen [...], dass er niemals bereit [gewesen sei], seine wissenschaftlichen Überzeugungen der Partei zu opfern“.<sup>234</sup> Genau die Argumentation, die zu Reinerths Ausschluss aus der Partei 1943 geführt hatte, entlastete ihn nun. Trotzdem wurde Reinerth in der zweithärtesten Kategorie „Schuldiger“ wegen seines politischen Gesamtverhaltens eingestuft, was den lebenslangen Verlust des aktiven und passiven Wahlrechts, aller Pensions- und Rentenansprüche, aller Privilegien, Verbot der Tätigkeit im öffentlichen Dienst und fünf Jahren in freien Berufen bedeutete. Reinerths „Haltung gegenüber Himmler“ habe „keine innere Abwendung von der Partei und keinen inneren

---

<sup>231</sup> **Schöbel:** *Die Pfahlbauten von Unteruhldingen, Teil 5*, S. 34.

<sup>232</sup> Ebenda: S. 35.

<sup>233</sup> DAI, gez. Weickert, Andrae, Behrens, Bittel, Gelzer, Gerkan, Hampe vom 17.09.1948, APM, zitiert nach **Schöbel:** *Die Pfahlbauten von Unteruhldingen, Teil 5*, S. 42.

<sup>234</sup> **Bollmus:** *Das „Amt Rosenberg“, das „Ahnenerbe“ und die Prähistoriker*, S. 33.

Widerstand gegen ihre Gewaltherrschaft, welcher er nach wie vor seine Dienste“ gewidmet habe, dargestellt.<sup>235</sup>

Im Pfahlbaumuseum in Unteruhldingen, das einem privaten Verein unterstand, war er danach zunächst inoffiziell, dann ab 1951 wieder offiziell angestellt. Eine Revision Reinerths 1952 erbrachte die Bestätigung des Urteils von 1949.<sup>236</sup> Kurz darauf wurde aber gegen beide Urteile Einspruch durch das Justizministerium des Landes Baden-Württemberg eingelegt und das Wiederaufnahmeverfahren vor der Zentralspruchkammer in Stuttgart hob am 19. September 1953 beide früheren Urteile auf.<sup>237</sup> Es lagen keine neuen Beweise vor, sondern es war lediglich eine Umwertung erfolgt: Reinerths „Kampf“ gegen Himmler wurde jetzt sehr hoch eingeschätzt. Unerwähnt blieben Reinerths gewaltsame Gleichschaltungsversuche und der Kulturrab in Russland. Sein Vorgehen gegen jüdische Kollegen wurde als nicht einwandfrei nachweisbar abgewiesen.<sup>238</sup>

Nach dieser Rehabilitation kehrte Reinerth offiziell in das Pfahlbaumuseum in Unteruhldingen zurück, wo er bis zu seinem Tod als Leiter tätig war. Eine Rückkehr in ein wissenschaftliches Umfeld gelang ihm aber nie: Seine Kollegen und das ganze Fach blieben weiterhin von ihm distanziert und ließen eine Rückkehr Reinerths z. B. in den universitären Betrieb nicht zu.

## **2.2. Schriften Reinerths**

### **2.2.1. Vorbemerkungen**

Bereits in den 1920er Jahren hatte sich Reinerth als geübter Ausgräber bewährt und schon in dieser Zeit veröffentlichte er einige Aufsätze und Monographien, die in der Fachwelt teils auf Kritik, teils auf große Anerkennung stießen.

Reinerth war ein Anhänger Gustaf Kossinnas,<sup>239</sup> das heißt, er folgte dem Lehrsatz der ethnischen Interpretation, der grundsätzlich eine rassistische Komponente<sup>240</sup> ein-

---

<sup>235</sup> Ebenda.

<sup>236</sup> Ebenda.

<sup>237</sup> Ebenda.

<sup>238</sup> Ebenda: S. 33/34.

<sup>239</sup> Reinerth verweist in nahezu jeder seiner Schriften auf Kossinna und seine Methode und ist darum bemüht ihn noch weiter zu popularisieren.

schließt. Ebenfalls durch Kossinna beeinflusst war ein Minderwertigkeitskomplex gegenüber den klassischen Archäologen, und das Gefühl, diesen gegenüber benachteiligt zu werden. Ich denke, dass diese beiden Komponenten entscheidend für das wissenschaftliche Argumentieren und Vorgehen Reinerths waren und ihn vor allem noch in den 1920er Jahren von Herber Jankuhn unterschieden und deshalb von Bedeutung sind.

Reinerths erster Aufsatz erschien 1922 in der Zeitschrift „Der Falke“:

Für uns ist das germanische Schwert das Sinnbild der Reinheit, Treue und Kraft. In seinem Zeichen sind die Großtaten germanischer Geschichte vollbracht worden. Es gibt keinen Gegenstand des reichen Kulturschatzes, den unser Volk in langen Jahrtausenden hervorgebracht hat, der das Wesen des deutsch-germanischen Geistes so schlicht und einfach und doch so sprechend zum Ausdruck bringt als das große, blanke, gold beschlagene Germanische Schwert [...]. Man hat uns jahrhundertlang belogen und die Hochkultur unserer Väter zum wildesten Barbarentum gestempelt. Römlinge – die gefährlichsten waren immer die aus unseren eigenen Reihen – lehrten uns in Schule und Kanzel unser bestes Eigengut verachten. Im Scheine der Antiken Kultur sollte unserer Väter Erbe klein und nichtig werden. [...] Die Werte unsere Väter, die der Boden birgt, sie könnten uns mit Stolz und Ehrfurcht erfüllen. Aber wer kennt sie? Der Franzose brüstet sich mit seinen römischen und keltischen Ahnen und wir?<sup>241</sup>

Dieser frühe Aufsatz Reinerths ist bereits bezeichnend für die Art und Weise, wie Reinerth in den 1930er Jahren schrieb und soll deshalb kurz erläutert werden: Zunächst erfolgt eine positiv besetzte Beschreibung eines Fundgegenstandes, in diesem Fall des „Germanischen Schwertes“. Zum anderen werden Assoziationen an scheinbare „Großtaten germanischer Geschichte“ geweckt. Mit den Begriffen „deutsch-germanischer Geist“ und „Werte unserer Väter“ wird ein Verhältnis zwischen den Germanen der Vorzeit und den Deutschen der 1920er Jahren suggeriert. Diese Wirkung wird noch durch die Verwendung der Personalpronomen „wir“ und „unser“ verstärkt. Der Leser wird so zu einer positiv besetzten Gruppe gerechnet, die „Großtaten“ vollbracht hat, aber gleichzeitig „belogen“ wurde, was Aggressionen schürt. Diese Aggressionen werden auf die kritisierte römische Forschung übertragen. Durch die Bezeichnung dieser Archäologen als „Römlinge“ erfolgt eine erste Abwertung, zudem wird von Reinerth vermittelt, dass von dieser Forschungsrichtung eine Gefahr ausgehe. Es ist auch kein Zufall, dass Reinerth für seine Ausführungen das Schwert als Aufhänger wählt: ein Gegenstand, der eindeutig kriegerische bzw. in den 1920er Jahren militärische Assoziationen weckt.

---

<sup>240</sup> Keefer meint, dass dieses Rassebewusstsein Reinerths zusätzlich durch ein Praktikum bei Hans Hahne in den 1920er Jahren bestätigt worden sei. Von Hahne habe Reinerth den Begriff der „Volkheitskunde“ übernommen und auch deshalb die Rassenkunde bei der Wertung vorgeschichtlicher Kulturen als wichtiges Rüstzeug benutzt, vgl. Keefer: S. 46.

<sup>241</sup> Unterstrichen im Original. Reinerth (1922): *Germanische Kultur der Vorzeit*, in: Der Falke, Blätter für junges Deutschland, für Jugendfreunde und Jugendwandern 3, Heft 1 (1922), S. 187-196, hier 187.

Zuletzt verweist Reinerth auf die Forschung in Frankreich, die sich schon lange mit ihren „Ahnen brüestet“ und vermittelt so einerseits, dass die deutsche Forschung dem nachsteht und zum anderen, dass eine Forschung, die sich um die eigenen „Großtaten“ kümmert, nichts Besonderes im europäischen Kontext ist.

Diese Art der Vorgeschichtsforschung wurde als „völkische Vorgeschichtsforschung“ bezeichnet und von Reinerth in den 1930er Jahren propagiert. Als Verehrer Kossinnas sind für Reinerth dessen Ergebnisse nicht bloße Vorgaben, sondern feststehende Tatbestände: „Gustav Kossinna ist für uns nationalsozialistische Vorgeschichtsforscher ein Programm, eine Zielsetzung, der wir nachgehen und von der wir in keiner Richtung abweichen werden!“<sup>242</sup> Diesem Programm ging Reinerth wie gezeigt bereits in den 1920er Jahren nach, auch wenn hier die Ansichten Kossinnas noch nicht so feststanden wie in den 1930er Jahren.

### **2.2.2. Bewertung und Abgrenzung**

1925 stehen in Reinerths Aufsätzen die „Verteidiger nordischer Kulturhöhe“ im Sinne Kossinnas gegen den Humanismus:

Bestätigen sich die Ansichten Kossinnas, dann hat die nordische Kultur wie die Ebenen Norddeutschlands und das dänische Tiefland, die sie hervorgebracht haben, nicht nur weitgehenden Anteil am Aufbau der europäischen, sondern ist sie geradezu die Mutter der Antike.<sup>243</sup>

Das heißt, Reinerth spricht sich hier für die Höherbewertung der nordischen Kultur gegenüber der antik-römischen aus. Wenn aber die nordische Kultur die „Mutter der Antike“ ist, dann wird hier wiederum die klassische Archäologie in ihrer Bedeutung abgewertet.

Was sich hier bereits andeutet ist, dass Reinerth in hohem Maße mit Bewertungen arbeitet und sich gleichzeitig von der kritisierten Forschung abgrenzt, was hier im Weiteren gezeigt werden soll.

---

<sup>242</sup> **Ders.(1938):** *Gustav Kossinna als Vorkämpfer und Begründer der völkischen Vorgeschichtsforschung*, in: *Germanenerbe* (1938), S. 354-362, hier 362.

<sup>243</sup> **Ders. (1925):** *Vorgeschichtliche Offenbarungen auf deutschem Boden*, in: Paul Rohrbach (Hg.): *Der deutsche Gedanke, Zeitschrift für auswärtige Politik, Wirtschaft und Auslandsdeutschum*“, Teil 1: Nr. 5, Jg. 2, 4. Februar 1925, S. 178-190; Teil 2: Nr. 15, Jg. 2, 9. Mai 1925, S. 556-566; Teil 3: Nr. 23, Jg. 2, 5. September 1925, S. 1066-1079.

Ein wichtiges Forschungsobjekt Reinerths ab 1922 waren die Pfahlbauten<sup>244</sup> im Allgemeinen und im Besonderen in Unteruhldingen. Auch deren Bewertung spiegelt Reinerths Auffassung von der Vorgeschichtsforschung wider, denn hier zeigt sich nach Reinerth, dass:

in den Pfahlbauten des Bodensees schon 2500 Jahre vor dem Erscheinen der Römer eine Kultur blühte, die die Grundlagen zu der Kultur unserer Tage geschaffen hat.<sup>245</sup>

Ein Einfluss der römischen Kultur wird hier wieder negiert, und so auch die Suche nach solchen Einflüssen abgelehnt.

Deutlicher wird diese Bewertungs- und Abgrenzungsbewegung dann in den 1930er Jahren: Am 20. Dezember 1931 wandte sich Reinerth wie bereits erwähnt mit einem Brief an Alfred Rosenberg, in dem er seine Vorstellungen für ein Amt für Vorgeschichte darlegte. Ein wichtiger Punkt in diesen Vorstellungen war die Neuordnung und Aufwertung des Faches, die damit begründet wurde, „dass die deutsche Vorgeschichte *dank der Gegenarbeit rassefremder und undeutsch denkender Elemente den wenigsten Deutschen bekannt wäre*“.<sup>246</sup> Diese Formulierungen zeigen das Aufgreifen der Argumentation Kossinnas aus den 1920er Jahren, nämlich die Betonung der Vernachlässigung der deutschen Vorgeschichte gegenüber der klassischen Archäologie. Hinzu kommt verstärkt das rassische Element, das einerseits Reinerths künftige aktive Mitarbeit in Rosenbergs Amt andeutet<sup>247</sup> und andererseits sich in seinen Schriften in den 1930er Jahren immer stärker fortsetzt.

Mit einem Aufsatz in der „Württembergischen Hochschulzeitung“ am 1. Mai 1932 begann Reinerth seinen Feldzug gegen die Mitglieder des DAI und der RGK und gegen andere staatliche Stellen:

---

<sup>244</sup> **Ders. (1927):** *Zur Pfahlbaufrage*, in: *Prähistorische Zeitschrift* 28 (1927), S. 111-115. **Ders. (1927):** *Die Pfahlbauten des Federseemoors*, in: *Prähistorische Zeitschrift* 28 (1927), S. 116-123. Auch um die Wasserburg Buchau gab es Auseinandersetzungen zwischen Reinerth und Staudacher, vgl. **Ders. (1927):** *Die Insellage der spätbronzezeitlichen Wasserburg Buchau im oberschwäbischen Federseemoor*, in: *Prähistorische Zeitschrift* 28 (1927), S. 140-154.

<sup>245</sup> **Ders. (1922):** *Die Pfahlbauten im Lichte der neuesten Forschung*, in: *Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees* 50 (1922), S. 56-72, hier 61

<sup>246</sup> Kursiv im Original: Skizze Reinerths: *Die deutsche Vorgeschichte im Rahmen des Kampfbundes für deutsche Kultur und Nationalsoz. Arbeitspartei vom 20.12.1931 für Alfred Rosenberg*. APM Nachlass Reinerth Akte Briefwechsel vom 1.1. – 30.9.1932, zitiert nach **Halle:** *Externsteine*, S. 132, Hervorhebungen im Original.

<sup>247</sup> Ebenda: S. 133.

Der Liberalismus und die Marxistische Herrschaft der letzten 14 Jahre waren die Totengräber der jungen deutschen Vorgeschichtsforschung. Die geistige wissenschaftliche Führung hat vollständig versagt. Heute fragen wir: Was wäre dieser Süden und Osten ohne uns? Denn wir wissen, daß es nordisches Blut war, Nordischer Schöpfergeist, der die Grundlage schuf zu den Hochkulturen des Mittelmeeres. Aus deutschem Boden flossen die Quellen, von Deutschland zogen sie aus, die Nordischen Indogermanen und nicht wenige der besten Germanenstämme, die am Südmeere ihre Kultur und ihre Reiche zur letzten Blüte entfalteten. Wir werden uns entschließen müssen, die bis zum Überdruß durchforschte provinzial-römische Fremdkultur endlich ruhen zu lassen und alle verfügbaren Kräfte und Mittel der Erschließung unserer arteiligen Vorzeit zuzuwenden. Dies hat sich der Kampfbund für deutsche Kultur zur Aufgabe gemacht.<sup>248</sup>

Wiederum tritt hier das rassistische Element mit der Formulierung „nordisches Blut“ hervor. Zum anderen ist die Fortführung Kossinnas mit der Vormachtstellung des Nordens gegenüber dem Süden zu sehen und die Hervorhebung des nordischen Menschen und seiner Kulturleistung gegenüber den Hochkulturen des Mittelmeers. Die Gegner Reinerths werden auf liberalistische und marxistische Kreise zurückgeführt, womit die eigentlich wissenschaftliche Diskussion ins Politische verschoben wird. Die Kampfansage an die provinzial-römischen Archäologen, die im DAI und in der RGK organisiert waren, ist eindeutig und wurde auch so verstanden. Interessant sind hier auch einige weitere Punkte: zum einen wird der „geistigen wissenschaftlichen Führung“ Versagen bescheinigt, das erst durch die neuen Verhältnisse Anfang der 1930er Jahre beendet wird. Die nationalsozialistische Herrschaft wird so positiv bewertet. Zudem wird wiederum ein enges Verhältnis zwischen Reinerth und seinen Lesern durch die Verwendung des Personalpronomen „wir“ hergestellt, so dass der Leser zu der „wissenden“ Gruppe, zu den „Eingeweihten“ gehört, denen nichts mehr vorgemacht werden kann. Bemerkenswert ist zuletzt noch die Kombination von „arteigen“ und „Vorzeit“: Vorzeit als ein von Menschen geprägter Zeitraum kann alle möglichen Eigenschaften haben, aber eigentlich keine biologischen wie arteigene. Dass Reinerth gerade diese Formulierung verwendet, spricht für seine zunehmende Hinwendung zum Rasseparadigma und dafür, dass eine solche biologische bzw. naturwissenschaftlich gegebene Prägung suggeriert werden sollte.

In einem öffentlicheren Rahmen und politisch noch eindeutiger formulierte Reinerth ähnliche Forderungen vor 1933 in den Nationalsozialistischen Monatsheften, also im Parteiorgan der NSDAP, was Reinerths wachsende Einbindung in die Belange des Nationalsozialismus zeigt: Hier wird als erster Schritt, um die Popularisierung der Vor- und Frühgeschichte zu erreichen, die Einführung der deutschen Vorgeschichte in

---

<sup>248</sup> Zitiert nach **Schöbel**: *Hans Reinerth*, S. 341.

den Schulen genannt, der dann die Errichtung von Lehrstühlen ermöglichen soll.<sup>249</sup> Wiederum prangert Reinerth den Liberalismus an, um danach auf die grundlegende Bedeutung der deutschen Vorgeschichte für das deutsche Volk zu kommen:

Der liberalistische Geist der Gleichmacherei und Überfremdung konnte an der Aufdeckung der hohen kulturellen Werte und an der sieghaften frühesten Geschichte unserer Vorfahren kein Interesse haben. Heute hat der überwiegende Teil unseres Volkes sich für ein deutsches Deutschland entschieden – und eine der Grundlagen seines kulturellen Aufbaues werden die Erkenntnisse der deutschen Vorgeschichtsforschung sein!<sup>250</sup>

Auch hier wird der Leser wiederum manipuliert: Liberalistische Kreise haben die „sieg-hafte Geschichte unserer Vorfahren“ verleugnet und niemand will zur Zeit Reinerths noch zu dieser liberalistischen Minderheit gehören.

Aufgrund dieser Bewertungen bzw. Abwertungen der kritisierten Forschung konkretisierte Reinerth im Aufsatz „Deutsche Vorgeschichte im Dritten Reich“ seine Forderungen.<sup>251</sup> Zunächst stellt Reinerth folgende grundsätzliche Forderung auf:

Die Erkenntnisse der deutschen Rassenkunde, Vorgeschichte, Geschichte, Volkskunde und Landeskunde in engster Verbindung mit der Pflege deutscher Kunst, deutschen Schrifttums, deutscher Sprache und Musik müssen in Zukunft zur tragenden Grundlage im Bildungsgange unserer Jugend werden!

Einem nationalsozialistischen Deutschland bleibt es vorbehalten der deutschen Vorgeschichte den Platz im Staate und im deutschen Geistesleben zu geben, der ihr als völkischer Wissenschaft in so hohem Maße zukommt.<sup>252</sup>

Wegen der großen Bedeutung der deutschen Vorgeschichte als „völkische Wissen-schaft“ steht ihr nach Reinerths Bewertung also ein herausragender Platz im „deutschen Geistesleben“ zu, im Gegensatz zu anderen Forschungszweigen. Die konkreten For-derungen formuliert Reinerth in 9 Punkten:

Die dringenden Aufgaben im Ausbau der deutschen Vorgeschichte, der aufs engste mit der Nutzbarmachung ihrer Erkenntnisse für unser Volk verbunden ist, fasse ich hier in wenigen Punkten zusammen:

1. Einführung der deutschen Vorgeschichte in die Schulen. [...]
2. Begründung von Lehrstühlen und Instituten für Vorgeschichte an unseren Universitäten und technischen Hochschulen. [...]
3. Schaffung eines Reichsinstituts für deutsche Vorgeschichte als Zentralstelle vorgeschicht-licher Forschung. [...]
4. Ausbau der Landesämter für Bodendenkmalpflege und der Provinzial- und Landesmuseen.

---

<sup>249</sup> **Reinerth (1932):** *Deutsche Vorgeschichte*, in: Nationalsozialistische Monatshefte Heft 27 (Juni 1932), S. 241- 256, hier 247.

<sup>250</sup> Ebenda: S. 248.

<sup>251</sup> **Ders. (1932):** *Die deutsche Vorgeschichte im Dritten Reich*, in: Nationalsozialistische Monatshefte Heft 27 (Juni 1932), S. 256-259.

<sup>252</sup> Ebenda: S. 256.

5. Förderung der Heimatmuseen
6. Ausbau des gesetzlichen Denkmalschutzes. [...]
7. Erweiterte Heranziehung von Presse, Film und Funk für die Belange der deutschen Vorgeschichte. [...]
8. Einstellung des freiwilligen und später staatlichen Arbeitsdienstes zur Durchführung planmäßiger Ausgrabungen in den wichtigsten vorgeschichtlichen Kulturstätten Deutschlands. Selbstverständlich verbunden mit einer durch Vorträge und Museumsführungen erzielten lebendigen Einführung aller Arbeitskameraden in die früheste Geschichte unseres Volkes.
9. Engere wissenschaftliche Zusammenarbeit mit den nordischen Ländern auf dem Gebiet der Vorgeschichte. [...]<sup>253</sup>

Und zuletzt resümiert Reinerth mit einem direkten Seitenhieb auf die provinzial-römischen Archäologen:

Ein Bruchteil der Gelder, die wir heute noch zur Pflege volksfremder Wissenszweige und volksfremder Kunst verwenden, würde ausreichen, um alle die hier genannten Aufgaben durchzuführen.<sup>254</sup>

Hier ist wiederum die Frage zu stellen, was ein „volksfremder Wissenszweig“ sein soll. Hier wird eindeutig vermittelt, dass die provinzial-römische oder klassische Archäologie keinerlei Wert hat, sondern dass lediglich die „völkische Wissenschaft“ und deren Ergebnisse von Bedeutung sein können.

Was Reinerth in den folgenden Jahren dann auch immer wieder aufs heftigste kritisiert, sind die Ergebnisse dieser wie er sagt „volksfremden Wissenszweige“. Für Reinerth handelt es sich um ein Märchen, genauer gesagt „Barbarenmärchen“, wenn von den Wissenschaftlern nachzuweisen versucht wird, dass Deutschland und vor allem Süddeutschland erst durch römischen Kulturwillen zu einer höheren Gesittung kam.<sup>255</sup> Mit diesem Begriff vermittelt Reinerth zweierlei: Zum einen, dass die Ergebnisse dieser Wissenschaftler sich nicht auf Tatsachen stützen, sondern erfunden sind wie Märchen und zum anderen unterstellt er ihnen bewusst falsche Aussagen zu machen, da ja die Germanen zu Barbaren abgestempelt werden.

Reinerth kritisiert, dass die römische Besetzung als Ausgangspunkt für die germanische Geschichte genommen wird, dass also die fremde Kultur als Wertmaßstab herangezogen wird. Für Reinerth ist aber lediglich entscheidend,

ob diese für mehrer Jahrhunderte auf süddeutschem Boden lebende römische Fremdkultur in

---

<sup>253</sup> Ebenda: S. 256-258.

<sup>254</sup> Ebenda: S. 259.

<sup>255</sup> **Ders. (1936):** *Süddeutschlands nordisch-germanische Sendung*, in: Germanenerbe (1936), S. 203-209, hier 204.

ihrer Auswirkung für das germanische Volkstum, für das Deutschtum unserer Tage von entscheidender rassischer und kultureller Bedeutung und Nachwirkung war oder nicht.<sup>256</sup>

Schon der Begriff Fremdkultur impliziert eine Abwertung nicht nur der römischen Kultur selbst, sondern auch derjenigen, die diese Forschung betreiben. Des Weiteren hat für Reinerth eine Wissenschaft nur Bedeutung, wenn sie Auswirkungen auf seine eigene Zeit hat, womit wiederum eine enge Bindung an die 1930er Jahre erreicht wird.

Reinerth verneint natürlich die Frage nach der Nachwirkung der römischen Kultur und sieht darin die Aufgabe des Nationalsozialismus:

Hier hat unsere Arbeit einzusetzen durch Verfügungen der zuständigen staatlichen und parteiamtlichen Stellen, mehr noch aber durch die eifrige Weiterarbeit der Forschung und den gleichgerichteten Einsatz der Schulung, die beide diese Irrmeinungen und Irrlehren endgültig zu beseitigen haben.<sup>257</sup>

Für Reinerth ist erwiesen, dass die römische „Fremdkultur“ nahezu keine Auswirkungen auf das „Deutschtum“ hatte. Wichtiger ist in unserem Zusammenhang aber die Bezeichnung als „Irrmeinungen“ und „Irrglauben“. Vehement wird von Reinerth auch die Möglichkeit einer Vermischung der Rassen abgelehnt:

Es ist selbstverständlich, daß der Nationalsozialismus dagegen [Bezeichnung der süddeutschen Stämme als Mischprodukt aus keltischen, römischen und germanischen Bestandteilen, K. K.] energisch Front gemacht hat. Seine scharfe Absage galt aber auch allen den Forschern und Bearbeitern, die es wagten, diese konstruierte und [...] restlos falsche Auffassung damit zu begründen, dass sie rückläufig in die Vorzeit gingen.<sup>258</sup>

Die Formulierungen treten hier auch wieder klar zu Tage: die Auffassungen der anderen Wissenszweige werden als „falsch“ und „konstruiert“ bezeichnet.

Des Weiteren kritisiert Reinerth, dass diese Forscher nicht die Ergebnisse der Rassenkunde anerkennen, die für ihn die gesicherte Grundlage seiner Forschungen und aller Forschung im nationalsozialistischen Sinn darstellen.<sup>259</sup> Außerdem stellen diese Rassegrundlagen die Basis für die Interpretation und Bewertung des Fundgutes dar. Nach Reinerth muss auf Grund des „arteigenen Volkstums“ eine Neuinterpretation der Geschichte stattfinden:

Wir sehen den barbarischen Norden gegen diesen Limes anstürmen. Wir sind immer noch ge-

---

<sup>256</sup> Ebenda.

<sup>257</sup> Ebenda.

<sup>258</sup> Ebenda.

<sup>259</sup> Ebenda: S. 206.

neigt, in diesen anstürmenden Menschen unseres Blutes die Zerstörer und Verwüster der blühenden, römischen Provinzialkultur zu sehen. Aber diese Einstellung ist untragbar. Für uns gibt es keinen anderen Maßstab, als unser arteigenes Volkstum. Ob eine Kultur als hoch oder niedrig, als gut oder böse zu bewerten ist, entscheidet für uns nationalsozialistische Deutsche einzig und allein ihr Verhältnis zu diesem unserem Volkstum. Ist sie für dieses Volkstum schädlich, ist sie ihm fremd und feindlich, dann werden wir sie ablehnen.<sup>260</sup>

Hier erfolgt endgültig die Absage an jegliche objektive Forschung zugunsten der völkischen bzw. nationalsozialistischen Forschung. Die Vorgeschichtsforschung soll sich am nationalsozialistischen Standpunkt orientieren und von diesem aus neu geschrieben werden. Für Reinerth ergibt sich daraus nur noch die Frage, wer sich dem nationalsozialistischen Paradigma anschließt und wer nicht.

So haben wir heute lediglich zu entscheiden, ob wir in unserer Geschichtsbetrachtung mit den Germanen marschieren wollen oder mit ihren Gegnern, den Römern.<sup>261</sup>

Die wissenschaftlichen Gegner Reinerths werden so eindeutig abgewertet, sogar als Feinde dargestellt, denn hier wird wiederum vermittelt, dass die Wissenschaftler, die sich gegen die völkische Vorgeschichtsforschung stellen, wie die Römer den Germanen feindlich gegenüberstehen.

Durch die gesamten 30er Jahre verurteilte Reinerth jene Forscher, die seiner Meinung nach „Irrlehren“ und „Barbarenmärchen“ verbreiteten und das völkische Geschichtsbild vernachlässigten. So auch in der Debatte um das oberschwäbische Federseemoor, die hier nochmals beispielhaft angeführt sei:

Durch mehr als zehn Jahre war das oberschwäbische Federseemoor inhaltlich und räumlich der einsame Vorposten völkischer Vorgeschichtsforschung in Süddeutschland. [...] Das deutsche Volk, dem im Federseemoor allen Barbarenmärchen zum Trotz die Höhe seiner ältesten Baukunst erschlossen wurde, nahm keine Kenntnis von der hier vollzogenen wegweisenden Widerlegung jahrhundertalter Irrlehren. Der nationalsozialistische Umbruch hat darin für immer Wandel geschaffen. Die grundlegenden Neuerkenntnisse, die das Federseemoor erbrachte, sind als tragende Bausteine in das große Gebäude des neuen völkischen Geschichtsbildes eingebaut worden. Was noch vor wenigen Jahren die erbitterteste Gegnerschaft liberalistische Kreise hervorrief, ist heute für hunderttausende deutscher Volksgenossen zum festen Bestandteil weltanschaulicher Schulung geworden.<sup>262</sup>

Reinerth verbindet mit dem Nationalsozialismus daher vor allem zwei positive Korrekturen gegenüber der bisherigen Forschung, nämlich,

1.) daß die Germanen gar keine Barbaren waren, die aus ihrer primitiven Unkultur durch fremde

---

<sup>260</sup> Ebenda: S. 208.

<sup>261</sup> Ebenda: S. 208.

<sup>262</sup> **Ders. (1936):** *Das Federseemoor als Siedlungsland des Vorzeitmenschen*, Leipzig, S. 5.

Gaben zu höherer Gesittung erweckt werden mussten, und  
2.) daß die Höhe alteuropäischer Kultur – im Gegensatz zu früheren Auffassung – undenkbar ist  
ohne den wesentlichen Anteil des Nordens<sup>263</sup>

Reinerth macht hier wiederum klar, dass diese Korrekturen nur durch den Nationalsozialismus möglich wurden, wodurch dieser zusätzlich positiv dargestellt und legitimiert wird.

### **2.2.3. *Emotionales Schreiben***

Bisher konnte bei Reinerth eine eindeutige Wendung gegen eine objektive Wissenschaft und deren Vertreter zu Gunsten einer völkischen Vorgeschichtsforschung festgestellt werden. Wie bereits anhand einzelner Beispiele angedeutet, erreichte Reinerth durch einen ganz bestimmten Stil und die Art und Weise, wie er seine Bewertungen darlegte, eine enge Bindung an seine Leser. Ich bezeichne diesen Stil im Folgenden als gefühlbetont oder emotional aufgeladen. Einen solchen Stil zu verwenden wäre grundsätzlich nicht verwerflich, allerdings werden von Reinerth Emotionen geweckt, die von den Nationalsozialisten angestrebt wurden.

So versuchte Reinerth nach 1933 immer wieder den Beweis zu führen, dass Süd- bzw. Südwestdeutschland schon früh germanisiert wurde.<sup>264</sup>

Es scheint uns heute selbstverständlich, daß wir Geschichte einzig und allein als den Ausdruck blutmäßigen Geschehens sehen. Wir glauben, daß Jeder aus dieser blutmäßigen Verbundenheit die Geschichte seiner Familie, seiner Sippe, seines Stammes, seines Volkes erleben muss, daß das Empfinden für dieses volkshafte Werden durch Jahrhunderte und Jahrtausende in allen Teilen unseres Volkes lebendig ist.<sup>265</sup>

Wichtig ist hier die Wortwahl Reinerths: „blutmäßiges Geschehen“ und „Verbundenheit“ soll helfen, die Geschichte der Familie, der Sippe, des Stammes und des eigenen Volkes zu erleben. Hier wird auf einer höchst emotionalen Ebene an den Gemeinschafts- bzw. Familiensinn der Rezipienten appelliert und durch die „blutmäßige“ Verbindung eine direkte Verwandtschaft suggeriert. Wer den Germanen der Vorzeit unrecht tut, tut dies also indirekt auch den Deutschen der 1930er Jahre. Das „Empfinden für dieses volkshafte Werden“ fungiert als eine Art Zusammenhalt für diejenigen, die Geschichte in dieser Form sehen, die also wie Reinerth die Vorgeschichte betrachten und

---

<sup>263</sup> **Ders. (1937):** *Das politische Bild Alteuropas*, in: *Germanenerbe (1937)*, S. 66-75, hier S. 66.

<sup>264</sup> Vgl. dazu auch **Lund, Allen A.:** *Germanenideologie im Nationalsozialismus. Zur Rezeption der „Germania“ des Tacitus im Dritten Reich*, Heidelberg 1995, S. 48.

<sup>265</sup> **Reinerth (1936):** *Süddeutschlands nordisch-germanische Sendung*, S. 203.

diese Verbundenheit sehen. Dadurch und zusätzlich durch den Gebrauch der Personalpronomen „Wir“ und „unser“ kann sich der Leser einer positiv besetzten Gruppe zu rechnen. Reinerth spielt hier unter anderem mit persönlichen Eitelkeiten seiner Leser.

Ähnliches findet sich auch in einer Rede Reinerths beim ersten „Nordisch wissenschaftlichen Kongress“, wo auch ausländische Kollegen geladen waren:

Wir alle, die wir zu dieser Tagung nordischer Vorgeschichtsforscher und Volkskundler zusammengetreten sind, tragen in uns das Bekenntnis zu der Kultur, die unserem Volke eigen ist, das Bekenntnis nicht allein zu den Dingen, die als äußere Kennzeichen die Eigenart unserer Völker vertreten, sondern auch zu dem geistigen Inhalt, der diese Eigenart bedingt. Keiner von uns möchte von diesem ureigensten Wesen seines Volkes etwas abgeben, niemand von uns denkt daran, die durch Jahrtausende gegebene Tradition des Volkes, dem er angehört, in irgendeinem Punkt zu verlassen. Jeder wünscht sie zu erhalten, weiter zu entwickeln und zu entfalten. – Gerade in diesem Bewusstsein einer alten, bodenechten Verwurzelung der Kultur unserer Völker, der Kultur jedes einzelnen germanischen Volkes, sehen wir ein verbindendes Vermächtnis, das uns alle zusammenschließt und uns auch heute zusammengeführt hat. Wir wissen, daß wir nicht nur aus dem gleichen Blute erwachsen sind, sondern daß die Kultur unserer Länder auf derselben Grundlage und in wechselseitiger Befruchtung ihren Aufbau erfahren hat. Wir glauben, daß die wissenschaftliche Erforschung des Volksgutes der Vergangenheit wie der Gegenwart in unseren Ländern immer getragen werden muß von dem Gedanken einheitlicher Zusammenarbeit.<sup>266</sup>

In dieser Rede, die sich fast wie ein Glaubensbekenntnis anhört, wird wiederum eine direkte Linie von der Vorzeit bis zur Zeit der 1930er Jahre gezogen, indem von einer Art ewigen volkseigenen Kultur gesprochen wird, von „durch Jahrtausende gegebenen Tradition“, von einem „verbindenden Vermächtnis“, das aus „gleichem Blute erwachsen“ ist. Das Verbindende ist die überragende Kultur, die hier propagiert wird.

In einer der letzten hier untersuchten Schriften Reinerths aus dem Jahr 1940<sup>267</sup> wird diese Annahme fortgesetzt und näher erläutert:

Die deutsche Vorgeschichtsforschung hat den überzeugenden Beweis erbracht, daß die Quelle der höheren Gesittung Alteuropas, der Ursprung seiner großen Kulturen und politischen Erfolge, im Norden liegt. Von dort, vom Gestade der Ost- und Nordsee, aus dem Herzen Deutschlands, sind nach dem untrüglichen Ausweis der Bodenfunde die Nordvölker, die die Sprachwissenschaft die Indogermanen nennt, im 3. Jahrtausend v. d. Ztr. ausgegangen. Überall im neugeonnenen Lande wurden sie zu Kündern nordischer Art und Gesittung, überall, am Ozean im Westen, am sonnigen Mittelmeer und in den Steppen Asiens, erkämpften sie nordischem Denken, nordischer Sitte, Technik und Kunst Aufstieg und Raum. Jahrtausende haben ihre Taten

---

<sup>266</sup> **Ders. (1936):** *Haus und Hof im vorgeschichtlichen Norden. Weg, Stand und Aufgaben der Forschung*, in: Ders.(Hg.): *Haus und Hof der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit (= Haus und Hof im nordischen Raum, Bd. 1, hrsg. von A. Funkenberg)*, Leipzig 1937, S. 1. hier zitiert nach **Müller-Wille, Michael:** *Der politische Missbrauch der skandinavischen Vor- und Frühgeschichte während der Jahre 1933-1945*, in: *Offa* 51 (1994), S. 25-35, hier S. 28/29.

<sup>267</sup> **Reinerth (1940):** *Urgermanen und Westgermanen (= Vorgeschichte der deutschen Stämme: Germanische Tat und Kultur auf deutschem Boden. Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte, hrsg. von Hans Reinerth; Bd. 1) Leipzig 1940.*

nicht auszulöschen vermocht. Je näher aber die neuen Völker Europas der alten Heimat saßen, um so kraftvoller und arteigener war ihr Wirken.<sup>268</sup>

Der Norden wird von Reinerth also in den 1930er Jahren als Wiege der Menschheit im Sinne Kossinnas propagiert. Vom „Herzen Deutschlands“ aus, so Reinerth „erkämpften“ die Germanen sich das Land und vollbrachten kulturelle Leistungen. Die Nachfolger dieser Kulturbringer sind nach Reinerth die Deutschen der 1930er Jahre wie sich in seinen weiteren Ausführungen zeigt.

Denn niemand zweifelt heute daran, daß diese durch fremde Lehre aus der Erinnerung gestrichenen, selbst in ihren Nachkommen noch zu gesittungslosen Barbaren gestempelten, Urgermanen zu uns gehören, daß sie Blut von unserem Blute, daß sie unsere Ahnen sind. Durch ihre Art und Tat ist die Geschichte unseres Volkes, ist das Geschick der deutschen Stämme, entscheidend bedingt worden.<sup>269</sup>

Hier erfolgt also wieder eine Art familiärer Appell durch die Begriffe „Blut von unserem Blute“ und „Ahnen“. Die Germanen und damit gleichzeitig die Deutschen der 1930er Jahre werden als überlegenes Kulturvolk dargestellt, was natürlich auch der persönlichen Eitelkeit der Leser schmeichelt und für gute Akzeptanz des Propagierten sorgt. Die manipulative Botschaft, die so übermittelt wird, besagt, dass die Deutschen den anderen Völkern bzw. Rassen überlegen sind, so wie es auch schon ihre direkten Ahnen, die Germanen waren.

Reinerth beschreibt die nordischen Menschen immer als vortrefflich, begabt im künstlerischen und technischen Bereich, als ein ackerbaubetreibendes Volk mit hochstehender Kultur, das so die Auseinandersetzung im kulturellen Bereich gewann. Als Beispiel hierfür führt Reinerth in seinen Schriften immer wieder das hochgieblige, zweiräumige nordische Rechteckhaus auf:

Nach landläufiger Auffassung sollen selbst unsere germanischen Vorfahren in primitiven Erdhütten gewohnt haben. Ein ganz anderes Bild enthüllt uns die Vorgeschichtsforschung. Zweitausend Jahre vor den Römern sehen wir nordische Bauern in mehr als geräumigen Holzbauten, die in Technik und Form, nicht zuletzt aber in ihrer Gliederung und Einrichtung unsere Bewunderung verdienen.<sup>270</sup>

Hier ist auch wieder die Abwertung der römischen Kultur zu nennen, die sich immer durch die Argumentation zieht, wie sich im folgenden Beispiel zeigt:

---

<sup>268</sup> Ebenda: S. 1.

<sup>269</sup> Ebenda.

<sup>270</sup> **Ders. (1938):** *Freilichtmuseum Radolfzell – Mettnau*, Radolfzell 1938, S. 17. Vgl. auch **Ders. (1937):** *Das politische Bild Alteuropas*, S. 67.

Es gibt keinen Abschnitt in der germanischen Geschichte, der die Lüge von der Unkultur und dem Barbarentum unsere Vorfahren klarer und kräftiger widerlegt, als die urgermanische Zeit. Die Zeugnisse des Wohnbaues, der Tracht, des Handwerks, der Kunst, nicht minder auch die Urkunden der Seefahrt, des Handels und des Glaubens sind ein einziger Ausdruck überragender Kulturhöhe, bodengewachsener, unabhängiger Gesittung. Wie kümmerlich und kläglich ist oft die gleichzeitige Kultur jener Völker, die sich den Germanen später weit überlegen dünkten!<sup>271</sup>

Letztendlich erreicht Reinerth durch sein emotionales Schreiben den direkten Einbezug des Lesers in seine Argumentation, appelliert an seinen familiären Sinn und spielt mit seinen persönlichen Eitelkeiten, indem er ihn einer positiv besetzten Gruppe zuordnet, was ein letztes Beispiel nochmals erhellen soll:

Die erhabenste Entdeckung aber, die das reiche Fundgut urgermanischer Zeit jedem Betrachter schenkt, ist die Erkenntnis, daß der Geist unserer bronzezeitlichen Vorfahren nach einem Jahrtausend der Überfremdung von uns allen wieder verstanden wird. Was so viele noch bei Gustaf Kossinna verlachten, ist ihnen heute zu tiefem Erlebnis geworden. Gleiches Blut und gleiches Sinnbild haben Ahnen und Enkel über drei Jahrtausende wieder zusammengeführt. Die germanische Frühzeit ist zur Kraftquelle unseres deutschen Volkes geworden. Möge sie es in gleichem Maße bald auch für die anderen germanischen Völker werden!<sup>272</sup>

#### **2.2.4. Militärisches Vokabular und Übertragung auf die 1930er Jahre**

Bereits 1932 erkannte Reinerth die politischen Implikationen, die eine „völkische Vorgeschichtsforschung“ mit sich brachte, denn durch die völkische Interpretation bestimmter Funde konnten Machtansprüche legitimiert werden. Deshalb sah er es als Aufgabe der Vorgeschichtsforschung an, Besitzansprüche wie die Frankreichs und Polens, die ebenfalls mit Mitteln der Vorgeschichte bewiesen wurden, zurückzuweisen:

Hier gewinnt die deutsche Vorgeschichtsforschung entschieden politische Bedeutung [...] Aber erst die planmäßige, auf Jahrzehnte zu berechnende Erforschung der vor- und frühgeschichtlichen Kulturen des ostdeutschen Volksbodens kann den leitenden politischen Stellen die wissenschaftlichen Unterlagen erbringen, deren sie zur Widerlegung und Entkräftigung polnischer Anmaßungen bedürfen.<sup>273</sup>

Nichts liegt uns ferner, als den ‚Krieg mit vorgeschichtlichen Waffen‘ in unsere Nachbarländer zu tragen. Wir wollen aber auch diese politische Bedeutung der deutschen Vorgeschichte nicht vergessen und bereit sein, wenn man uns ruft!<sup>274</sup>

Dass Reinerth bereit war, zeigt sich in den ganzen 1930er Jahren. Wie schon dargelegt werden konnte, verbindet Reinerth die Vorzeit mit den 1930er Jahren vor allem dadurch, dass er eine Art familiäre Beziehung herstellt und scheinbar „ewige kulturelle Traditionen“ aufbaut. Daneben benutzt er bewusst bestimmte Schlüsselwörter, die

---

<sup>271</sup> Ders. (1940): *Urgermanen*, S. 60.

<sup>272</sup> Ebenda.

<sup>273</sup> Ders. (1932): *Deutsche Vorgeschichte*, S. 255.

<sup>274</sup> Ebenda: S. 256.

Assoziationen zu Vorgängen und Verhältnissen in den 1930er Jahren wecken, ohne den direkten Bezug zu erwähnen. Außerdem konstruiert Reinerth auch Charakterwerte und Eigenschaften, die die Germanen der Vorzeit mit den Deutschen der 1930er Jahre verbinden sollen. Diese sind nahezu alle aus dem kriegerischen bzw. militärischen Bereich entnommen und sind deshalb von entscheidender Bedeutung, weil sie Emotionen wecken, die vom Nationalsozialismus angestrebt wurden. Denn während die Überbewertung der eigenen Kultur noch als übertriebener Patriotismus verstanden werden kann, erfüllen diese Bezüge meiner Meinung nach den Tatbestand der Kriegstreiberei. Zunächst jedoch zu den erwähnten Schlüsselwörtern.

Der Brückenschlag zu den Verhältnissen der 1930er Jahre zeigt sich in allen Schriften Reinerths, manchmal nur an Kleinigkeiten, wenn Reinerth z. B. eine Palisade bei den Pfahlbauten in Sipplingen als Wehrlinie interpretiert,<sup>275</sup> aber meistens in direkten Vergleichen, die Reinerth zieht, um so die Gemeinsamkeiten heraus zu stellen.

Ein Punkt, der in Reinerths Ausführungen immer wieder auftaucht, ist die Beschreibung der vorgeschichtlichen Gemeinschaften, die auf einen starken „Führer“ ausgerichtet waren, der ein gutes Überleben sicherte:

Eine gut organisierte Stammesgemeinschaft unter einem zielbewussten Führer war für die [...] glänzende Ausführung diese Planes [Befestigung eines Siedlungsplatzes, KK] Vorbedingung.<sup>276</sup>

Entscheidend ist, dass Reinerth hier wiederum die Verhältnisse der 1930er Jahre auf die Vorzeit projiziert. Dies zeigt sich auch in der Benennung der ausgegrabenen Gebäude: Vor 1933 wird z. B. das größte und bestausgestattete Haus als „Herrenhaus“<sup>277</sup> bezeichnet, ab 1933 wird in den neueren Auflagen der Begriff „Führerhaus“<sup>278</sup> verwendet und nach 1945 scheint man nach neutraleren Begriffen zu suchen wie das „Haus des Dorfoberhauptes“<sup>279</sup>.

Die Begriffe „Führer“ und „Kampf“ sind in vielen Ausführungen Reinerths be-

---

<sup>275</sup> **Ders. (1932):** *Das Pfahldorf Sipplingen am Bodensee. Ergebnisse der Ausgrabungen des Bodenseege-schichtsvereins 1929/30*, Augsburg 1932, S. 30.

<sup>276</sup> **Ders. (1928):** *Die Wasserburg Buchau. Eine befestigte Inselsiedlung aus der Zeit 1100 - 800 v. Chr.* (= Führer zur Urgeschichte, Bd. 6), Augsburg 1928, S. 31, mit der exakt gleichen Wortwahl in Bezug auf das Federseemoor findet sich dieses Zitat in: **Ders. (1936):** *Das Federseemoor als Siedlungsland*, S. 125.

<sup>277</sup> **Z. B. Reinerth (1928):** *Wasserburg Buchau*, S. 47.

<sup>278</sup> **Ders. (1932):** *Deutsche Vorgeschichte*, S. 248/249.

<sup>279</sup> **Z. B. Reinerth (1959):** *Pfahlbauten Unteruhldingen am Bodensee um 2200 und 1100 v. d. Ztr: Führer durch das Freilichtmuseum*, 14. Aufl. Überlingen/Bodensee 1959, S. 10. Auf diese Umbenennungen hat bereits Schöbel verwiesen: **Schöbel:** *Die Pfahlbauten von Unteruhldingen, Teil 3*, S. 21.

deutend, die Germanen entfalten ihre volle Kraft erst mit einem guten Führer und im Kampf:

... klar tritt die Tatsache einer festen politischen Gliederung und einer starken Führung überall auf. [...] wir werden nicht fehlgehen, wenn wir sie [reich bestattete Menschen, K. K.] als die Führer der Sippen, der Gauen und der Stämme betrachten; nicht als Glieder einer volksfremden Herscherschicht, sondern als die Fähigsten, die immer wieder aus dem Volke zur Führung emporstiegen. Daß ihre Macht und ihr Ansehen da am größten waren, wo die Kampffront des Volkes lag, an den Grenzen im Norden, Westen und Südosten, ist selbstverständlich.<sup>280</sup>

Da gleichzeitig ein großes Augenmerk Reinerths auf der Überlieferung liegt, wird der Bezug zur Führung durch Hitler in den 1930er Jahren implizit.

Wo aber ein Volk sein Leben in der Ordnung des Blutes aufbaut und der Führer immer ein Edeling des Blutes ist, da herrschen die Bahnen starker Überlieferung, die aus Jahrtausenden kommen und zu Jahrtausenden führen. Der fernste Sproß wird noch ein Stück der Ordnung in sich tragen, das, für ihn unbewußt, ein Schrittbreit Erde des ewigen Weges der Ahnen ist. Gerade darum aber liegen die Wurzeln der deutschen Stämme viel tiefer in der Vergangenheit, als wir selbst heute glauben.<sup>281</sup>

Damit ist [...] die urgermanische Zeit in noch höherem Umfange als Quelle und Grundlage der stolzen Entwicklung Germaniens, im besonderen unseres deutschen Volkes, erwiesen. Im kleinsten Stamme und bis zum äußersten Vorposten des germanischen Raumes wirkt die tragende, wegweisende Kraft, spürt man den Inhalt dieses großen Jahrtausends, pulst das Blut der Ahnen des goldenen Zeitalters.<sup>282</sup>

Das Leben unter einem Führer wird so zum „goldenen Zeitalter“, egal ob in der Vorzeit oder in den 1930er Jahren, die Entscheidungen dieses Führers werden so legitimiert, denn sie führten in der Vorzeit zum „goldenen Zeitalter“ und werden es auch in den 1930er tun.

Neben der Organisation unter einem Führer taucht in allen Schriften Reinerths die kriegerische Begabung der Germanen auf:

Straffe Gliederung der Dorf- und Stammesgemeinschaft, organisatorische und kriegerische Begabung, alles aufgebaut auf dem Vaterrecht der Sippen, befähigte die Germanen, ihr Wohngebiet nicht nur allen feindlichen Anstürmen gegenüber zu verteidigen, sondern dieses seit dem Beginn der Bronzezeit ständig zu vergrößern.<sup>283</sup>

Der Germane war also nach Reinerth besonders dazu in der Lage, seine Rechte im kriegerischen Bereich geltend zu machen, d. h. sein Wohngebiet zu verteidigen und es auch zu erweitern. Dies erinnert stark an die Expansionsbestrebungen im Dritten Reich.

---

<sup>280</sup> **Reinerth (1940):** *Urgermanen und Westgermanen*, S.61.

<sup>281</sup> Ebenda.

<sup>282</sup> Ebenda: S. 62.

<sup>283</sup> **Ders. (1936):** *Das Federseemoor als Siedlungsland*, S. 159.

Wie die Germanen schon in Urzeiten ihr Gebiet verteidigten und sich weiter ausdehnten, so sollten ihre vermeintlichen Nachkommen durch den Nationalsozialismus wieder zu dieser alten „Tradition“ zurückfinden.

Noch deutlicher werden diese Bezüge in einer anderen Schrift Reinerths:

Es gibt aber in der Geschichte Alteuropas keinen herrlicheren Sieg als jenen, den die jungen nordisch-indogermanischen Völker am Ende der Steinzeit davontrugen, als sie, von der Nord- und Ostsee ausgehend, in wenigen Jahrhunderten ganz Europa und Teile von Asien ihrer überlegenen Gesittung und politischen Macht unterwarfen. Hätten wir die Karten nicht, die uns diesen geschichtlichen Vorgang in dramatischer Eindringlichkeit zeigen, so könnten wir die überlegene Wehrkraft des steinzeitlichen Nordens allein durch den Nachweis der außerordentlichen Gemeinschaftsorganisation, wie ihn die Gräber und Siedlungen erlauben, erweisen. Nicht zuletzt aber bezeugt ihn die Tatsache, daß nur zwei Völker sich eine ausschließliche Kampfweise in so früher Zeit geschaffen haben: Die Nordleute des Großsteingraber und die Schnurkeramiker, das heißt die Nordleute der Einzelgräber und Sachsen-Thüringens. Beide führen die ältesten, formschönen und technisch vollendeten Streitäxte aus Stein. Aus Großsteingraberleuten und dem schnurkeramischen Volk der Einzelgräber entstanden aber die Germanen. Es ist daher selbstverständlich, daß der Wehrwille und der hervorragende Sinn der Ahnen für die Wehrkraft des Volkes in ihnen zu besonderem Ausdruck kommt.<sup>284</sup>

Reinerth spricht hier von einem „herrlichen Sieg“, Gebiete werden „unterworfen“, und „Wehrwille“ und „Wehrkraft“ werden den Germanen nur auf Grund der Steinaxt-Funde unterstellt. Der kriegerische Aspekt wird an dieser Stelle positiv gewertet, das heißt, Kriegsführung als Mittel der Machtausweitung legitimiert durch Überlegenheit wird hier propagiert. Durch die positive Wertung wird zudem die Lust an Aggressionen beim Leser geweckt, eine Emotion, die vom Nationalsozialismus angestrebt wurde.

Genauer werden die Eroberungen in einem anderen Aufsatz beschrieben:

[aus ihren] Heimatsitzen zogen große Teile der Indogermanen [...] um 2500 v. Chr. süd- und ostwärts. Wie die Germanen zur Zeit der geschichtlichen Völkerwanderung, machten sie sich, dank ihrer überlegenen Kultur und ihrer kriegerischen Organisation, bald zu Herren der benachbarten Länder und um 2000 v. Chr. treffen wir die Vorposten nicht allein am Nordrand der Alpen, in Bayern und der Schweiz, sondern gleichzeitig nördlich der Karpathen in Polen und Galizien und in der Folge bis zum Schwarzen Meere. Im Bereich eines anderen Zuges in Böhmen, Mähren, Ungarn, Serbien und im nördlichen Griechenland. Die nordischen Formen der Waffen und Werkzeuge, der Tongefäße, aber auch der Gräber und schließlich [...] auch der Häuser und Dorfanlagen zeigen den Weg, den die Indogermanen als Träger einer höheren Kultur über ganz Europa genommen haben.<sup>285</sup>

Wiederum wird die kriegerische Ausbreitung positiv gewertet, die Indogermanen machten sich aufgrund ihrer überlegenen Kultur zu „Herren der benachbarten Länder“. Hier drängt sich die Assoziation zum „Herrenvolk“ auf. Auch dürfte es kein Zufall sein,

---

<sup>284</sup> Ders. (1940): *Urgermanen*, S. 30.

<sup>285</sup> Ders. (1932): *Deutsche Vorgeschichte*, S. 250.

dass explizit die eroberten Gebiete genannt werden: diese Art der Argumentation Reinerths mündete in die von der Vorgeschichtsforschung vorgetragenen Begründungen der Besitzansprüche auf Gebiete, die von der Wehrmacht später okkupiert wurden. Denn bereits die Indogermanen...

...erweitern ihren Siedlungsraum in erfolgreicher Landnahme nach Osten, Westen und Süden... [bevor die Schnurkermaiker, K. K.] in einem unaufhaltsamen Siegeszug auch Süddeutschland ihrer überlegenen Kultur [...] um 2200 v. d. Ztr. zu Herren Oberschwabens und des Bodensees werden, anschließend die Schweiz gewinnen und um 1800 v. d. Ztr. die Alpen überschreiten und Oberitalien besiedeln. Alteuropa hat damals seine tragenden völkischen und kulturellen Grundlagen erhalten, die bis zum heutigen Tage entscheidende Geltung besitzen. Männer dieses nordisch-indogermanischen Volkes waren es, die erstmals ein sesshaftes Bauerntum und eine für jene Zeit überlegene Technik und Zunft am Bodensee begründeten.<sup>286</sup>

Entscheidend ist hier wiederum die Wortwahl Reinerths: „Siedlungsraum“ wird in „erfolgreicher Landnahme“ erweitert, die „überlegene Kultur“ wird in einem „Siegeszug“ über ganz Europa ausgebreitet und ein „sesshaftes Bauerntum“ wird begründet. Dies alles sind Formulierungen, wie sie im Dritten Reich zur alltäglichen Sprache gehörten. Zudem hat „Alteuropa“ damals seine „völkischen und kulturellen Grundlagen erhalten“, die bis zu Reinerths Zeit Geltung besitzen sollen. Wenn also diese Verhältnisse vom Deutschland der 1930er Jahre wiederhergestellt werden, entspricht das nach Reinerth nur den natürlichen Gegebenheiten. Die Betonung des „Bauerntums“ ist zudem eine geläufige Formulierung, die meist aber in Verbindung mit Kriegsführung an den wehrhaften Bauern im Dritten Reich erinnert:

Wir haben wieder den Mut gefunden, uns zu den Werken und Taten unserer Vorfahren zu bekennen. Ihre Ehre ist unsere Ehre! Die Jahrtausende trennen nicht mehr. Der ewige Strom des Blutes verbindet uns über die Zeiten hinweg mit jenen nordischen Bauernsöhnen, die sich zweimal in vier Jahrtausenden den süddeutschen Boden erkämpften und erarbeiteten.<sup>287</sup>

Daneben wird ein Schwerpunkt in fast jedem Aufsatz auf die Bewaffnung und Ausrüstung der Germanen gelegt, zu der der germanische Mann eine besondere Beziehung hat, und die von Reinerth in den höchsten Tönen gelobt wird:

Dem Wunsch des germanischen Mannes, seinen treuesten Kampfgenossen, sein Schwert, besser und schöner zu sehen als alle anderen Schwerter, ist der Künstler der Bronzezeit ebenso nachgekommen wie der Techniker.<sup>288</sup>

Es ist die beste Waffenausrüstung die im 2. Jahrtausend v. d. Ztr. in Alteuropa zu erlangen war, die der urgermanische Bronzezießer zu schaffen wußte. Zweckmäßigkeit, Form und künstlerische

---

<sup>286</sup> Ders. (1938): *Freilichtmuseum Radolfzell - Mettnau*, S. 13.

<sup>287</sup> Ders. (1936): *Das Federseemoor als Siedlungsland*, S. 5.

<sup>288</sup> Ebenda: S. 36.

sche Zier stehen für ihn nicht im gegensätzlichen Wettstreit. In seltener Harmonie paßt sich der reiche Zierat organisch den fachlich gegebene Formen an und gibt ihnen eine Schönheit und Kraft der Wirkung, wie sie nur dem urgermanischen Handwerk im damaligen Europa eigen war.<sup>289</sup>

Eindeutig politisch legitimierende Funktion hat vor allem die Schrift „Das politische Bild Alteuropas“ aus dem Jahr 1937:

Als bodengewachsen und gleichwertig tritt der Faktor der nordisch-germanischen Kultur zu den seit Jahrhunderten bekannten und gewürdigten Kulturen des Westens und des Mittelmeers hinzu. Durch Jahrtausende hat dieser Norden, wie die Bodenfunde untrüglich erweisen, eine sehr hohe eigenständige Kultur besessen. Darüber hinaus hat dieser Kreis, aus dem der Ausgriff der Indogermanen hervorging, das Bild Alteuropas und Vorderasiens entscheidend mitgestaltet. Es ist daher die Auffassung des Nationalsozialismus, daß man Germanien und den Norden aus dem Kulturbild Alteuropas ebenso wenig austreichen kann, wie das Deutschland von heute im neuen Europa.<sup>290</sup>

Zum einen wird hier die besondere Bedeutung der Vorgeschichtsforschung hervorgehoben und mit der herausragenden kulturellen Leistung des Nordens begründet, zum anderen wird wiederum eine Linie von den vermeintlichen hohen kulturellen Anfängen bis in die 1930er Jahre gezogen, um so die Vormachtstellung Deutschlands, die es besitzen muss, zu legitimieren. Der Sinn und Zweck der nationalsozialistischen Vorgeschichtsforschung ist es nach Reinerth daher auch, dieses „Erbe“ aufzuzeigen:

„Ewig dagegen bleiben die aus Blut und Boden geborenen Werte des nordisch-germanischen Volkstums und diese Werte in einer mehrtausendjährigen Geschichte zu erkennen und herauszuheben, ist der Sinn der nationalsozialistischen Vorgeschichtsforschung.“<sup>291</sup>

Diese Werte zeigen sich für Reinerth eben besonders deutlich im Nationalsozialismus:

Wenn Deutschland heute geeint unter dem Hakenkreuz marschiert, so ist das der lebendige Ausdruck der Erneuerung der ewigen Werte nordisch-germanischen Volkstums, aber auch einer alten Verpflichtung allen den Völkern gegenüber, deren Weg vor Jahrtausenden aus der gleichen nordischen Quelle bestimmt wurde.<sup>292</sup>

Deutschland hat nach Reinerth also sogar eine Verpflichtung, seinen Machtanspruch einzulösen.

Diese Verpflichtung wird von Reinerth noch ein wenig konkretisiert:

Für das neue Deutschland bedeutet das Bekenntnis zu seiner nordischen Vorzeit daher alles andere als einen Monopol- oder Prioritätsanspruch auf die europäische Kultur, sondern vielmehr

---

<sup>289</sup> Ebenda: S. 38.

<sup>290</sup> Hervorhebungen im Original, **Reinerth (1937): Das politische Bild Alteuropas**, S. 71.

<sup>291</sup> Ebenda.

<sup>292</sup> Ebenda: S. 72.

eine Verpflichtung den in Vielem bis heute wesensverwandten indogermanischen Völkern gegenüber<sup>293</sup>

Hier wird zwar zunächst gesagt, dass es keinen „Monopol- oder Prioritätsanspruch auf die europäische Kultur“ geben soll, aber aus den oben angeführten Textstellen kann geschlossen werden, dass nahezu überall in Europa und sogar darüber hinaus die Indogermanen eine führende Rolle gespielt haben. Deshalb kann diese Einschränkung als irrelevant abgetan werden. Aus den Ergebnissen, die Reinerth aus der Ur- und Frühgeschichte gewinnt, zieht er also den Schluss, dass die Verhältnisse der 1930er Jahre an diese Erkenntnisse angepasst werden sollten. Reinerth sieht es als eine Verpflichtung an, dass seine Erkenntnisse im Sinne des Nationalsozialismus auf andere Länder ausgedehnt werden, womit Expansionsbestrebungen gerechtfertigt werden konnten.

#### **2.2.5. Schriften und Auflagen nach 1945**

Wie bereits erwähnt konnte Reinerth nach 1945 im wissenschaftlichen Betrieb nicht mehr Fuß fassen, sondern arbeitete im Bereich der Prähistorie nur noch als Museumsleiter des Unteruhldinger Freilichtmuseums. Trotzdem wurden viele seiner populären „Führer zur Ur- und Frühgeschichte“ auch nach 1945 weiter aufgelegt, jedoch in bereinigter Form. Auf die Umwandlung bestimmter Begrifflichkeiten wie „Führerhaus“ wurde bereits verwiesen. Aber diese Umwandlungen betrafen nicht seine grundsätzliche Linie. Selbst im Museumsführer zum Unteruhldinger Museum von 1959 verweist Reinerth z. B. immer noch auf die Germanen als direkte rassemäßige Vorfahren.

Nichts vermag indessen das Wissen von der Höhe vorgeschichtlicher Kulturen, von dem Schöpfergeist längstvergangener Geschlechter, lebendiger weiterzugeben, als die ehrliche, fachlich-wissenschaftliche Rekonstruktion. [...] Was aber bleibt, ist die Erkenntnis, daß diese Menschen, die vor drei- und viertausend Jahren lebten, Blut von unserem Blute waren, daß ihr Geist die Grundlage schuf zu dem kulturellen Gebäude, das wir heute bewohnen.<sup>294</sup>

Zudem kann nicht gesagt werden, dass Reinerth in seinem Museum überhaupt keine Wirkung nach außen hatte. Zu seinem 70. Geburtstag gab Elisabeth Heinsius zum Beispiel eine Festschrift<sup>295</sup> für ihn heraus, die unter Laienforschern und Brauchtumsver-einen sehr beliebt war. Außerdem darf sein Einfluss als Museumsleiter auf die Präsentation im Museum nicht unterschätzt werden.

---

<sup>293</sup> Ebenda: S. 75.

<sup>294</sup> **Ders. (1959):** *Pfahlbauten Unteruhldingen*, S. 3.

<sup>295</sup> **Reinerth (1970)/ Heinsius, Elisabeth (Hgg.):** *Festschrift zum 70. Geburtstag von Univ.-Prof. Dr. Hans Reinerth*, Singen, Hohentwiel: Hegau, 1970,.

### 2.3. Herbert Jankuhn (1905-1990)<sup>296</sup>

Herbert Jankuhns Name ist seit den 1930er Jahren mit den Ausgrabungen in Haithabu verbunden, denen er zeit seines Lebens verbunden blieb. Im Dritten Reich wurden die Ausgrabungen von Himmler und seinem Ahnenerbe finanziert und teilweise durchgeführt und Herbert Jankuhn nahm im Laufe der 1930er Jahre eine wichtige Position im Ahnenerbe ein.

Jankuhn wurde am 8. August 1905 in Angerburg, Ostpreußen geboren, seine Jugend- und Schulzeit verbrachte er in Mitau (Kurland) und Tilsit.<sup>297</sup> Sein Vater Hugo Jankuhn war Studienrat und beteiligte sich an der Diskussion um die Zugehörigkeit des Memelgebietes zum deutschen Reich, was Jankuhn nachhaltig prägte.<sup>298</sup>

Er studierte in Königsberg, Jena und Berlin Germanistik, Geschichte und Vorgeschichte, sowie Philosophie und Leibesübungen von 1924 bis 1931.<sup>299</sup> 1931 wurde er als Schüler von Max Ebert und Carl Schuchardt promoviert mit einer Arbeit über „Die Gürtelgarnituren der älteren römischen Kaiserzeit im Samland“<sup>300</sup> und sah Wilhelm Unverzagt (Direktor des Museums für Völkerkunde in Berlin) und Albert Kiekebusch (Direktor der Vorgeschichtlichen Abteilung des Märkischen Museums Berlin) als seine Lehrer an, die als Vertreter einer „historischen Archäologie“ galten und Kossinnas „Siedlungsarchäologische Methode“ ablehnten.<sup>301</sup> Neben diesen Personen sind noch der Germanist Josef Nadler und der Historiker Hans Rothfels als seine Lehrer zu nennen.<sup>302</sup>

---

<sup>296</sup> Vgl. Nachruf von: **Laur, Wolfgang:** *Herbert Jankuhn. \* 8. August 1905 - † 30. April 1990*, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte Bd. 116 (1991), S. 9-11. **Schützeichel, Rudolf:** *Herbert Jankuhn - 8. August 1905 – 30. April 1990*, in: Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften in Göttingen 1991, S. 208-222. **Steuer, Heiko:** *Gedenkrede für Herbert Jankuhn am 21. November 1991 in Göttingen*, in: Beck 1997, S. 547-568. **Uslar, Rafael von:** *Herbert Jankuhn 1905-1990*, in: HZ 252 1991, S. 216-219.

<sup>297</sup> **Steuer, Heiko:** *Herbert Jankuhn*, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 16 (Berlin NY 2000), S. 23-29, hier 23.

<sup>298</sup> **Ders.:** *Herbert Jankuhn und seine Darstellung zur Germanen und Wikingerzeit*, in: Steuer 2001, S. 417-473, 420.

<sup>299</sup> **Ders.:** *Reallexikon*, S. 23.

<sup>300</sup> Diese Promotion wurde 1933 abgedruckt in: **Jankuhn (1933):** *Die Gürtelgarnituren der älteren römischen Kaiserzeit im Samlande*, in: Prussia 30 (1933), S. 166-201, und: *Zur Besiedlung des Samlandes in der älteren römischen Kaiserzeit*, in: Prussia 30 (1933), S. 202-222.

<sup>301</sup> **Steuer:** *Reallexikon*, S. 23.

<sup>302</sup> **Ders.:** *Darstellung:* S. 420.

Schuchardt und Unverzagt hatten große Erfahrungen als Ausgräber, die sie Jankuhn vermitteln und aufgrund derer er neben seiner Tätigkeit als Assistent an der Uni Kiel die Ausgrabungen in Haithabu übertragen bekam. Zwischenzeitlich war er als Reisestipendiat des DAI im Orient unterwegs, wo er auch zur Zeit der Machtübernahme 1933 an Ausgrabungen in Ägypten teilnahm.<sup>303</sup>

Jankuhns Studienzeit lag also vor 1933 und auch seine Lehrer können nicht als sonderlich völkisch geprägt eingestuft werden, doch hatte Jankuhn die politischen und ideologischen Diskussionen miterlebt und seine ersten beruflichen Tätigkeiten fielen in die Zeit des Dritten Reiches.<sup>304</sup>

Ab 1933 arbeite Jankuhn wieder intensiv an den Grabungen in Haithabu, für die Himmler 1934 als Schirmherr gewonnen wurde, die SS führte eigene Ausgrabungen jedoch erst ab 1935 aus.<sup>305</sup> Wie die Verbindung zu Himmler hergestellt wurde, ist unklar (ob über Jankuhn oder Schwantes), Himmler besuchte die Grabungen jedenfalls erstmals offiziell am 16. März 1937 und übernahm ab 1938 die Finanzierung der Grabung. Ab 1939 kam es zu Grundstückserwerbungen, mit dem Ziel, Reinerths Bestrebungen an dieser Stelle zu unterbinden.<sup>306</sup>

Die Wichtigkeit der Ausgrabung in Haithabu lässt sich am großen Interesse Himmlers und des Ahnenerbes daran erkennen. Sie beanspruchten den größten Einzelbetrag aus den Mitteln des Ahnenerbes,<sup>307</sup> wobei Jankuhn die meiste Förderung erhielt, weil er die Kontakte zum Ahnenerbe durch den Besuch Himmlers in Haithabu und durch seinen Freund Alexander Langsdorff, dem Beauftragten für Vorgeschichte (SS-Untersturmführer), noch verbesserte.

1933 war Jankuhn in die SA eingetreten, 1935 folgten seine Habilitation und

---

<sup>303</sup> Ebenda. Vgl. auch die Memoiren von **Bittel, Kurt**: *Reisen und Ausgrabungen in Ägypten, Kleinasien, Bulgarien und Griechenland 1930–1934*, Stuttgart 1998. Bittel äußert sich sehr positiv über Jankuhn und seine Fähigkeiten, vor allem S. 345ff, 357f.

<sup>304</sup> **Steuer**: *Deutsche Prähistoriker*, S. 2.

<sup>305</sup> **Ders.**: *Darstellung*, S. 421.

<sup>306</sup> Ebenda. Vgl. auch die Einleitung in: **Jankuhn (1943)**: *Die Ausgrabungen in Haithabu (1937-1939). Vorläufiger Grabungsbericht* (hrsg. von der Forschungs- und Lehrgemeinschaft „Das Ahnenerbe. Reihe B: Fachwissenschaftliche Untersuchungen, Abteilung: Arbeiten zur Ur-, Vor- und Frühgeschichte, Bd. 3), Berlin 1943.

<sup>307</sup> **Hassmann, Henning/ Jantzen, Detlef**: „Die deutsche Vorgeschichte – eine nationale Wissenschaft“. *Das Kieler Museum vorgeschichtlicher Altertümer im Dritten Reich*, in: *Offa* 51 (1994), S. 9-23, hier 15. Achim Leube spricht von 25000 RM, die man 1937/38 in Haithabu einsetzte, was 38,5 % des gesamten Etats des Ahnenerbes entsprach, vgl. hierzu: **Leube**: *Zur Ur- und Frühgeschichtsforschung*, S. 405.

eine Dozentur für „Europäische Vorgeschichte“ an der Uni Kiel. 1937 wurde er Mitglied in der NSDAP und begab sich gänzlich in die Organisation des Ahnenerbe. Jankuhns wissenschaftliche Arbeit verschaffte dem Ahnenerbe ungeheuren Auftrieb, da Jankuhn national und international über einen sehr guten Ruf verfügte.<sup>308</sup>

Ab 1937/1938 war Jankuhn als Herausgeber der Zeitschrift OFFA zusammen mit Schwantes tätig. Zudem wurde er Vertreter der Philosophischen Fakultät im NSD-Dozentenbund und Schriftleiter der Kieler Blätter. Im März 1938 übernahm er den Posten des Direktors des Schleswig-Holsteinischen Museums an der Uni Kiel von Schwantes, wobei sich Himmler persönlich für seine Berufung eingesetzt haben soll.

Ende 1939 bzw. im Frühjahr 1940 wurde Jankuhn Leiter der Lehr- und Forschungsstelle „Ausgrabungen“ beim Ahnenerbe der SS und organisierte die Jahrestagung des Ahnenerbes in Kiel.<sup>309</sup> Damit war Jankuhn zum wichtigsten Mann im Ahnenerbe im Bereich der Vorgeschichtsforschung geworden.

Seine Karriere setzte sich danach rasant in der SS fort:<sup>310</sup> In einem Brief vom 8. Februar 1939 wird Jankuhn als SS-Untersturmführer bezeichnet, im Mai 1940 wurde er zum apl. Professor an der Uni Kiel und in einem Brief vom 22. November 1940 wurde er zum SS-Sturmbannführer befördert.<sup>311</sup>

Ab dem Frühling 1941 hatte Jankuhn regelmäßige Unterredungen mit dem Bildungsminister über die Ernennung von Lehrstühlen in der Ur- und Frühgeschichte.<sup>312</sup>

Zwischen 1942 und 1945 war er außerdem a. o. Professor am Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichte der Uni Rostock und zwischen 1941 und 1944 Leiter des „Sonderkommandos Jankuhn“, tätig vor allem in Südrussland und in der Ukraine, aber auch in der Bretagne, wo er ab 1942 mit der SS-Panzerdivision Wiking als - wie er es nannte - „Denkmalpfleger“ aktiv war.<sup>313</sup> Die Requisition und Verladung fremder Kultur- und

---

<sup>308</sup> **Kater:** S. 81.

<sup>309</sup> Vgl. der Bericht über die Tagung: **Kaiser, Friedhelm:** *Germanenkunde als politische Wissenschaft. Bericht über die Jahrestagung der Forschungs- und Lehrgemeinschaft „Das Ahnenerbe“ 1939 zu Kiel*, Neumünster 1939 und den Tagungsband, der von Jankuhn herausgegeben wurde **Jankuhn(Hg.) (1944):** *Das Ahnenerbe. Bericht über die Kieler Tagung 1939*, Neumünster 1944.

<sup>310</sup> Vgl. zur Karriere Jankuhns in der SS: **Steuer:** *SS-Karriere*, S. 471-474.

<sup>311</sup> **Ders.:** *Darstellung*, S. 422.

<sup>312</sup> **Hassmann:** *Archaeology*, S. 85.

<sup>313</sup> **Hufen, Christian:** *Gotenforschung und Denkmalpflege. Herbert Jankuhn und die Kommando-unternehmen des "Ahnenerbe" der SS*, in: Eichwede 1998, S. 75-95, hier 76. Vgl. dazu auch: Steuer: *SS-Karriere*, S. 478-508.

Vermögenswerte wurde offiziell als Sicherstellung bezeichnet, Jankuhn sprach in einem Gespräch mit Kater Ende der 1960er Jahre immer noch von „vorgeschichtlichem Denkmalschutz“ an der Ostfront, was aber nicht der Fall war, da Museumsbestände an die örtlichen SD-Stellen oder gleich ins Altreich verfrachtet wurden,<sup>314</sup> was einem Verstoß gegen die Haager Landkriegsordnung entspricht.<sup>315</sup> Dieser Kulturgutraub wurde von Himmler nicht in seiner Eigenschaft als Leiter des Reichssicherheitshauptamtes angeordnet und durchgeführt, sondern in seiner Eigenschaft als „Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums“ (RKFdV), und so beauftragte er am 2. Januar 1940 das Ahnenerbe mit der „Aufnahme und Bearbeitung des gesamten dinglichen Kulturgütern aller umzusiedelnden Volksdeutschen“<sup>316</sup>. Jankuhn erhielt von Himmler zunächst am 20. August 1940 den Auftrag, Voraussetzungen für die Erfassung aller Megalithdenkmäler in der Bretagne zu schaffen, wonach ein Aufenthalt in der Bretagne vom 12. bis 17. Oktober 1940 folgte.<sup>317</sup> Heuss weist in ihrer Arbeit aber nach, dass die Initiative für die meisten Unternehmungen im Ausland von Jankuhn selber ausgingen und nicht von Himmler: Die Interessen Jankuhns gingen über reine Denkmalpflege und Denkmalschutz hinaus, er hatte eigene „Kriegsziele“, wie z. B. die Indogermanisierungsfor- schung.<sup>318</sup>

Beim ersten Einsatz des Sonderkommandos Jankuhn in der Sowjetunion im Januar 1942 wurde Jankuhn der Einsatzgruppe C der Sicherheitspolizei und dem SD in Kiew unterstellt.<sup>319</sup> Jankuhn besichtigte Museen und wies auf ihre Bedeutung hin, er gab detaillierte Vorschläge für die Sicherung prähistorischer Museumsbestände und unternahm Ausgrabungen in den gotischen Gräberfeldern bei Berditschew, wofür er den Einsatz von Kriegsgefangenen erwog. Hier ging die Initiative wiederum von Jankuhn aus.<sup>320</sup> Das Problem war jedoch, dass Rosenberg hier mehr Macht hatte und da Himmler es nicht auf eine Auseinandersetzung mit Rosenberg ankommen lassen wollte, befahl er eine Beschränkung auf die Gebiete Krim und den Kaukasus.<sup>321</sup>

Jankuhn strich immer wieder die germanisch-ideologische Bedeutsamkeit der

---

<sup>314</sup> **Kater:** S. 155.

<sup>315</sup> **Kossack:** S. 75.

<sup>316</sup> **Heuss:** *Kunst- und Kulturgutraub*, S. 213.

<sup>317</sup> Ebenda: S. 218.

<sup>318</sup> **Hufen:** S. 77.

<sup>319</sup> **Heuss:** *Kunst- und Kulturgutraub*, S. 228/229.

<sup>320</sup> Ebenda: S. 229.

<sup>321</sup> Ebenda: S. 229/230.

Forschung auf der Krim heraus: Er meinte, deutsche Siedler auf der Krim hätten sich mit den letzten Resten der Goten im 17. Jahrhundert vermischt, womit eine Kontinuität der deutschen Herrschaft von der Frühzeit bis zur Zeit der deutschen Besetzung nachgewiesen werden sollte.<sup>322</sup>

Zusammenfassend ist zu sagen, dass zwar das Ahnenerbe geringeren Anteil am Kulturgutraub hatte als der ERR, jedoch wurden, bzw. konnten die Stücke nicht zurückgegeben werden. Außerdem liegt die niedrigere Anzahl der Stücke nicht an mangelndem Engagement oder Rücksichtnahme, sondern an den Problemen vor allem mit dem ERR, die das Ahnenerbe und Jankuhn immer wieder hatten.<sup>323</sup> Vor allem ist festzuhalten, dass sich Jankuhn weitaus stärker für die Einsätze im Ausland engagierte als Reinerth, der den ERR größtenteils von Berlin aus dirigierte.

Während seiner Tätigkeit im Ausland setzten sich Jankuhns Beförderungen fort: 1942 wurde er in die Waffen-SS und als Sonderführer in den persönlichen Stab des Reichsführers SS übernommen. Ab dem 13. Juni 1943 bzw. dem 22. Juli 1943 wurde Jankuhn mit der Bezeichnung SS-Hauptsturmführer geführt. 1944 unterschrieb er als SS-Obersturmbannführer der allgemeinen SS und Sturmbannführer im Persönlichen Stab des Reichsführers SS.<sup>324</sup>

Zwischen 1945 und 1948 kam es zur Internierung Jankuhns, nachdem er am 10. Mai 1945 durch Amerikaner gefangen genommen wurde.<sup>325</sup> Nach seiner Entlassung 1949 kehrte er nach Schleswig zurück, wo er einen Forschungsauftrag der Schleswig-Holsteinischen Landesregierung zur Bearbeitung der Ausgrabung in Haithabu übernahm, wozu die Neuaufstellung des Landesmuseums gehörte.<sup>326</sup> 1951/1952 hielt er Gastvorlesungen an der Uni Hamburg und 1952/1953 hatte er eine Gastprofessur an der Uni Kiel inne, bevor er 1956 dem Ruf auf die a. o. Professur für Ur- und Frühgeschichte an der Universität in Göttingen folgte.<sup>327</sup> Ab 1959 war er dort als Ordinarius für Ur- und Frühgeschichte bis zu seiner Emeritierung 1973 tätig.<sup>328</sup> Ab 1971 leitete er 15 Jahre die

---

<sup>322</sup> Ebenda: S. 237.

<sup>323</sup> Ebenda: S. 247/248.

<sup>324</sup> **Steuer:** *Darstellung*, S.423.

<sup>325</sup> Ebenda: S. 425.

<sup>326</sup> Ebenda.

<sup>327</sup> Ebenda.

<sup>328</sup> **Ders.:** *Reallexikon*, S. 23.

„Kommission für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas“ der Göttinger Akademie der Wissenschaften und war dort bis zu seinem Tod tätig.<sup>329</sup>

## 2.4. Schriften Jankuhns<sup>330</sup>

Herbert Jankuhn trat das erste Mal mit seiner Dissertation über Gürtelgarnituren im Samland an ein breiteres wissenschaftliches Publikum.<sup>331</sup> In den 1930er Jahren veröffentlichte er aber fast ausschließlich zum Themenkomplex Haithabu<sup>332</sup> und damit ebenfalls verbunden über „politische Gemeinschaftsformen“<sup>333</sup>, deshalb soll nach der Betrachtung von Jankuhns Dissertation der Schwerpunkt der Untersuchung auf seinen Beiträgen zum Thema Haithabu liegen.

### 2.4.1. Vorbemerkungen

Im Gegensatz zu Hans Reinerth betrachtete Jankuhn sich nicht als Schüler Kossinnas, sondern als Vertreter einer „historischen Archäologie“, die Kossinnas „Siedlungsarchäologische Methode“ eher ablehnte. Deshalb wahrte Jankuhn bereits in seiner Dissertation Distanz zu Kossinnas Methode:

Die Benennung einer Form nach ethnologischen Gesichtspunkten kann mit Berechtigung nur dort angewandt werden, wo historische Nachrichten und archäologischer Befund eindeutig für solch eine Zugehörigkeit entscheiden. Im vorliegenden Fall ist diese Voraussetzung nicht gegeben...<sup>334</sup>

Es stehen sich also bei der Erklärung der samländischen Kultur zwei Ansichten gegenüber. Die

---

<sup>329</sup> Ebenda: S. 24.

<sup>330</sup> **Andrae-Rau, Mareike/ Steuer, Heiko:** *Herbert Jankuhn – Schriftverzeichnis*, in: Beck 1997, S. 569-595.

<sup>331</sup> **Jankuhn (1933):** *Gürtelgarnituren*.

<sup>332</sup> Unter anderem erschienen folgende Aufsätze und Monographien zum Haithabukomplex, die hier teilweise ausgewertet werden: **Jankuhn (1935):** *Die Ausgrabungen in Haithabu 1934*, in: Nordelbingen 11 (1935), S. 45-66. **Ders. (1935):** *Die Ergebnisse der Grabungen in Haithabu 1935*, in: Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit 11, Heft 11 (1935), S. 242-244. **Ders. (1935):** *Die Ergebnisse der Grabungen in Haithabu*, in: Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung 11 (1935), S. 164-170. **Ders. (1936):** *Die Ausgrabungen in Haithabu 1935/36*, in: Offa 1 (1936), S. 96-140. **Ders. (1936):** *Die Ausgrabungen in Haithabu*, in: Forschungen und Fortschritte 12 (1936), S. 86f. **Ders. (1937):** *Die Wehranlagen der Wikingerzeit zwischen Schlei und Treene. Die Ausgrabungen von Haithabu I*, Neumünster 1937. **Ders. (1937):** *Haithabu, eine germanische Stadt der Frühzeit*, in: Zeitschrift für Deutsche Kunde 51 (1937), S. 30-45. **Ders. (1937):** *Haithabu. Eine germanische Stadt der Frühzeit*, Neumünster 1937 (1. Aufl.), 1938 (2. Aufl.). **Ders. (1944):** *Untersuchungen bei Haddeby*, in: Offa 6/7 (1941/42), S. 123-126.

<sup>333</sup> Vgl. unter anderem: **Jankuhn (1938):** *Gemeinschaftsformen und Herrschaftsbildung in frühgermanischer Zeit*, in: Kieler Blätter (1938), S. 270-381. **Ders. (1939):** *Gemeinschaftsformen und Herrschaftsbildung in frühgermanischer Zeit*, in: Schriften der wissenschaftlichen Akademie der Christian-Albrechts-Universität Kiel, Bd. 6, Neumünster 1939, S. 3-16. **Ders. (1939):** *Gemeinschaftsformen und Herrschaftsbildung in frühgermanischer Zeit*, Neumünster 1939. **Ders. (1944):** *Politische Gemeinschaftsformen in germanischer Zeit*, in: Offa 6/7 (1941/42), S. 1-39.

<sup>334</sup> **Ders. (1933):** *Gürtelgarnituren*, S. 166.

eine, von Kossinna und Blume begründete, hält die Einwohner des Samlandes für Goten oder stark unter gotischer Herrschaft lebende Aisten; die andere, von Almgren, La Baume und Ebert vertretene, denkt an Aisten unter gotischer Beeinflussung.“ [...] Dieser Anschauung [Kossinnas, K. K.] liegt die Vorstellung von der ethnischen Gebundenheit des Bestattungsritus zu Grunde, die nach dem im Jahre 1905 vorliegenden Material viel Wahrscheinlichkeit für sich hatte, denn Kossinna kannte nur an der Küste Skelettgräber, während solche aus Posen und Schlesien fehlen.<sup>335</sup>

In Jankuhns Darstellung wird klar, wie wichtig Kossinna für die Vor- und Frühgeschichte zu dieser Zeit war und wie entscheidend seine Thesen die Forschungslandschaft prägten. Gleichzeitig ist aber auch eine Distanz zu spüren, denn er weist nach, dass durch genauere Untersuchung

... die Skelettgräber für die ältere Kaiserzeit des Samlandes ihre ethnologische Beweiskraft im Sinne eines Kriteriums für gotische Besiedlung [verlieren]. [...] Das Auftreten der Skelettbestattung im Samland kann nicht als Beweis gotischer Besiedlung angesehen werden und braucht nicht einmal ein Zeichen eines besonders starken Einflusses vom Weichselmündungsgebiet her zu sein.<sup>336</sup>

Jankuhn kann sich aber noch nicht ganz vom Problem der ethnischen Deutung archäologischer Kulturprovinzen im Sinne Kossinnas lösen, denn er versucht Lösungsansätze für die Beantwortung dieser Fragen zur Verfügung zu stellen:

Für die Beurteilung der Frage nach dem etwaigen germanischen Charakter der Aisten müssen in starkem Maße die Ergebnisse der historischen Forschung und der Sprachwissenschaft herangezogen werden.<sup>337</sup>

Eine andere Äußerung zur siedlungsarchäologischen Methode Kossinnas findet sich in dem Aufsatz „Nordwestdeutschland und die Heimat der Germanen“<sup>338</sup>. Hier umschreibt Jankuhn die These Kossinnas und stellt sie als ein zentrales methodisches Werkzeug archäologischer Forschung dar, um politische Geschichte und Geschichte von ethnischen Gruppen zu schreiben:<sup>339</sup>

Die Voraussetzung dafür ist die Anwendung des Kossinnaschen Prinzips, dessen absolute Gültigkeit für die frühe Zeit nicht bewiesen und auch nicht beweisbar ist, das aber als gut begründete Arbeitshypothese vorläufig die einzige methodische Grundlage für die Lösung dieser Frage [nach der Urheimat der Germanen, K. K.] bildet.<sup>340</sup>

---

<sup>335</sup> Ders. (1933): *Zur Besiedlung*, S. 216/217.

<sup>336</sup> Ebenda: S. 219/220.

<sup>337</sup> Ebenda: S. 220.

<sup>338</sup> Ders. (1939): *Nordwestdeutschland und die Heimat der Germanen*, in: Schwantes, G. (Hg.): *Urgeschichtsstudien beiderseits der Niederelbe*, Hildesheim 1939, S. 226-233.

<sup>339</sup> Steuer: *Darstellung*, S. 437/438.

<sup>340</sup> Jankuhn (1939): *Nordwestdeutschland*, S. 233.

Zum einen ist hier zu erkennen, dass es Jankuhn nicht wagt, sich ganz von der Methode Kossinnas zu distanzieren. Er relativiert seinen Abstand zu Kossinna, indem er Kossinnas These beschränkte Gültigkeit bei ganz bestimmten Fragen zubilligt, nämlich dann, wenn nach der Urheimat der Germanen gefragt wird.

Jankuhn meint also, dass Kossinnas Methode unbewiesen wäre und nur wenn man unbedingt eine Frage stelle, wie die nach der Urheimat der Germanen, dann müsse man diesen Weg beschreiten. Gleichzeitig heißt dies aber weiter, dass bei unbewiesener These diese Fragestellung müßig ist.<sup>341</sup>

Eine weitere, ebenfalls zurückhaltende Wertung Kossinnas Methode befindet sich auch in einem Bericht Jankuhns über „Die Wehranlagen der Wikingerzeit zwischen Schlei und Treene“<sup>342</sup> von 1937.

Vorläufig aber sind sie [Unterschiede in der Keramik, K. K.] schwer zu erkennen, und wir stehen hier vor einer Frage von grundsätzlicher Bedeutung. Ist hier nämlich die Keramik für ethnische Differenzierung ein brauchbares Mittel? Die Erscheinung, daß gewisse Gebiete sich durch einen einheitlichen Formenschatz auszeichnen, durch den sie sich von ihren Nachbargebieten klar unterscheiden, hat zum ersten Male Gustaf Kossinna erkannt. Er hat auch das große Verdienst, die historische Ausdeutung für diesen Befund zu geben, indem er sie in den Satz zusammenfasste: „Kulturen sind Völker“. Die erste ausführliche Darstellung der von Kossinna geschaffenen siedlungsarchäologischen Methode hat sein Schüler Erich Blume gegeben und sich dabei auch mit den Faktoren beschäftigt, die die kulturelle Vereinheitlichung in den einzelnen Stammesgebieten bedingten. Nach seiner Ansicht sind es die großen, an die politischen Mittelpunkte des Landes gebundenen Märkte gewesen, die im wesentlichen dazu geführt haben. Diese Methode hat sich sehr bewährt, und auf ihr beruht zum großen Teil die historische Auswertbarkeit der Bodenfunde. Ob damit aber alle Faktoren gegeben sind, die für diese Erscheinung maßgebend waren, bleibe dahingestellt. [...] Der Begriff Volk im Sinne des von Kossinna aufgestellten Satzes ist auf diese beiden Völker nicht anwendbar, stehen sie sich ihrem Volkstum nach doch sehr nahe. Haithabu kann hier nicht herangezogen werden, da das Volkstum dieser Handelsstadt von internationaler Bedeutung sehr verschieden zusammengesetzt war.<sup>343</sup>

Jankuhn lehnt also eigentlich Kossinnas Gleichsetzung von Volk und Ethnos mit einem archäologischen Kultur- oder Formenkreis aus gutem Grund ab, aber zieht trotzdem immer wieder diese Hypothese heran, auch wenn er sich von ihr dann wieder distanziert.

Vor allem in seinem Haithabubuch von 1937 geht Jankuhn so vor, kennzeichnet die Hypothese Kossinnas als unbewiesen und auch unbeweisbar, benutzt sie aber doch, um ein Kerngebiet früher Germanen schon zu Beginn der Bronzezeit in Norddeutsch-

---

<sup>341</sup> Steuer: *Darstellung*, S. 439.

<sup>342</sup> Jankuhn (1937): *Schlei und Treene*.

<sup>343</sup> Ebenda: S. 59/60.

land und Südkandinavien nachzuweisen. Dabei formuliert er dies als wissenschaftliche Aussage, nicht als Hypothese.<sup>344</sup>

Jankuhns Formulierungen zu Kossinnas These sind in jedem Fall nicht einfach zu bewerten, sie klingen eher doppeldeutig. Wollte Jankuhn damit deren Unbewiesenheit herausstellen? Dies ist schwierig zu beantworten, was aber gesagt werden kann ist, dass diese Einstellung Jankuhns Auswirkungen auf sein wissenschaftliches Argumentieren hatte: Während bei Reinerth gezeigt werden konnte, dass die Prägung durch Kossinna eine scharfe Absatzbewegung gegenüber Kollegen anderer Fachrichtungen, den von ihm so genannten „Römlingen“ mit sich brachte, lassen sich solche abwertenden Äußerungen bei Jankuhn kaum finden, lediglich in Rezensionen ließ er sich manchmal zu etwas hitzigen Äußerungen verleiten,<sup>345</sup> Reinerth arbeitete fast immer in dem Muster „Bewertung und Abwertung bzw. Abgrenzung“: Jankuhn dagegen ging etwas anders vor, weshalb in seinen Texten die laute polemische Art Reinerths völlig fehlt, was ihm unter anderem auch zu recht den wissenschaftlich besseren Ruf einbrachte. Dies bedeutet aber nicht, dass Jankuhns Schriften deshalb eine ideologische Komponente „fehlt“. Seine „Botschaften“ wirken aber wissenschaftlicher und sind damit suggestiver.

#### **2.4.2. Bewertung und Umwertung**

Jankuhn beschäftigte sich die ganzen 1930er Jahre hindurch mit einem Themenkomplex, der es ihm nicht ermöglichte sich ganz von Kossinnas These zu trennen: Jankuhn forschte zwar nicht nach der Urheimat der Germanen, aber er beschäftigte sich mit politischen Gemeinschaftsformen und Herrschaftsbildung in germanischer Zeit. Hier sind die Bemühungen Jankuhns um ein bis in vorgeschichtliche Zeiten zurückreichendes Germanentum zu sehen:<sup>346</sup>

Von allen Ansichten über die Entstehung des Germanentums hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte diejenige durchgesetzt, die am klarsten von Schwantes formuliert worden ist. Danach können wir frühestens die nordische Kultur der älteren Bronzezeit als germanisch bezeichnen,

---

<sup>344</sup> **Steuer:** *Deutsche Prähistoriker*, S. 20.

<sup>345</sup> **Jankuhn (1937):** *Rezension von Heinar Schilling, Haithabu. Ein germanisches Troja (Leipzig 1936)*, in: *Zeitschrift Ges. Schleswig Holstein. Gesch.* 65 (1937), S. 456-461. auf diese Rezension wird auf S. 89 in dieser Arbeit noch näher eingegangen.

<sup>346</sup> **Müller-Wille, Michael:** *Offa Zeitschrift 1, 1936 bis 49/50, 1992/93: Ein Rückblick*, in: *Offa* 51 (1994), S. 7/8, hier 7.

während sich die zeitlich weiter zurückliegende Entwicklung der jüngeren Steinzeit im Norden in zwei Äste aufspaltet. Aus diesen beiden Komponenten, die wir als Megalith- und Einzelgrabkultur bezeichnen, ist im Ausgang der Steinzeit eine einheitliche Kultur und wohl auch ein einheitliches Volkstum entstanden, dessen Entwicklung ohne inneren Bruch in das später historisch bezeugte Germanentum einmündete. Durch diese, schon von Kossinna und anderen festgestellte Tatsache verschiebt sich das Bild der germanischen Urzeit um zwei Jahrtausende weiter rückwärts, und die Frage nach der inneren politischen Leistung des Germanentums in der Urzeit wird zur Frage nach der politischen und sozialen Gliederung der ältesten Bronzezeit im Norden.<sup>347</sup>

Ziel Jankuhns war also die Frage „nach der politischen und sozialen Gliederung der ältesten Bronzezeit“. Wichtig ist aber, dass Jankuhn dies mit der Annahme untersuchen will, dass es sich bei den damaligen Menschen zumindest um die direkten Vorgänger der Germanen handelt, so dass vermittelt wird, dass all seine Ergebnisse Leistungen und Errungenschaften der Germanen darstellen, die in den 1930er Jahren als „Ahnen“ der Deutschen betrachtet wurden.

Jankuhn stellte fest, dass

man also die Geschichte des germanischen Volkstums bis zu seinen Wurzeln am Übergang zwischen Stein- und Bronzezeit zurückverfolgen und in den Trägern der bronzzeitlichen Kultur im nordischen Kreis die ältesten Germanen sehen kann.<sup>348</sup>

Des Weiteren nimmt Jankuhn auch Umwertungen vor, was die Deutung bestimmter Verhältnisse betrifft. Während nämlich gewisse „Umschichtungen“ vor Jankuhn als „Degeneration“ bezeichnet wurden, interpretiert Jankuhn dies als „politische Umbildung“:

Mit dem Augenblick nämlich, wo die Germanen über ihr kleines Ursprungsgebiet hinausgreifen und der ihre ganze spätere Geschichte bestimmende Kampf um die Herrschaft in Mitteleuropa beginnt, mit dem Augenblick also, wo sie politisch in stärkerem Maße aktiv werden, tritt diese Umschichtung ein. Das heißt aber, daß wir es bei diesem Vorgang nicht mit einer Degenerationserscheinung zu tun haben, sondern mit einer inneren Umbildung, die veranlaßt worden ist durch die politischen Gegebenheiten dieser Zeit, in der die Germanen ihre ersten Herrschaftsgebiete besetzten. Dieser Unterschied zwischen Kernland und Herrschaftsgebiet lässt sich durch die ganze spätere Geschichte verfolgen, auch wenn sich in der Spätzeit oft die Grenzen sehr viel später verwischen.<sup>349</sup>

Neben dieser Umwertung, mit der Jankuhn die Leistungen der Germanen neu bewertet und positiv besetzt, ist hier auch die militärische Sprache wie bei Reinerth von Bedeutung: „der Kampf um die Herrschaft in Mitteleuropa“ wird als bestimmender Faktor in der germanischen Geschichte dargestellt. Gleichzeitig wird dieser Kampf mit politi-

---

<sup>347</sup> **Jankuhn (1944):** *Politische Gemeinschaftsformen*, S. 19.

<sup>348</sup> **Ders. (1938):** *Gemeinschaftsformen*, S. 272.

<sup>349</sup> Ebenda: S. 279. vgl. auch: **Ders. (1944):** *Politische Gemeinschaftsformen*, S. 38.

schen Leistungen in Verbindung gebracht und damit positiv gewertet, und zwar als kultureller und sozialer Fortschritt. Des weitern wird zwischen dem „Kernland“ und den „besetzten Herrschaftsgebieten“ unterschieden, was eine verstärkt positive Wertung des Kerngebietes mit sich bringt, das sich natürlich mit dem Deutschland der 1930er Jahren überschneidet.

Diese positive Bewertung der Germanen wird von Jankuhn auch weiter in der Zeit zurückgeschoben. Mit dem Anfang der Eroberungszüge der Germanen setzt er die Herausbildung einer politisch führenden Schicht fest.

Die Durchschichtung des alten Prinzips gleichberechtigt nebeneinanderstehender Sippen, durch die Herausbildung einer politisch und militärisch führenden Schicht und die Entstehung des Königtums mit der die Sippenbindung auslösende Gefolgschaft ist kein Vorgang, der in die Spätzeit germanischer Entwicklung gehört, sondern der sich erstmalig in dem Augenblick nachweisen läßt, wo die Germanen aus ihrem kleinen Kerngebiet heraustreten, und den Kampf um den mitteleuropäischen Siedlungsraum beginnen.<sup>350</sup>

Hier wird wiederum suggeriert, dass, als die Germanen „den Kampf um den mitteleuropäischen Siedlungsraum“ begannen, politische und militärische Fortschritte möglich wurden. Vor allem ein Begriff wie „Siedlungsraum“ gehörte in den 1930er Jahren zu den emotional aufgeladenen Schlüsselwörtern und wurde unmissverständlich mit dem Lebensraum im Osten verbunden. Der Übertragung auf die 1930er Jahre bleibt zwar dem Leser überlassen, ist aber leicht zu erkennen.

Im Vergleich zu Reinerth scheint Jankuhn also wesentlich vorsichtiger in seinen Äußerungen über die Germanen zu sein, jedoch lässt sich grundsätzlich eine ähnliche Bewertung feststellen. Während Reinerth aber eher durch Abwertung einer anderen Forschung seine Ergebnisse zu legitimieren versuchte, scheint Jankuhn versucht zu haben, seinen Ergebnissen eine wissenschaftliche Fundierung zu geben und hat eher Umwertungen vorgenommen. Am deutlichsten wird dies wohl am Forschungsobjekt Haithabu.

Die Monographie Jankuhns „Haithabu, ein Handelsplatz der Wikingerzeit“ (1937-1986) eignet sich besonders gut zur Standortbestimmung Jankuhns, zum einen weil Haithabu der absolut dominierende Themenbereich Jankuhns in den 1930er Jahren war, zum anderen, weil Jankuhn auch nach 1945 mit der Haithabu-Forschung fortfuhr.

---

<sup>350</sup> Ders. (1938): *Gemeinschaftsformen*, S. 281.

Der Untertitel der Ausgaben wechselt von „Eine germanische Stadt der Frühzeit“ in den 1930er Jahren zu „Ein Handelsplatz der Wikingerzeit“ bei Nachkriegsaufgaben. Allein hier zeigt sich schon die Konzentration in den 1930er Jahren auf die germanophile Forschung.

Die Auflagen von 1937 und 1938 unterscheiden sich darin, dass in der 2. Auflage von 1938 die allgemeineschichtlichen Passagen zur Frühgeschichte der Germanen wesentlich erweitert sind, was ebenfalls die steigende Bedeutung und Konzentration auf die Germanenforschung zeigt.

Die Ausgrabungen wurden wie bereits erwähnt seit 1934 von der SS unterstützt und ab 1938 vollständig durch den Reichsführer SS übernommen, jedoch waren die Grabungen bereits Anfang der 1930er Jahre politisch wichtig, denn es wurde gehofft, dass man dort genügend Material für ein Grenzmarkmuseum in Schleswig finden könnte.<sup>351</sup> Damit soll verdeutlicht werden, dass vor allem Haithabu im öffentlichen Interesse stand und Jankuhns Schriften zu diesem Komplex von der Fachwelt und von Laien besonders rezipiert wurden.

Im Kapitel „Die Germanen bis zur Wikingerzeit“, das in den Nachkriegsaufgaben wegfiel, zeigt sich die zeitgemäße Auffassung der Urgeschichtsforschung. Vor allem wird von Jankuhn die Sonderrolle der Germanen herausgestellt, die dadurch begründet wird, dass „sie ihren Stammbaum am weitesten zurückführen können“<sup>352</sup>, weiter als die Römer, Kelten oder Slawen. Es habe „eine fremde Überschichtung und eine Umbiegung der Entwicklung nicht stattgefunden“ und zwar „wegen der inneren Kraft dieses Volkstums“.<sup>353</sup>

Hier ist eine eindeutige Abwertung der Römer, Kelten und Slawen im Gegensatz zu den Germanen zu sehen. Die „überlegenen geistigen Kräfte“ der Germanen sieht Jankuhn auch in der Ornamentik gespiegelt, so z. B. in der Keramik, an der er die „rein geometrische Auffassung des Ornaments“ hervorhebt.

Es ist jene Fähigkeit des mathematischen Denkens, jene logische Veranlagung, die den Norden später kennzeichnet, und diese geistige Einstellung tritt uns hier im frühesten Stadium künstlerischer Betätigung entgegen, [...] sie zeigt uns die Kontinuität gewisser geistiger Kräfte

---

<sup>351</sup> **Heske:** S. 2.

<sup>352</sup> **Jankuhn (1937):** *Haithabu* S. 3.

<sup>353</sup> Ebenda.

durch die frühe Geschichte und setzt sie in einen starken Gegensatz zu dem durch eine ungebundene Phantasie im Ornament gekennzeichneten Südostkreis der Frühzeit.<sup>354</sup>

Hier wird die Abgrenzung zu anderen Völkergruppen von Jankuhn fortgesetzt. „Mathematisches Denken“ wird positiv bewertet und den Germanen zugeschrieben, während „ungebundene Phantasie“ eindeutig negativ besetzt wird und den Südostkreis kennzeichnet.

Jetzt erwartet man eigentlich Äußerungen zur nordischen Rasse, aber Jankuhn bleibt aus zeitgenössischer Sicht wissenschaftlich korrekt und zieht Quellen heran: Er sagt, dass nicht nur Vertreter der nordischen Rasse „ausgesprochen hochgewachsen, langschädelig und langgesichtig“ gewesen seien, sondern auch ein anderer „Typ“.<sup>355</sup> Und auch im Kapitel „Die Rassistische Zugehörigkeit der Bewohner von Haithabu“ differenziert Jankuhn und kann keinen „nennenswerten [rassistischen, K. K.] Unterschied zwischen dem germanischen Kreis und dem slawischen Gebiet in jener Zeit“<sup>356</sup> feststellen.

Jedoch besteht Jankuhn wieder darauf, festzuhalten, dass es sich bei den Vorgängern der Germanen um ein höher zu bewertendes Kulturvolk handelt:

Es ist dabei ohne Bedeutung ob der Name ‚Germanen‘ damals [in der älteren Bronzezeit] bereits für dieses Volk gebraucht wurde, sondern ausschlaggebend ist die Tatsache, daß wir es bei den Trägern dieser hohen, bronzezeitlichen Kultur mit den leiblichen Vorfahren der späteren Germanen zu tun haben, und das berechtigt uns, die Träger der Bronzekultur im Norden als Germanen anzusehen.<sup>357</sup>

Im Gegensatz zu Reinerth kann oder will Jankuhn also nicht sein Quellenmaterial ignorieren: Er hat keinen Beweis für einen rassistischen Unterschied gefunden und stellt dies dann auch so dar. Gleichzeitig versucht er aber sein Quellenmaterial so zu interpretieren, dass doch eine Möglichkeit gefunden wird, die Germanen höher zu bewerten als andere Völkergruppen. Dadurch entsteht der Eindruck, dass Jankuhn eine objektive Wissenschaft vertritt, er nutzt jedoch konsequent jeden Freiraum, den ihm seine Quellen und Funde bieten, aus, um einer völkischen bzw. nationalsozialistischen Deutung Vorschub zu leisten.

---

<sup>354</sup> Ebenda: S. 14.

<sup>355</sup> Ebenda: S. 5.

<sup>356</sup> Ebenda: S. 195.

<sup>357</sup> Ebenda: S. 6.

### 2.4.3. *Emotionales Schreiben*

Im Kapitel „Die Germanen bis zur Wikingerzeit“ vertritt Jankuhn weiter die Auffassung vom „nordischen Volkskörper“, der seit der Urzeit bis in die Gegenwart den allgemeinen Fortschritt bestimmt hat. Vor allem hier weckt Jankuhn durch seine Wortwahl ganz bestimmte Emotionen und schafft auf diese Weise, ähnlich wie Reinerth, einen direkten Bezug zu seinen Lesern.

Jankuhn betont zunächst wieder die Sonderrolle der Germanen, die auf das Alter und das weite Zurückreichen dieser Gruppe zurückgeführt wird:

Die geistigen Kräfte unseres Volkes [...] können nicht im Laufe dieser kurzen Spanne von 33 Generationen [der letzten 1000 Jahre] entstanden sein. Sie gehen zurück in die Jahrtausende schriftloser Geschichte und verknüpfen die Gegenwart mit jenen weit zurück liegenden Zeiten.<sup>358</sup>

Ähnlich wie bei Reinerth wird hier eine direkte Linie von den Germanen der Vorzeit bis zur Gegenwart gezogen. „Die geistigen Kräfte verknüpfen“ nach Jankuhn die verschiedenen Zeitalter und durch die Benutzung des Personalpronomens „unseres“ in Bezug auf „Volkes“ wird hier ein familiäres Verwandtschaftsverhältnis suggeriert.

Des Weiteren sieht Jankuhn in den Denkmälern der Landschaft das

Leben und Sterben vergangener Geschlechter, die [...] ein Glied in der unendlichen Kette unseres Volkstums darstellen, ebenso eng verbunden mit den Ahnen, wie mit den Enkeln und Ur-enkeln und so hineinragen in das Leben der Jetztzeit ...<sup>359</sup>

Jankuhn schafft hier wiederum eine direkte Verbindung zwischen den Germanen und den Deutschen der 1930er Jahre, indem er mit dem Bild der „Kette“ scheinbar überzeitliche, naturgesetzliche Zusammenhänge herstellt.

Auch spricht Jankuhn vom „Geschick der Blut- und Schicksalsgemeinschaft“<sup>360</sup> und macht die familiäre Bindung noch deutlicher. Der Leser kann sich eindeutig durch die Verwendung der Personalpronomen zu dieser positiv besetzten Gemeinschaft zu-rechnen.

Von Haithabu spricht Jankuhn als der

große[n] germanische[n] Handelsstadt [die] einen Abschnitt germanischer Vorzeit [beleuchtet],

---

<sup>358</sup> Ebenda: S. 2.

<sup>359</sup> Ebenda.

<sup>360</sup> Ebenda.

in dem noch einmal die ungebrochene Kraft des Germanentums gestaltend hervortritt, der Norden uns noch einmal in seiner unveränderten geistigen Grundhaltung entgegenleuchtet.<sup>361</sup>

Das Germanentum und der Norden und dessen „geistige Grundhaltung“ haben hier eindeutig Vorbildcharakter, zu ihnen wird aufgeschaut.

Vor allem diese emotionale Einleitung des Haithabu-Buches schafft die nötigen Identifikationsmöglichkeiten und die Akzeptanz für die dann folgenden Ergebnisse, die wie oben gezeigt einer germanophilen Deutung Vorschub leisteten.

Jankuhn setzt meist aber dann eine emotionale Schreibweise ein, wenn es zu Bezügen zu den 1930er Jahren kommt. Damit verbunden ist fast immer eine militärische Wortwahl.

#### ***2.4.4. Militärisches Vokabular und Übertragung auf die 1930er Jahre***

Vor allem zur Beschreibung der Ausdehnung des nordischen Kreises benutzt Jankuhn militärisches Vokabular, das sich auf die 1930er Jahre beziehen lässt:

Wir pflegen diesen Abschnitt als Völkerwanderungszeit zu bezeichnen, und doch stellt die ganze germanische Geschichte eine großartige Wanderung dar, nicht die Vorstöße eines Nomadenvolkes von Norden, sondern der Kampf eines gesunden Bauernvolkes um den Siedlungsboden. Das besondere dieses Abschnittes ist das Aufeinandertreffen eines vom Norden nach Süden gehenden, germanischen Stoßes und einer von Osten nach Westen verlaufenden, asiatischen Bewegung. [...] Es ist eine Zeit größter Machtentfaltung, in der fast das ganze westliche Europa unter die Herrschaft germanischer Stämme kam...<sup>362</sup>

Jankuhn spricht hier von einer „großartigen Wanderung“, wertet also wieder ins Positive. Dann spricht er vom „Kampf eines gesunden Bauernvolkes um den Siedlungsboden“. Hier werden eindeutig Assoziationen an die 1930er Jahre geweckt und an die Konzepte, die von den Nationalsozialisten für den Ostraum propagiert wurden. Die Macht der Germanen im Osten wird dann auch betont, die nach Jankuhn erst Staatsgründungen möglich machte:

gestützt wird diese Erkenntnis [Erkenntnis, dass Germanen zur Staatsbildung in Polen führten, K. K.] durch zahlreiche Funde wikingischer Herkunft in Polen, die nicht wahllos durch das ganze Land verstreut sind, sondern die sich hauptsächlich an den großen Zentren politischen und militärischen Lebens finden und damit den Beweis dafür geben, daß das nordgermanische Element in diesen Gegenden von großer Bedeutung war.<sup>363</sup>

---

<sup>361</sup> Ebenda.

<sup>362</sup> Ebenda: S. 14.

<sup>363</sup> Ebenda: S. 17/18.

Im Osten haben nach Jankuhn also schon immer die Germanen großen Einfluss ausgeübt, und zwar nicht irgendwo, sondern an den politischen und militärischen Zentren.

Vor allem aber hebt er hervor, dass

es ein großes Gebiet [sei], das den Nordgermanen jener Zeit erschlossen war, das im Südosten bis nach Mesopotamien und Konstantinopel reicht und im Westen nach Nordamerika ging, das sich im Süden von Nordafrika bis nach Grönland im Norden spannte. Über die Erschließung der neu eroberten Gebiete hinaus liegt die historische Bedeutung jener Zeit im wesentlichen in den Staatengründungen, die sich hier vollzogen unter ausschließlichem oder doch maßgeblichen Anteil von Germanen. So gewinnt im Osten zum ersten Male die große Welt des Slawentums eine Staatsorganisation, die von Germanen getragen wird.<sup>364</sup>

Den Staatengründungen der Germanen wird hier „historische Bedeutung“ zugeschrieben, sie werden also wieder positiv besetzt.

In diesem Abschnitt wird zum einen die Überlegenheit der Germanen dargestellt, vor allem im politischen Sinne, zum anderen wird damit natürlich auch ein gewisser Anspruch auf diese Gebiete in der Jetzt-Zeit angesprochen. An anderer Stelle spricht Jankuhn dann auch explizit über den „Kampf um den Ostraum“, der mit Haithabu begann:

Die zähe Pionierarbeit aber, die notwendig war als Voraussetzung für das Gelingen des deutschen Kampfes, wird eng verknüpft bleiben mit dem Namen Haithabu, das uns das älteste Denkmal für das Anbrechen einer neuen Epoche deutscher Geschichte ist als Zeichen für den beginnenden Kampf des Deutschtums um den Ostraum.<sup>365</sup>

Entscheidend ist hier auch wieder die Verwendung des Personalpronomens „uns“, das den Leser direkt einbezieht. Zudem wird suggeriert, dass der „Kampf“ zwar mit Haithabu begonnen hat, aber noch lange nicht abgeschlossen ist. Denn Jankuhn spricht im selben Aufsatz von „Volkstumsverschiebungen“, die er bis in seine Zeit verfolgt:

Es ist nicht die erste Entladung überfließender Volkskraft, die wir im germanischen Kreis kennen; denn seit wir von Germanen sprechen können [...] wiederholt sich dieser Vorgang dauernd und findet ja auch beim Beginn der „historischen“ Zeit keinen Abschluß, sondern läßt sich bis in die Gegenwart hinein an kleineren und größeren Volkstumsverschiebungen verfolgen<sup>366</sup>

Dieser „Kampf des Deutschtums um den Ostraum“ und die „Volkstumsverschiebungen“ werden von Jankuhn als eine Art natürliche Veranlagung der Germanen und in deren Nachfolge der Deutschen gedeutet, sie werden als „Entladung überfließender

---

<sup>364</sup> Ebenda: S. 19.

<sup>365</sup> Ders. (1937): *Haithabu*, in: Zeitschrift für Deutschkunde, S. 45.

<sup>366</sup> Ebenda: S. 30.

Volkskraft“ gekennzeichnet. In diesem Zusammenhang spricht Jankuhn weiter über die Überlegenheit der Germanen, die dazu führte, dass ein „germanisches Element“ immer im Osten vorhanden war und dass dafür sorgte, dass die Germanen die Slawen im Osten beherrschten:

Einmal waren es also zurückgebliebene Ostgermanen, die germanisches Volkstum und germanisches Blut hier im Osten weiter hielten. Dann setzte von Norden um 800 in der Wikingerzeit ein langsames Einströmen nordischen Volkstums nach dem Süden und Südosten ein. Es sind die Wikingerzüge, die zur Gründung slawischer Stämme unter germanischer Leitung führten.<sup>367</sup>

Was hier vermittelt wird, ist, dass im Osten immer Germanen waren und dass sie seit jeher die beherrschende Gruppe waren. Etwas genauer wird dies bei der Beschreibung der Grabanlage von Seddin ausgeführt: Das Grab sei

das politische Ergebnis dieses inneren Strukturwandels oder aber seine Voraussetzung ist der Vorstoß [germanischer Truppen] über die untere Oder und die Gewinnung des Gebietes bis über die Weichsel hinaus.<sup>368</sup>

Im selben Aufsatz hatte Jankuhn bereits folgende Aussage getroffen:

Der entscheidende Vorstoß [zielte] über die Oderlinie nach Osten [...] hier stößt das Germanentum auf eine andere völkische Schicht, die wir als baltische bezeichnen können.<sup>369</sup>

Natürlich sind nach Jankuhn die Germanen auch dieser baltischen Schicht überlegen, so dass die Vormachtstellung der Germanen noch verstärkt wird.

Teilen seiner polnischen Kollegen wirft Jankuhn dann auch vor, diesen Einfluss zu verleugnen:

Im Baltikum haben die wikingschen Fragen, da sie teilweise als unliebsame Erscheinungen einer politischen Überfremdung aufgefasst wurden, nur eine geringe Bearbeitung gefunden, wie sich auch in Polen die Tendenz bemerkbar machte, den sowohl von den älteren polnischen wie auch von der deutschen Forschung nachgewiesenen wikingschen Einfluß vor allem auf die Entstehung des ersten polnischen Staates entweder ganz zu leugnen, oder doch auf ein Mindestmaß an historischer Bedeutung zurückzudrängen<sup>370</sup>

Die Stärke und Überlegenheit der Germanen, die sich in gewaltigen Ausdehnungen Platz macht, wird von Jankuhn immer wieder dargestellt. Er schreibt den Germanen

---

<sup>367</sup> **Ders. (1936):** *Deutsche Frühgeschichte im Spiegel der Ausgrabungen*, in: Nationalsozialistische Beamtenzeitung 5 (1936), S. 821-823, hier 823.

<sup>368</sup> **Ders. (1944):** *Politische Gemeinschaftsformen*, S. 38.

<sup>369</sup> Ebenda: S. 32/33.

<sup>370</sup> **Ders. (1940):** *Der deutsche Beitrag zur Erforschung der Wikingerzeit*, in: Offa 5 (1940), S. 14-36, hier 19.

damit ein „Expansionsbedürfnis“ zu, das durchaus positiv belegt ist, da es die Stärke und Überlegenheit dieses Volkes zum Ausdruck bringt:

Wir sehen hier in der Wikingerzeit das Eindringen deutschen Volkstums in die große Handelsstadt aus der Grenze zwischen nordgermanischem und westgermanischem Raum. Hier deutet sich das starke Expansionsbedürfnis des deutschen Westens an und sucht neue Wege der Ausbreitung. Und in diesem Zusammenhang mag das Vordringen Hinrichs I. in den Norden etwas anderes sein, als eine reine militärische Aktion, vielleicht verbirgt sich dahinter das Streben, dem deutschen Volkstum ein Ausfalltor nach dem Nordosten zu sichern und ihm neue Wege in den Ostraum zu schaffen.<sup>371</sup>

Noch deutlicher wird Jankuhn in der Nationalsozialistischen Beamtenzeitung: „Denn die Geschichte dieses Volkes ist die Geschichte eines großen Kampfes um den bäuerlichen Siedlungsboden“<sup>372</sup>, und auch das weitere Vordringen der

Germanen nach Süden zielte offensichtlich auf die Gewinnung neuen Siedlungsbodens ab und schuf hier in kurzer Zeit neuen germanischen Volksboden.<sup>373</sup>

Die Germanen kämpften also um „bäuerlichen Siedlungsboden“ und schufen „germanischen Volksboden“, damit sind diese Gebiete nach Jankuhn letztlich Eigentum der Germanen und in ihrer Nachfolge der Deutschen. Gleichzeitig wird mit der Formulierung „bäuerlicher Siedlungsboden“ klar, dass die Germanen nicht nur im politischen Bereich überlegen waren, sondern vor allem im wirtschaftlichen, denn Jankuhn spricht von einer Bevölkerung im Osten, die

einen primitiven Ackerbau betreibt. Der deutsche Bauer mit seinen ausgebildeten Methoden in der Zeit der Kolonisation ist diesen Siedlern weit überlegen.<sup>374</sup>

„Siedlungsboden“ wurde nach Jankuhn also für den „deutschen Bauern“ gesucht, der anderen „weit überlegen“ ist, womit diese Suche und Eroberung gerechtfertigt wird.

Dass es sich bei den Germanen aber keineswegs nur um harmlose Bauern handelt, wird zum einen klar, weil der Siedlungsboden erkämpft werden musste, und, so darf man wohl hinzufügen, auch wieder in den 1930er Jahren erkämpft werden muss.

Zum anderen legt Jankuhn großen Wert auf die Darstellung der Waffen der Germanen. Hier ist im Haithabu-Buch vor allem eine Interpretation von Funden interessant: Jankuhn hatte keine Überreste von Burgen in Haithabu gefunden.

---

<sup>371</sup> Ders. (1936): *Die Ausgrabungen in Haithabu 1935/36*, S. 138.

<sup>372</sup> Ders. (1936): *Deutsche Frühgeschichte*, S. 823.

<sup>373</sup> Ders. (1944): *Politische Gemeinschaftsformen*, S. 37, Anm. 5.

<sup>374</sup> Ders. (1937): *Haithabu*, S. 34.

Dies wird von ihm wie folgt erklärt:

weiter sind diese Funde sehr interessant für die Erkenntnis germanischer Kampfweise, die durchaus auf den Angriff aufbaut. Es ist kein Zufall, daß den Germanen in der älteren Zeit Burganlagen unbekannt sind. Für die Burganlagen ist eine Verteidigungstaktik kennzeichnend, die der germanischen Einstellung nicht entspricht.<sup>375</sup>

Diese Erkenntnis wird von Jankuhn auch auf die Waffenfunde übertragen und mit antiken Quellen scheinbar gestützt:

... und dasselbe erkennen wir auch in der Bewaffnung, denn es fehlen in der älteren Zeit fast alle Schutzwaffen, und noch aus den römischen Schriftstellern erfahren wir, daß sich die Germanen zum Kampf der Oberkleider entledigten. [...] und diese auf den Angriff ausgehende Kampfweise läßt sich durch die ganze germanische Vorzeit bis in die deutsche Geschichte hinein verfolgen.<sup>376</sup>

Der Germane ist nach Jankuhn nicht dazu geschaffen, sich lediglich zu verteidigen, sondern die Germanen sind ein kriegerisches Volk, was durchaus positiv gesehen wird. Hier werden von Jankuhn scheinbare Tatsachen in die Funde oder besser gesagt in nicht vorhandene Funde wie im Fall der fehlenden Burganlagen hineininterpretiert. Eine Quellenkritik der schriftlichen Überlieferung findet nicht statt. Zudem ist hier der direkte Bezug „bis in die deutsche Geschichte hinein“ gegeben. Wichtig ist hier wiederum, dass der Mut, den die Germanen in der Vorzeit scheinbar zu Tage trugen wiederum auf die Deutschen der 1930er übertragen werden soll. Die Germanen haben als Ahnen der Deutschen der 1930er Jahre Vorbildcharakter.

Gleiches gilt auch für die Deutung von Gräberfeldern, die nach Geschlechtern getrennt waren:

Die Trennung von Frauen- und Männerfriedhöfen hat kürzlich Schwantes mit einer politischen Gemeinschaftsordnung in Verbindung gebracht, in der als Träger der politischen Willensbildung und Willensgestaltung die Vereinigung aller wehrfähiger Männer auftritt, Kriegsgemeinschaften also...<sup>377</sup>

Als „Vereinigung aller wehrfähiger Männer“, also als „Kriegsgemeinschaften“ im Leben wie im Tod werden die getrennten Gräber hier von Jankuhn gedeutet, ein Ideal, das auch von den Nationalsozialisten im Totalen Krieg angestrebt wurde.

Auch andere Äußerungen Jankuhns über die Waffen der Germanen zeigen die

---

<sup>375</sup> Ebenda: S. 13.

<sup>376</sup> Ebenda.

<sup>377</sup> **Ders. (1944):** *Politische Gemeinschaftsformen*, S. 18.

Herausstellung germanischer Kraft und die besondere Bedeutung des Kampfes und der Waffen: „Die Waffe ist dem Germanen nicht ein Gerät, sondern gleich einem lebendigen Wesen“<sup>378</sup>.

Diese Vorliebe der Germanen für Waffen zeigt sich nach Jankuhn schon in der Steinzeit, noch mehr an den Bronzewaffen und lässt sich bis in die Neuzeit verfolgen.<sup>379</sup>

Verknüpfungen zu den 1930er Jahren finden sich des weiteren im Haithabu-Buch vor allem im Kapitel „Haithabus Stellung in der deutschen Geschichte“. Hier stellt Jankuhn dann wiederum den konkreten Bezug zur deutschen Geschichte her:

Die dreihundert Jahre der Geschichte Haithabus sind also verknüpft mit der Pionierarbeit deutscher Kaufleute, die notwendig war, um das große Werk der deutschen Hanse entstehen zu lassen und die nordgermanische Herrschaft im Ostseebecken durch eine deutsche abzulösen. [...] So bildet Haithabu nicht nur ein Forschungsproblem, [...] sondern nimmt auch in der deutschen Geschichte einen bedeutungsvollen Platz ein als großes Denkmal aus dem Beginn des Kampfes um die Ostsee, der durch die Hanse mit einem Sieg des Deutschtums abgeschlossen wurde.<sup>380</sup>

Haithabu ist nach Jankuhn also ein Denkmal für „deutsche Herrschaft“ und den „Sieg des Deutschtums“ und deshalb so bedeutend für die deutsche Geschichte überhaupt und damit auch wieder ein Beispiel für die Deutschen der 1930er Jahre.

Die besondere Leistung der deutschen Forschung in diesem Bereich, in die sich Jankuhn auch selbst einreicht, sieht er deshalb auch darin, dass eine Umwertung der Gegebenheiten stattgefunden habe, die vor allem durch das Eindringen des „nordischen Gedankens“<sup>381</sup> in die Forschung getragen wird:

die deutsche Forschung [hat] die Frage nach der historischen Wertung der ganzen Epoche neu gestellt und mit ihrer Beantwortung wohl den wichtigsten Beitrag zur Erforschung der Wikingerzeit überhaupt geleistet, indem sie den Schwerpunkt der Bewertung von den destruktiven Kräften der wikingischen Heere und Flotten auf die politisch konstruktiven Leistungen der Staatsgründungen verschob und hier sehr klar die entscheidende Bedeutung in der Überwindung des imperialistischen Universalismus mittelalterlicher Prägung und der Schaffung eines neuen, namentlich für die weitere Entwicklung vorbildlichen Typs der Nationalstaaten sah.<sup>382</sup>

Hier fasst Jankuhn seine Umwertungen konkret zusammen. Er hat die „politisch konstruktiven Leistungen der Staatsgründung“ erkannt und erwartet diese Sicht auch von anderen Wissenschaftlern. Wenn dies nicht der Fall war, ließ er sich ähnlich wie

---

<sup>378</sup> Ders. (1937): *Haithabu*, S. 5.

<sup>379</sup> Ebenda: S. 119.

<sup>380</sup> Ebenda: S. 134/135.

<sup>381</sup> Ders. (1940): *Der deutsche Beitrag*, S. 23

<sup>382</sup> Ebenda.

Reinerth an den „Römlingen“ zu heftiger Kritik verleiten, wie sich zum Beispiel an einer Rezension über ein Haithabu-Buch zeigt:<sup>383</sup>

Die Ausdehnung des dänischen Gebietes bis an die Weser ist ebenso unrichtig, wie die Ansiedlung von Slawenhorden um 775 im Angelnland und nur dazu geeignet, im Laufe vieler Jahre herausgearbeitete Erkenntnisse zu verwirren.<sup>384</sup>

Allein der Ausdruck „Slawenhorden“ impliziert natürlich eine Abwertung. Gleichzeitig wird von Jankuhn verneint, dass es in der Gegend um Haithabu eine slawische Ansiedlung gegeben habe, womit von ihm impliziert wird, dass dieses Gebiet ununterbrochen in germanischer Hand war, was wiederum für Ansprüche auf dieses Gebiet dienen kann und gleichzeitig die Besonderheit der Germanen herausstellt.

Weiter schreibt Jankuhn über die Erkenntnisse des Autors in Bezug auf religiöse Dinge, dass es ihn nicht überrasche,

die alte von Almquist schon vertretene Auffassung von den Wikingerzügen als Religionskriegen zu hören, eine Art von Kreuzzügen müssten wir uns darunter vorstellen, und doch kann man den Kern germanischen Wesens kaum stärker entstellen, als daß man jenes auf mittelmeerisch-westeuropäischer Rassen Grundlage erwachsene Zelotentum in die Sphäre dieser großen innerlich und äußerlich freien Bauerngeschlechter des Nordens überträgt, denen der Gedanke an eine Ausbreitung ihres eigenen Glaubens ebenso wesensfremd war, wie dem Süden Europas rassisch bedingtes Bedürfnis.<sup>385</sup>

Hier zeigt Jankuhn eine ablehnende Haltung gegenüber der Kirche und der Religion, so wie es von einem Wissenschaftler im Dritten Reich erwartet wurde. Wichtiger ist jedoch, dass Jankuhn hier mit dem Paradigma der Rasse argumentiert und von „freien Bauerngeschlechtern“ im Gegensatz zu „mittelmeerisch-westeuropäischem Zelotentum“ spricht. Der „Süden Europas“ wird so auf eine niedrigere Stufe gestellt und gleichzeitig werden mit den „freien Bauerngeschlechtern“ wiederum Assoziationen an die 1930er Jahre geweckt. Wer an dem von Jankuhn erkannten „Kern germanischen Wesens“ kratzte, musste mit dessen Widerstand rechnen.

Hier kann wohl gesagt werden, dass Jankuhn den Forderungen der nationalsozialistischen Politiker an die Wissenschaft, die nach politischen Aussagen zum Ruhme der Germanen fragten, nachkam.

---

<sup>383</sup> Ders. (1937): *Rezension von Heinar Schilling*.

<sup>384</sup> Ebenda: S. 459

<sup>385</sup> Ebenda.

#### **2.4.5. Schriften und Auflagen nach 1945**

Die späteren Auflagen vor allem des Haithabu-Buches sehen völlig anders aus, auch wenn es noch Übergangszustände gibt.

Jankuhn begann ab 1950 wieder mit der Forschung zu Haithabu, über sein Verhalten im Dritten Reich schwieg er, bereinigte lediglich die Vorworte zu seinen Büchern und einige Stellen, setzte aber sonst seine Arbeit einfach fort,<sup>386</sup> teilweise benutzte er auch noch weiter das Vokabular aus den 1930er Jahren.<sup>387</sup>

Im Kapitel „Haithabus geistige Mittlerrolle“ in der Ausgabe von 1956 schilderte Jankuhn nun die Mission im Norden und Haithabu als Drehscheibe für die kulturellen Einflüsse auf den Norden, der Rückblick in die Geschichte der Germanen geht nur noch bis zur Geburt Christi zurück.<sup>388</sup> Der Umfang der beiden ersten Auflagen mit 12000 Exemplaren wurde in den vier Nachkriegsauflagen mit jeweils 2000 auf insgesamt 8000 Exemplare erst mit der 7. und 8. Auflage wieder erreicht. Die „identitätsschaffende Funktion“<sup>389</sup> der Haithabu-Forschung während der NS-Zeit ging verloren.

### **2.5. Hans Reinerth und Herbert Jankuhn - Der Versuch eines Vergleichs**

#### **2.5.1. Wissenschaftlicher und politischer Werdegang**

Wie in These 1 dargelegt, glaube ich, dass die unterschiedliche wissenschaftliche und biographische Ausgangslage von Reinerth und Jankuhn Auswirkungen auf die Art und Weise hatte, wie die beiden argumentierten und interpretierten.

Hans Reinerth und Herbert Jankuhn begannen beide in den 1920er Jahren eine hoffnungsvolle Karriere: Beide führten vorbildliche Grabungen durch, publizierten viel und gewannen Anerkennung für diese Leistungen, Reinerth vor allem wegen seiner neuen Grabungsmethoden, Jankuhn für neue Theorien.

Reinerth erhielt u. a. Unterstützung von Gustaf Kossinna, dem wohl einflussreichsten Prähistoriker der 1920er Jahre, aber auch Jankuhn konnte z. B. Max Ebert und Carl Schuchardt seine Lehrer nennen.

---

<sup>386</sup> **Steuer:** *Deutsche Prähistoriker*, S. 13.

<sup>387</sup> **Ders.:** *Darstellung*, S. 462.

<sup>388</sup> **Jankuhn (1956):** *Haithabu: ein Handelsplatz der Wikingerzeit*, Neumünster<sup>3</sup>1956, S. 216.

<sup>389</sup> **Steuer:** *Darstellung*, S. 453.

Steuer charakterisiert Jankuhn zu Beginn seiner Karriere als „jung, elitär, leistungsbezogen, technokratisch, opportunistisch und ´fanatisch` von seinem Fach Archäologie besessen“<sup>390</sup>, alles Züge, die auch auf Reinerth zutreffen.

Die Forschung hat in diesem Zusammenhang von einer „Generation der Sachlichkeit“ in den 1920er Jahren gesprochen, die durch den Ersten Weltkrieg und die darauf folgenden Entbehrungen und Enttäuschungen geprägt wurde, gemeint ist damit ein ganz bestimmtes studentisches Milieu, das von „elitärem Idealismus“ und unbedingter Leistungsbereitschaft geprägt war.<sup>391</sup>

Zu dieser Gruppe sind wohl beide Wissenschaftler zu rechnen, was die beiden aber bereits in den 1920er Jahren voneinander unterschied, war ihr Umgang mit wissenschaftlichen Kontrahenten: Während Reinerth die Kritik an seiner Arbeit immer auch als einen Angriff auf seine Person deutete und darauf mit persönlichen Angriffen auf seine Gegner antwortete, scheint sich Jankuhn sehr viel besser mit seinen Kollegen verstanden zu haben. Solche aggressiven Züge, die Reinerth schon früh an den Tag legte und die wohl zu einem großen Teil auf Kossinna zurückzuführen sind, sind bei Jankuhn nicht zu finden. Das aggressive Verhalten Reinerths verstärkte sich Ende der 1920er Jahre, als seine Karriere zu stagnieren drohte, während Jankuhn in dieser Zeit durch Reisestipendien seine Anerkennung auch im Ausland vermehrte. Während Jankuhns Karriere also geradlinig nach oben stieg, schien Reinerths Karriere beendet, bevor sie überhaupt begonnen hatte, ohne dass er sich fachliche Fehler hätte zu Schulden kommen lassen.

Reinerth wandte sich nach dieser einschneidenden Erfahrung dem Nationalsozialismus zu, weil er wohl richtig erkannt hatte, dass eine Karriere nur noch mit dessen Hilfe möglich sei. Reinerth arbeitete somit aktiv an der Durchsetzung des Nationalsozialismus mit, während Jankuhn zu Beginn der 1930er Jahre noch wenig Interesse hierfür zu zeigen schien.

Dies bedeutet jedoch nicht, dass Jankuhn dem Nationalsozialismus passiv gegenüberstand: Wie die meisten deutschen Prähistoriker begrüßte er die Maßnahmen des NS-Regimes zur Stärkung der Vor- und Frühgeschichtsforschung durch Einrichtung

---

<sup>390</sup> Ders.: *SS-Karriere*, S. 505.

<sup>391</sup> Ebenda: S. 509.

von Lehrstühlen und Fachabteilungen in Museen und durch die Verstärkung der archäologischen Landesforschung.<sup>392</sup> Diese Maßnahmen bedeuteten ja für Jankuhn und die meisten Prähistoriker mehr Zuwendungen und Anerkennung.<sup>393</sup> Sowohl von Jankuhn als auch von den meisten Archäologen wurden die nationalistischen Tendenzen positiv gesehen, wenn vielleicht auch das „völkische Programm“ kritisch beurteilt wurde. Wichtig ist hier zu betonen, dass nationalistische und rassistische Vorstellungen in der Mittelstand, aus der die meisten Archäologen stammten, eher normal waren.<sup>394</sup>

Deshalb ergibt sich folgendes Bild, wenn man das Verhalten der beiden Akteure beim Übergang in den Nationalsozialismus vergleicht: Während sich Reinerth aktiv für den Nationalsozialismus engagierte, weil er darin die einzige Möglichkeit für die Fortsetzung seiner Karriere sah, scheint Jankuhn wie die meisten Prähistoriker eine eher passiv-abwartende Rolle eingenommen zu haben. Dies ist in keinem Fall mit einer ablehnenden Haltung zu verwechseln. Es handelt sich vielmehr um einen graduellen Unterschied und um unterschiedliche Ausgangsvoraussetzungen bei Reinerth und Jankuhn: Jankuhns Karriere ging Anfang der 1930er Jahre unabhängig vom Nationalsozialismus bergauf, eine aktive Mitarbeit war daher für ihn noch gar nicht von Nöten, obgleich er wohl erkannte, welche Vorteile der Nationalsozialismus dem Fach Vor- und Frühgeschichte bringen würde.

Reinerths Rechnung, durch den Nationalsozialismus seine Karriere voranzutreiben, ging zunächst auf, und manifestierte sich vor allem in der Professur in Berlin und dem großen Zulauf, den der Kampfbund verzeichnen konnte. Zusätzlich konnte sich Reinerth der Rückendeckung Rosenbergs sicher sein, was zur Folge hatte, dass Reinerth noch an Aggressivität zunehmen konnte: Während er sich in den 1920er Jahren lediglich gegen Angriffe gewehrt hatte, begann er in seiner neuen Position viele Wissenschaftler anzugreifen und nutzte seine Macht sogar so weit, dass er nicht nur die Karrieren dieser Wissenschaftler gefährdete, sondern auch deren Existenz als solche. Die fachliche Kompetenz, die Reinerth zu Beginn seiner Karriere durchaus besessen hatte, trat in den 1930er Jahren hinter seinen Machtansprüchen und seinem Geltungsbedürfnis eindeutig zurück.

---

<sup>392</sup> **Grünert:** *Germanisten*, S. 341.

<sup>393</sup> **Kunow:** S. 158.

<sup>394</sup> **Callmer:** S. 5.

Anders Jankuhn: Er war während des Dritten Reiches einer der wichtigsten Prähistoriker, zum einen wegen seiner fachlichen Leistungen und zum anderen durch seinen Dienst für das NS-Regime im Rahmen der SS.<sup>395</sup>

Jankuhn erkannte die Vorteile des Nationalsozialismus für seine Arbeit und vor allem für die Grabungen in Haithabu und nutzte diese Vorteile auch aus. Reinerth jedoch sprach er jegliche Wissenschaftlichkeit ab, weshalb ein Beitritt in den Kampfbund für ihn nicht in Frage kam.<sup>396</sup> Wichtig ist hier aber festzuhalten, dass darin nicht eine ablehnende Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus zu sehen ist, sondern dass sich diese Ablehnung lediglich auf Hans Reinerth bezieht: Jankuhn war überzeugter Nationalsozialist. Dies lässt sich ebenso an seinen Bekenntnissen zum neuen Staat erkennen, die er auch da abgibt, wo es nicht unbedingt notwendig war, so zum Beispiel im Briefwechsel mit seinem Freund Sievers, dem Leiter des Ahnenerbes, der hier nicht thematisiert werden konnte.<sup>397</sup> Jankuhn identifizierte sich mit dem neuen Regime und drängte in die entsprechenden Positionen: er wollte in die NSDAP, wehrte sich gegen Beschuldigungen, die seine „positive Einstellung zum Nationalsozialismus in Zweifel“ stellten, er wollte in die Allgemeine SS und später in die Waffen-SS, er meldete sich bei Kriegsbeginn im September 1939 zur Wehrmacht und legte Widerspruch gegen seine Freistellung ein.<sup>398</sup>

Es kann festgehalten werden, dass Jankuhn mit allen Mitteln im Rahmen des SS-Ahnenerbes um einen hohen Rang in dieser Organisation und gegen andere Strukturen, wie den Kampfbund und Reinerth kämpfte. Damit legte er im Laufe der 1930er Jahre ein ähnliches Verhalten wie Reinerth an den Tag, wenn ihm auch dessen Aggressivität und gewalttätiges Vorgehen fehlten.

Die These, dass sich Jankuhn lediglich aus Schutzbedürfnis vor Reinerth in die SS begeben habe, kann bereits hier verneint werden, dazu arbeitete Jankuhn viel zu aktiv am Gelingen der SS-Forschung und am Scheitern Reinerths mit.

Jankuhn ließ sich damit wie Reinerth auf „politische Geschichtsschreibung“ ein: Jankuhn erkannte, dass die Prähistorie Ergebnisse lieferte, die in nahezu beliebiger

---

<sup>395</sup> Steuer: *SS-Karriere*, S. 448.

<sup>396</sup> Ebenda: S. 505.

<sup>397</sup> Ebenda.

<sup>398</sup> Ebenda.

Weise instrumentalisiert werden konnten. Darin ist der Unterschied zu Reinerth zu sehen, der diese Instrumentalisierung sogar begrüßte und aktiv betrieb, aber auch für Jankuhn zeigt sich immer wieder bewusstes Engagement für den Nationalsozialismus.

Wichtig ist festzuhalten, dass im Laufe der 1930er Jahre Reinerth immer mehr an Macht verlor, was vor allem an seiner Person lag, während Jankuhn immer mehr an Macht gewann, da er fachliche, politische und kollegiale Kompetenzen besaß, das heißt, er war ein anerkannter Wissenschaftler, ein guter Nationalsozialist und ein beliebter Kollege. Damit war er Reinerth am Ende der 1930er Jahre an Macht und Einfluss weit überlegen.

### ***2.5.2. Wissenschaftliches Argumentieren und Interpretieren***

Trotz der eben zusammengestellten unterschiedlichen Ausgangslagen der beiden Akteure arbeiteten beide in ihren Schriften der Ideologie des Nationalsozialismus zu.

Bei Reinerths Schriften hat sich gezeigt, dass er in den 1930er Jahren vor allem die Höherbewertung der nordischen Kultur gegenüber der antik-römischen im Sinne Kossinnas propagierte. Damit verbunden war bei ihm immer die Abwertung anderer Kulturen und der Wissenschaftler, die sich damit beschäftigten. Reinerth arbeitete also in hohem Maße mit Abwertungen und verschob damit vor allem die wissenschaftliche Diskussion ins Politische, da er die von ihm so genannten „Römlinge“ auf liberalistische und marxistische Kreise zurückführte. Der Nationalsozialismus förderte für Reinerth die korrekte, nämlich die „völkische“ Wissenschaft, und deshalb nahm er dem Nationalsozialismus gegenüber eine positive, bestärkende Haltung ein.

An erster Stelle standen für Reinerth damit nicht der Fund und die sich daraus ergebende Deutung, sondern die Erfordernisse der nationalsozialistischen Ideologie, denen der Fund angepasst werden musste.

Da Reinerth mit bestimmten Grundannahmen und Vorgaben an seine Forschung heranging, lehnte er Forscher, die dies nicht taten, von vornherein ab. Es ist bezeichnend für Hans Reinerth, dass er seine Ergebnisse auch nicht als Hypothesen präsentierte und diese zur Diskussion stellte, sondern in seinen Schriften z. B. von „Allgemeingut“ sprach. Ein wissenschaftlicher Diskurs war somit von vornherein ausgeschlossen.

Jankuhn hingegen war ein kritisch arbeitender Wissenschaftler, der das Methodenspektrum seines Faches kannte und dieses eigentlich je nach Fragestellung anwendete. Gegenüber den Thesen Kossinnas war er in seinen Schriften immer zurückhaltend, erörterte aber deren Stellenwert und machte vor allem während des Dritten Reiches Konzessionen an Kossinna.

Jankuhn forschte nach politischen Gemeinschaftsformen und Herrschaftsbildung in germanischer Zeit. Durch diese Fragestellung konnte er sich nicht ganz vom kossinnaschen Prinzip lösen, obwohl er es eigentlich ablehnte. Es fällt also auf, dass Jankuhn immer wieder in Widersprüchen dachte und Thesen benutzte, die er eigentlich ablehnte.

Gleichzeitig sind hier die wissenschaftlichen Bemühungen Jankuhns um ein bis in vorgeschichtliche Zeiten zurückreichendes Germanentum zu sehen, das in den 1930er Jahren legitimierende Funktion hatte. Vor allem wird von Jankuhn immer wieder - ähnlich wie bei Reinerth - die Sonderrolle der Germanen herausgestellt, die auf das Alter und das weite Zurückreichen dieser Gruppe zurückgeführt wird.

Durch seine Bewertungen und Interpretationen förderte Jankuhn also ähnlich wie Reinerth die Sache des Nationalsozialismus. Jedoch ging Jankuhn nicht so weit, dass er seine Quellen und sein Fundmaterial missachtete, sondern er versuchte eher durch Umwertungen oder bestimmte Interpretationen sein Material im Sinne des Nationalsozialismus zu deuten, während Reinerth viel stärker mangelnde Befundkritik vorgeworfen werden kann.

### **2.5.3. *Stilistische Strategien***

Beide Autoren arbeiteten in ihren Schriften mit bestimmten Strategien, um eine enge Bindung zwischen sich und den Rezipienten herzustellen.

Dies zeigt sich zum einen an der Verwendung bestimmter Personalpronomen, die eine direkte, fast schon familiäre Beziehung zwischen den Deutschen der 1930er Jahre und ihren vermeintlichen Ahnen hervorbringt. Neben der besseren Aufnahme des Dargestellten wurden so auch bestimmte Emotionen bei den Lesern geweckt, z. B. bei Reinerth oft das Gefühl ungerecht behandelt worden zu sein und im Zuge dessen, Lust an Aggressionen. Dem Nationalsozialismus fällt bei Reinerth die Aufgabe zu, dem

abzuhelfen und endlich für die Durchsetzung der richtigen Lehre oder Auffassung zu sorgen, womit das System natürlich zusätzlich legitimiert wird.

Auch Jankuhn sucht diese enge Bindung zum Leser und schmeichelt so vor allem persönlichen Eitelkeiten, wenn er ihn durch dieses Vorgehen zur positiv besetzten Gruppe rechnet. Für beide ist dieses emotionale Schreiben auch deshalb so wichtig, weil es den Übertrag der Verhältnisse der Vorzeit auf die 1930er Jahre erleichtert.

Durch Reinerths Ergebnisse sollten zum einen Besitzansprüche Frankreichs und Polens zurückgewiesen werden können, zum anderen sollte damit der Anspruch auf deutschen Volksboden, der nach Reinerth Jahrtausende weit zurückverfolgt werden konnte, legitimiert werden.

Ebenso sollten mit den Ergebnissen seiner Forschung Expansionsbestrebungen gerechtfertigt werden: Wie die Germanen schon in Urzeiten ihr Gebiet verteidigten und sich weiter ausdehnten, so sollten die vermeintlichen Nachkommen dieser Germanen durch den Nationalsozialismus ihr Gebiet verteidigen und erweitern.

Vor allem im Vokabular Reinerths schwingen diese Grundsätze immer mit: Reinerth spricht von „nordischem Blut“, von „blutmäßigem Geschehen“, von „Verbundenheit“, und „volkshafem Werden“. Er meint, dass nur „arteigenes Volkstum“ erforscht werden dürfte, dass ein „völkischer Standpunkt“ eingenommen werden müsse: Er lehnte die Forscher ab, die „Irrlehren“ und „Barbarenmärchen“ verbreiteten und dabei das „völkische Geschichtsbild“ vernachlässigten. „Siedlungsraum“ wurde nach Reinerth in „erfolgreicher Landnahme“ erweitert, die „überlegene Kultur“ wurde in einem „Siegeszug“ über ganz Europa ausgebreitet und ein „sesshaftes Bauerntum“ wurde begründet. Gebiete werden „unterworfen“, „Wehrwille“ und „Wehrkraft“ werden den Germanen nur auf Grund kleinster Funde unterstellt und die Begriffe „Führer“ und „Kampf“ sind in fast allen Schriften Reinerths bedeutend.

Ähnliches lässt sich auch an dem von Jankuhn benutzten Vokabular festmachen. Jankuhn spricht z. B. vom „Leben und Sterben vergangener Geschlechter, die [...] ein Glied in der unendlichen Kette unseres Volkstums darstellen, ebenso eng verbunden mit den Ahnen, wie mit den Enkeln und Urenkeln und so hineinragen in das Leben der Jetztzeit ...“, vom „Geschick der Blut- und Schicksalsgemeinschaft“ und von Haithabu als der „große[n] germanische[n] Handelsstadt [die] einen Abschnitt germanischer Vor-

zeit [beleuchtet], in dem noch einmal die ungebrochene Kraft des Germanentums gestaltend hervortritt“. Auch Jankuhns Germanen kämpfen als „gesundes Bauernvolk“ um den „mitteleuropäischen Siedlungsboden“ und um den „Ostraum“.

Die Macht der Germanen im Osten wird betont, die nach Jankuhn erst Staatsgründungen möglich machte. Den Polen wirft Jankuhn vor, den germanischen Einfluss zu verleugnen und er schreibt den Germanen ein Expansionsbedürfnis zu, das von ihm positiv belegt ist, und auf die Deutschen der 1930er übertragen wird. Solche Verknüpfungen finden sich im Haithabu-Buch an mehreren Stellen. Auch bei Jankuhn gibt es Beschreibungen von Führergestalten, die denen von Reinerth sehr ähneln. Solche und ähnliche Stellen zeigen, dass Jankuhn den Forderungen der nationalsozialistischen Politiker an die Wissenschaft nachkam, die nach politischen Aussagen zum Ruhme der Germanen fragten und auch er fand in seinen Schriften einen Weg, die Prähistorie als politische Wissenschaft zu verstehen.

#### **2.5.4. Entwicklung nach 1945**

Wie bereits erwähnt setzte Jankuhn im Gegensatz zu Hans Reinerth seine Karriere nach 1945 relativ schnell fort. Damit gehört Reinerth zu dem verschwindend geringen Anteil der Prähistoriker, der aus politischen Gründen nicht wieder beschäftigt wurde.<sup>399</sup>

Dies hatte hauptsächlich zwei Gründe: Zum einen hatte sich Reinerth unter anderem auch durch seine Schriften und die darin verfälschten Tatsachen in den 1930er Jahren ins Abseits manövriert und konnte wissenschaftlich nicht mehr ernst genommen werden.

Der andere Grund wurde schon angedeutet: Während der Entnazifizierungsverfahren im Falle Jankuhns erreichten zahlreiche positive Gutachten die Spruchkammer. Jankuhns Einsatz für den Nationalsozialismus wurde hierbei heruntergespielt.<sup>400</sup> Uta Halle spricht hier von einem „Netzwerk“ vor allem der SS-Ahnenerbewissenschaftler, das nach 1945 fort dauerte und Wissenschaftler wie Jankuhn durch die Entnazifizierungsphase hindurch in die Fortsetzung ihrer Karriere trug. Dies wurde vor allem durch das Feindbild Reinerth erreicht, das beibehalten wurde: diejenigen, so Halle, die Reinerth Ende der 1930er und Anfang der 1940er Jahre mit dem Vorwurf der „Juden-

---

<sup>399</sup> Pape: *Ur- und Frühgeschichte*, S. 352.

<sup>400</sup> Steuer: *SS-Karriere*, S. 450.

freundschaft“ aus der NSDAP hatten ausschließen lassen, stellten Reinerth nun als alleinigen Antisemiten dar.<sup>401</sup>

In diesen Themenkreis gehören aber auch die gegenseitig ausgestellten Entlastungsschreiben und Absprachen aus der Ära der Entnazifizierung, die sich auch danach als tragfähig erwiesen und die Ahnenerbe-Mitarbeiter leicht wieder Anstellungen finden ließen, während es die des Amtes Rosenberg schwerer hatten.<sup>402</sup> Die Entnazifizierung muss daher im Fall der Ur- und Frühgeschichte eher als gescheitert angesehen werden.

Dass dieses Netzwerk auch lange Zeit nach 1945 tragfähig blieb, zeigt sich bei Jankuhn z. B. an seiner Nähe zum „Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte“ unter Theodor Mayer oder auch zur „Wissenschaftlichen Buchgesellschaft“ unter Ernst Aurich.<sup>403</sup> Auch hatte Jankuhn in den 1930er Jahren Kontakt zum Literaturwissenschaftler Hans Ernst Schneider, der sich in hohem Maße für das NS-Regime engagiert hatte und der nach 1945 als Hans Schwerte ein neues, von braunen Flecken befreites Leben anfang und seine Karriere unbehelligt fortsetzte, was Jankuhn wie andere Wissenschaftler wusste, aber nie ansprach.<sup>404</sup>

Daneben gibt es nach Steuer eine Anzahl Historiker und Juristen, die eine auffällige Rolle während der NS-Zeit gespielt hatten und die Jankuhn in Göttingen unterstützten und für seine Aufnahme in die Akademie der Wissenschaften sorgten.<sup>405</sup>

---

<sup>401</sup> **Halle:** *Externsteine*, S. 513.

<sup>402</sup> Vgl. dazu **Pape:** *Ur- und Frühgeschichte*, S. 329 und **Arnold/Hassmann:** S. 74.

<sup>403</sup> **Steuer:** *SS-Karriere*, S. 523.

<sup>404</sup> Ebenda. Zu Schneider/Schwerte vgl.: **König, Helmut u. a. (Hgg.):** *Vertuschte Vergangenheit. Der Fall Schwerte und die NS-Vergangenheit der deutschen Hochschulen*, München 1997.

<sup>405</sup> **Steuer:** *SS-Karriere*, S. 526.

### **III. Schlussbetrachtung**

#### ***1. Prähistorie im Nationalsozialismus***

##### **1.1. Aktive Teilnahme am politischen System**

Betrachtet man die Prähistorie im Nationalsozialismus ergibt sich trotz großer Forschertätigkeit in den letzten Jahren immer noch ein sehr unterschiedliches Bild: Klar scheint nur zu sein, dass es kaum Widerstand gegen den Nationalsozialismus gegeben hat, ja dass der Nationalsozialismus von der großen Mehrheit der deutschen Prähistoriker sogar begrüßt wurde. Uta Halle hat besonders deutlich nachgewiesen, dass es fast nie Handlungs- oder Interpretationsvorgaben seitens der zuständigen Partei- oder Staatsstellen gab, sondern dass die Eigeninitiative der Prähistoriker eine sehr große Rolle spielte, auch wenn dies von den betroffenen Personen nach 1945 so nicht gesehen werden wollte.

Es handelte sich also nicht um durch Pressuren geschürten Opportunismus, sondern um die aktive Teilnahme am politischen System.<sup>406</sup> Im Kampf um die Vormachtstellung in der Vorgeschichtsforschung waren alle beteiligten Gruppen bereit, die Machtinstrumente des Nationalsozialismus für ihre eigenen Ideen in Anspruch zu nehmen, so z. B. Angriffe basierend auf dem Vorwurf der Judenfreundschaft, Parteigerichtsverfahren, Gestapoanzeigen, öffentliche Verunglimpfung und Verleumdung.

##### **1.2. Die Wechselbeziehung von Nationalsozialismus und Ur- und Frühgeschichte**

Zu Beginn dieser Arbeit wurde gefragt, was die Ur- und Frühgeschichte dem Nationalsozialismus nutzte und was der Nationalsozialismus der Ur- und Frühgeschichte: die Prähistorie kam mit ihrer germanophilen Deutung von Funden dem Wunsch des Nationalsozialismus nach politischer Legitimation nach, und der Nationalsozialismus schuf die Möglichkeit für eine feste Etablierung der Ur- und Frühgeschichte in der deutschen Forschungslandschaft.

---

<sup>406</sup> Halle: *Externsteine*, S. 509.

Warum diese Legitimation für totalitäre Staaten so wichtig ist, hat bereits Hans Joachim Lieber 1964 beschrieben:

Totalitäre Herrschaftsformen können in ihren ideologischen Rechtfertigungsversuchen und Geltungsansprüchen aus immanenter Notwendigkeit heraus einer wissenschaftlichen Fassade nicht entbehren, soll doch der Nachweis von der Totalität der Herrschaft als Bedingung für die Totalität menschlicher Freiheit in der Gesellschaft sich als zwangsläufiges Resultat einer rational-wissenschaftlichen Analyse der geschichtlichen Entwicklungsprozesse der Gesellschaft ergeben.<sup>407</sup>

Die Berufung auf die Wissenschaft bleibt nach Lieber jedoch Fassade, weil die angeblichen Ergebnisse, die konkreten Forschungen methodologisch vorwegnehmen. Wissenschaft wird so zum Instrument der Ideologie.

Dies zeigte sich auch an den hier untersuchten beiden Persönlichkeiten Hans Reinerth und Herbert Jankuhn, die beide durch den Nationalsozialismus ihre Karriere vorantrieben.

## ***2. Hans Reinerth und Herbert Jankuhn im Nationalsozialismus***

Welches Bild konnte nun von Hans Reinerth und Herbert Jankuhn durch ihre Schriften erlangt werden und wie kann dieses Bild in den allgemeinen Zusammenhang der Prähistorie in den 1930er Jahren eingeordnet werden?

### **2.1. Ihre Rolle im Prozess der politischen Legitimation**

Anhand der Schriften von Reinerth und Jankuhn hat sich gezeigt, dass beide versuchten, den nationalsozialistischen Staat zu legitimieren: vor allem Reinerth wollte bereits feststehende weltanschauliche Axiome der Zeit wissenschaftlich nachträglich beweisen.

Reinerth versuchte die leere Ideologie Rosenbergs zu unterfüttern und in die zeitliche Tiefe zu erweitern, indem er die Nordtheorie propagierte und von den hohen Leistungen der Germanen sprach.

Jankuhn ließ sich nicht so streng auf ein ideologisches Programm verpflichten und versuchte immer noch den Fund vor der Deutung und der Ideologie zu sehen. Deshalb war er wohl auch vorsichtig mit rassistischen Deutungen. Aber auch seine Interpreta-

---

<sup>407</sup> **Lieber, Hans Joachim:** *Ideologie und Wissenschaft im totalitären System*, in: Hofer 1964, S. 11-37, hier 16f.

tionen glichen sich dem Zeitgeist an und erlaubten ideologische Rückschlüsse im Sinne Himmlers.

Beide wurden so teilweise vom Nationalsozialismus instrumentalisiert, aber diese Instrumentalisierung war von beiden auch gewollt.

## 2.2. Auswirkung gewandelter Zeitumstände

Beide, Reinerth und Jankuhn passten sich in ihren Schriften den gewandelten Zeitumständen an, und zogen damit die Konsequenz des Nationalsozialismus für die Archäologie: Für beide, wie für die meisten Prähistoriker, hatte die Archäologie im Nationalsozialismus das Ziel, das Gesellschaftssystem zu rechtfertigen, indem sie ihm historische Tiefe, kulturelle, religiöse und oder ethnische Einmaligkeit zu verleihen versuchte. Zum anderen ließen beide Wissenschaftler es zu, dass die Gesellschaft und die Politik die Ziele und die methodisch-theoretische Grundlage ihrer Wissenschaft bestimmten und außerdem versuchten beide die Überlegenheit der eigenen Rasse zu zementieren.<sup>408</sup>

## 2.3. Gründe für die Hinwendung zum Nationalsozialismus

Bevor nun eine letzte Wertung erfolgt, soll hier noch einmal diskutiert werden, warum sich diese beiden viel versprechenden Prähistoriker dem Nationalsozialismus zuwandten:

Reinerth bangte Anfang 1930 um die Fortsetzung seiner Karriere, dies kann wohl als wichtiger Grund ausgemacht werden, aber er identifizierte sich auch mit dem Nationalsozialismus und dies gilt auch für Jankuhn. Beide gehörten zu einer Generation von jungen, technisch und organisatorisch perfekten Wissenschaftlern, die nach dem Erlebnis des verlorenen Ersten Weltkriegs zu einer neuen Identitätsfindung drängten, die unbedingt eine Zukunftsperspektive brauchten,<sup>409</sup> und die sich nicht mehr mit den vermeintlich „reaktionären“ und „verkalkten“ Professoren auseinandersetzen wollten.<sup>410</sup> All dies schien das NS-Regime mit seiner großen Dynamik zu bieten und übte deshalb eine große Anziehungskraft aus.

---

<sup>408</sup> Vgl. zu Wissenschaft in unfreien Systemen: **Bertemes, Francois:** *Die mitteleuropäische Archäologie: Eine Standortbestimmung zwischen Ost und West*, in: Biehl/Gramsch/Marciniak 2002, 99–118, hier 100.

<sup>409</sup> **Steuer:** *SS-Karriere*, S. 515.

<sup>410</sup> **Bruch, Rüdiger vom:** *Die deutschen Hochschulen im Nationalsozialismus*, in: Heinz 1999, S. 13-23, hier 13

Das Fach Ur- und Frühgeschichte befand sich zudem ebenfalls in einer Aufbruchstimmung und das NS-Regime schien Erfolg, finanzielle Absicherung, neue Forschungsfelder in den besetzten Gebieten, Karrieren und Machtpositionen sichern zu können.<sup>411</sup>

### 3. *Der Versuch einer Wertung*

Abschließend ist zu sagen, dass eine Wertung schwierig bleibt: Es hat sich gezeigt, dass die Unterschiede zwischen den Schriften von Hans Reinerth und Herbert Jankuhn in den 1930er Jahren nicht so groß sind, wie vielleicht angenommen: beide verwenden ein ähnliches Vokabular, arbeiten mit manipulativen Botschaften und stellen ihre Ergebnisse den politischen Machthabern zur Verfügung.

Das Bild von Hans Reinerth als Alleinschuldigen in den 1930ern muss deshalb wohl revidiert werden, was jedoch nichts an der richtigen Einschätzung seines brutalen und aggressiven Vorgehens ändert.

Außerdem besteht auch ein gradueller Unterschied zwischen den beiden Wissenschaftlern: Reinerth war bereit, die Wissenschaft der Ideologie unterzuordnen, während Jankuhn versuchte, Ideologie und Wissenschaft auf einer Ebene zu vereinen. Dass dies nicht immer gelang, zeigt sich an den vielen Widersprüchlichkeiten und Uneindeutigkeiten in Jankuhns Schriften. Jankuhn war ein sehr guter Wissenschaftler, was aber nichts an der Tatsache ändert, dass auch er ein überzeugter Nationalsozialist war. Jankuhn verdankt seine Karriere nicht der Hingabe an die SS, jedoch nutzte er alle Möglichkeiten, die ihm die politische Lage eröffnete.

Reinerth ordnete die Wissenschaft also der Ideologie unter, während Jankuhn seine Quellen nicht immer übergehen wollte oder konnte. Hat also Reinerth der Wissenschaft den größeren Schaden zugefügt und den Staat in stärkerem Maße legitimiert? Dazu ein Zitat von Schöttler:

Nicht so sehr die platten Propagandisten waren Legitimationswissenschaftler, sondern jene, die dem Regime einen Anschein von wissenschaftlicher Normalität gaben und gleichzeitig seinen Zielen dienten<sup>412</sup>

Vor allem in den Schriften wird klar, dass Reinerth zum Ende der 1930er Jahre nichts

---

<sup>411</sup> Steuer: *SS-Karriere*, S. 517.

<sup>412</sup> Schöttler: S. 27 Anm. 43.

neues mehr zu sagen hatte, sondern lediglich seine alten Parolen und Propagandasprüche wiederholte. Zudem verlor Reinerth zu dieser Zeit zunehmend an Anhängern. Reinerth und seine Schriften hatten Ende der 1930er Jahre nicht mehr die Wirkung wie zu Beginn des Jahrzehntes, er spielte - jedenfalls in der Praxis - nicht mehr die entscheidende Rolle in der Prähistorie.

Diese Rolle nahm langsam Jankuhn ein, der es verstand, die Sprache des Dritten Reiches zu nutzen und der für die Ideologen auch die „richtige Botschaft“ übermittelte, dies aber nicht in der plumpen Art Reinerths tat, sondern einen Weg fand auch die Prähistorie als politische Wissenschaft zu verstehen.

Von Hans Reinerth befreite sich die Ur- und Frühgeschichte nach 1945 in vollem Maße, indem sie sich von ihm distanzierte und es nicht zuließ, dass er sich nochmals in der wissenschaftlichen Landschaft etablierte.

Prähistorikern wie Jankuhn aber war der Weg zurück in die Fortsetzung ihrer Karriere nicht versperrt.

Hier soll weder eine Verunglimpfung Jankuhns betrieben werden, der sich als große Forscherpersönlichkeit nach dem Dritten Reich in fast 40 Jahren in Forschung und Lehre wohl mehr als rehabilitiert hat, noch sollen die Taten und das Vorgehen Reinerths gerechtfertigt werden. Jedoch scheint bei der Bewertung dieser Wissenschaftlern mit unterschiedlichem Maß gemessen worden zu sein und dies wird umso deutlicher, betrachtet man deren Schriften im Dritten Reich.

## IV. Literaturverzeichnis

### 1. Primärtexte

#### 1.1. Allgemein

**Chamberlain, Houston Stewart:** *Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts*, München 1899.

**Kaiser, Friedhelm:** *Germanenkunde als politische Wissenschaft. Bericht über die Jahrestagung der Forschungs- und Lehrgemeinschaft „Das Ahnenerbe“ 1939 zu Kiel*, Neumünster 1939.

**Kossinna, Gustaf:** *Die Herkunft der Germanen. Zur Methode der Siedlungsarchäologie*, Würzburg 1911.

**Ders.:** *Altgermanische Kulturhöhe*, Leipzig 1927.

**Ders.:** *Die deutsche Vorgeschichte – eine hervorragend nationale Wissenschaft*, Würzburg 1912.

**Ders.:** *Die indogermanische Frage archäologisch beantwortet*, in: *Zeitschrift für Ethnologie* (1902), S. 161-222.

**Ders.:** *Ursprung und Verbreitung der Germanen in Vor- und Frühgeschichtlicher Zeit*, Berlin 1926.

**Rosenberg, Alfred:** *Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit*, München 1942.

#### 1.2. Herbert Jankuhn

1933

*Gürtelgarnituren der älteren römischen Kaiserzeit im Samland*, in: *Prussia* 30 (1933), S. 166-201.

*Zur Besiedlung des Samlandes in der älteren römischen Kaiserzeit*, in: *Prussia* 30 (1933), S. 202-226.

1935

*Die Ausgrabungen in Haithabu 1934*, in: *Nordelbingen* 11 (1935), S. 45-66.

*Die Ergebnisse der Grabungen in Haithabu 1935*, in: *Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit* 11, Heft 11 (1935), S. 242-244.

*Die Ergebnisse der Grabungen in Haithabu*, in: Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung 11 (1935), S. 164-170.

**1936**

*Deutsche Frühgeschichte im Spiegel der Ausgrabungen*, in: Nationalsozialistische Beamtenzeitung 5 (1936), S. 821-823

*Die Ausgrabungen in Haithabu 1935/36*, in: Offa 1 (1936), S. 96-140.

*Die Ausgrabungen in Haithabu*, in: Forschungen und Fortschritte 12 (1936), S. 86f.

**1937**

*Rezension von Heinar Schilling, Haithabu. Ein germanisches Troja (Leipzig 1936)*, in: Zeitschrift Ges. Schleswig Holstein. Gesch. 65 (1937), S. 456-461.

*Die Wehranlagen der Wikingerzeit zwischen Schlei und Treene. Die Ausgrabungen von Haithabu I*, Neumünster 1937.

*Haithabu, eine germanische Stadt der Frühzeit*, in: Zeitschrift für Deutschkunde 51 (1937), S. 30-45.

*Haithabu. Eine germanische Stadt der Frühzeit*, Neumünster 1937. (2. Aufl. 1938)

**1938**

*Gemeinschaftsformen und Herrschaftsbildung in frühgermanischer Zeit*, in: Kieler Blätter (1938), S. 270-381.

**1939**

*Gemeinschaftsformen und Herrschaftsbildung in frühgermanischer Zeit*, in: Schriften der wissenschaftlichen Akademie der Christian-Albrechts-Universität Kiel, Bd. 6, Neumünster 1939, S. 3-16.

*Gemeinschaftsformen und Herrschaftsbildung in frühgermanischer Zeit*, Neumünster 1939.

*Nordwestdeutschland und die Heimat der Germanen*, in: Schwantes, G. (Hg.): Urgeschichtsstudien beiderseits der Niederelbe, Hildesheim 1939, S. 226-233.

**1940**

*Der deutsche Beitrag zur Erforschung der Wikingerzeit*, in: Offa 5 (1940), S. 14-36.

**1943**

*Die Ausgrabungen in Haithabu (1937-1939). Vorläufiger Grabungsbericht (hrsg. von der Forschungs- und Lehrgemeinschaft „Das Ahnenerbe“ . Reihe B: Fachwissenschaftl. Untersuchungen zur Ur-, Vor- und Frühgeschichte, Bd. 3)*, Berlin 1943.

**1944**

*Das Ahnenerbe. Bericht über die Kieler Tagung 1939*, Neumünster 1944.

*Politische Gemeinschaftsformen in germanischer Zeit*, in: *Offa* 6/7 (1941/42), S. 1-39.

*Untersuchungen bei Haddeby*, in: *Offa* 6/7 (1941/42), S. 123-126.

**1956**

*Haithabu: ein Handelsplatz der Wikingerzeit*, Neumünster<sup>3</sup>1956

**1.3. Hans Reinerth**

**1922**

*Die Pfahlbauten im Lichte der neuesten Forschung*, in: *Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees* 50 (1922), S. 56-72.

*Germanische Kultur der Vorzeit*, in: *Der Falke, Blätter für junges Deutschtum, für Jugendfreunde und Jugendwandern* 3, Heft 1 (1922), S. 187-196.

**1923**

*Die Chronologie der jüngeren Steinzeit in Süddeutschland* (= Veröffentlichung des Urgeschichtlichen Forschungsinstituts), Augsburg 1923.

**1925**

*Vorgeschichtliche Offenbarungen auf deutschem Boden*, in: Paul Rohrbach (Hg.): *Der deutsche Gedanke, Zeitschrift für auswärtige Politik, Wirtschaft und Auslandsdeutschtum*“, Teil 1: Nr. 5, Jg. 2, 4. Februar 1925, S. 178-190; Teil 2: Nr. 15, Jg. 2, 9. Mai 1925, S. 556-566; Teil 3: Nr. 23, Jg. 2, 5. September 1925, S. 1066-1079

**1926**

*Die jüngere Steinzeit der Schweiz*, Augsburg 1926.

**1927**

*Die Insellage der spätbronzezeitlichen Wasserburg Buchau im oberschwäbischen Federseemoor*, in: *Prähistorische Zeitschrift* 28 (1927), S. 140-154.

*Zur Pfahlbaufrage*, in: *Prähistorische Zeitschrift* 28 (1927), S. 111-115.

*Die Pfahlbauten des Federseemoores*, in: *Prähistorische Zeitschrift* 28 (1927), S. 116-123.

**1928**

*Die Wasserburg Buchau. Eine befestigte Inselsiedlung aus der Zeit 1100 - 800 v. Chr.* (= Führer zur Urgeschichte, Bd. 6), Augsburg 1928.

**1932**

*Das Pfahldorf Sipplingen am Bodensee. Ergebnisse der Ausgrabungen des Bodenseege-  
schichtsvereins 1929/30*, Augsburg 1932.

*Deutsche Vorgeschichte*, in: Nationalsozialistische Monatshefte Heft 27 (Juni 1932), S.  
241- 256.

*Die deutsche Vorgeschichte im Dritten Reich*, in: Nationalsozialistische Monatshefte  
Heft 27 (Juni 1932), S. 256-259.

**1936**

*Das Federseemoor als Siedlungsland des Vorzeitmenschen*, Leipzig 1936.

*Süddeutschlands nordisch-germanische Sendung*, in: Germanenerbe (1936), S. 203-209.

**1937**

*Das politische Bild Alteuropas*, in: *Germanenerbe* (1937), S. 66-75.

*Haus und Hof im vorgeschichtlichen Norden. Weg, Stand und Aufgaben der Forschung*,  
in: Ders.(Hg.): *Haus und Hof der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit*  
(= *Haus und Hof im nordischen Raum*, Bd. 1, hrsg. von A. Funkenberg), Leipzig  
1937.

**1938**

*Freilichtmuseum Radolfzell - Mettnau, Radolfzell* 1938.

*Gustav Kossinna als Vorkämpfer und Begründer der völkischen Vorgeschichtsfor-  
schung*, in: *Germanenerbe* (1938), S. 354-362.

**1940**

*Urgermanen und Westgermanen* (= *Vorgeschichte der deutschen Stämme: Germanische  
Tat und Kultur auf deutschem Boden*. Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte,  
hrsg. von Hans Reinerth; Bd. 1) Leipzig 1940.

**1959**

*Pfahlbauten Unteruhldingen am Bodensee um 2200 und 1100 v. d. Ztr: Führer durch  
das Freilichtmuseum*, 14. Aufl. Überlingen/Bodensee 1959.

**1970**

**Zusammen mit Heinsius, Elisabeth (Hgg.):** *Festschrift zum 70. Geburtstag von Univ.-  
Prof. Dr. Hans Reinerth*, Singen, Hohentwiel: Hegau, 1970.

## 2. Sekundärliteratur

### 2.1. Monographien und Sammelbände

- Adorno, Theodor W.:** *Studien zum autoritären Charakter*, Frankfurt a. M. 1995
- Beck, Heinrich (Hg.):** *Haus und Hof in ur- und frühgeschichtlicher Zeit: Bericht über zwei Kolloquien der Kommission für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas vom 24. bis 26. Mai 1990 und 20. bis 22. November 1991, 34. und 35. Arbeitstagung; Gedenkschrift für Herbert Jankuhn*, Göttingen 1997.
- Benz, Wolfgang u. a. (Hgg.):** *Der Nationalsozialismus. Studien zur Ideologie und Herrschaft*, Frankfurt 1993.
- Biehl, Peter F./ Gramsch, Alexander/ Marciniak, Arkadiusz (Hgg.):** *Archäologien Europas/Archaeologies of Europe. Geschichte, Methoden und Theorien/History, Methods and Theories*, Münster/New York/München/Berlin 2002.
- Bittel, Kurt:** *Reisen und Ausgrabungen in Ägypten, Kleinasien, Bulgarien und Griechenland 1930–1934*, Stuttgart 1998.
- Bollmus, Reinhard:** *Das Amt Rosenberg und seine Gegner*, Stuttgart 1970.
- Brentjes, Burchard (Hg.):** *Wissenschaft unter dem NS-Regime*, Berlin 1992.
- Díaz-Andreu, Margarita/ Champion, T. (Hgg.):** *Nationalism and Archaeology in Europe*, London 1996.
- Eichwede, Wolfgang (Hg.):** *"Betr.: Sicherstellung". NS-Kunstraub in der Sowjetunion*, Bremen 1998.
- Fahlbusch, Michael:** *Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften von 1931-1945*, Baden-Baden 1999.
- Gathercole, Peter/ Lowenthal, D. (Hgg.):** *The Politics of the Past*, London 1990.
- Grünert, Heinz:** *Gustaf Kossinna (1858–1931). Vom Germanisten zum Prähistoriker. Ein Wissenschaftler im Kaiserreich und in der Weimarer Republik*, Rahden 2002.
- Halle, Uta:** *„Die Externsteine sind bis auf weiteres germanisch!“ Prähistorische Archäologie im Dritten Reich*, Bielefeld 2002.
- Hardt, Matthias (Hg.):** *Inventing the Pasts in North Central Europe: The National Perception of Early Medieval History and Archaeology*, Frankfurt/M. 2003.
- Härke, Heinrich (Hg.):** *Archaeology, Ideology and Society: The German Experience*, Frankfurt/M 2000.

- Hausmann, Frank-Rutger (Hg.):** *Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich*, München 2002.
- Heinz, Sabine (Hg.):** *Die Deutsche Keltologie und ihre Berliner Gelehrten bis 1945: Beiträge zur internationalen Fachtagung "Keltologie an der Friedrich-Wilhelms-Universität vor und während des Nationalsozialismus" vom 27.-28.3.1998 an der Humboldt-Universität zu Berlin*, Frankfurt/M. 1999.
- Heuss, Anja:** *Kunst- und Kulturgutraub. Eine vergleichende Studie zur Besatzungspolitik der Nationalsozialisten in Frankreich und der Sowjetunion*, Heidelberg 2000.
- Hofer, Walther (Hg.):** *Wissenschaft in totalen Staaten*, München 1964,
- Hohls, Rüdiger (Hg.):** *Versäumte Fragen. Deutsche Historiker im Schatten des Nationalsozialismus*, Stuttgart, München 2000.
- Jacobeit, Wolfgang/ Lixfeld, Hannjost/ Bockhorn, Olaf (Hgg.):** *Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, Wien Köln Weimar 1994.
- Junker, Klaus:** *Das Archäologische Institut des Deutschen Reiches zwischen Forschung und Politik: Die Jahre von 1929 bis 1945*, Mainz 1997.
- Kater, Michael:** *Das „Ahnenerbe“ der SS. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches*, Stuttgart 1974.
- Keefer, Erwin (Hg.):** *Die Suche nach der Vergangenheit, 120 Jahre Archäologie am Federsee*, Stuttgart 1992.
- Klemperer, Victor:** *LTI. Notizbuch eines Philologen*, Berlin 1949.
- Kohl, Philip L./ Fawcett, C. (Hgg.):** *Nationalism, Politics, and the Practice of Archaeology*, Cambridge u. a. 1995.
- König, Helmut u. a. (Hg.):** *Vertuschte Vergangenheit. Der Fall Schwerte und die NS-Vergangenheit der deutschen Hochschulen*, München 1997.
- Kroll, Frank-Lothar:** *Utopie als Ideologie. Geschichtsdenken und politisches Handeln im Dritten Reich*, Paderborn, München, Wien, Zürich 1998.
- Kuhnen, Hans-Peter (Hg.):** *Propaganda. Macht. Geschichte. Archäologie an Rhein und Mosel im Dienste des Nationalsozialismus* (= Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier; Bd. 24), Trier 2002.
- Lehmann, Hartmut/ Oexle, Otto Gerhard (Hg.):** *Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften, Bd. 1: Fächer – Milieus – Karrieren*, Göttingen 2004.

- Leube, Achim (Hg.):** *Prähistorie und Nationalsozialismus: Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933-1945*, Heidelberg 2002.
- Losemann, Volker:** *Nationalsozialismus und Antike; Studien zur Entwicklung des Faches Alte Geschichte, 1933–1945*, Hamburg 1977.
- Luhmann, Niklas:** *Legitimation durch Verfahren*, Darmstadt Neuwied<sup>2</sup>1975.
- Lund, Allen A.:** *Germanenideologie im Nationalsozialismus. Zur Rezeption der „Germania“ des Tacitus im Dritten Reich*, Heidelberg 1995.
- Naef, Beat (Hg.):** *Antike und Altertumswissenschaft in der Zeit von Faschismus und Nationalsozialismus*. Kolloquium Universität Zürich 14.–17. Oktober 1998 (= Texts and Studies in the History of Humanities; Bd. 1), Cambridge 2001.
- Piskorski, Jan M./ Hackmann, Jörg/ Jaworski, Rudolf (Hgg.):** *Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich*, (=Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung; Bd. 1), Osnabrück Poznan 2002.
- Puschner, Uwe/ Schmitz, W./ Ulbricht, J. H. (Hgg.):** *Handbuch zur „völkischen Bewegung“ 1871-1918*, München 1996.
- Schöttler, Peter (Hg.):** *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918-1945*, Frankfurt a. M. 1997.
- Schulze, Winfried/ Oexle, O. G. (Hgg.):** *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*, Frankfurt a. M. <sup>2</sup>2000.
- Smelser, Ronald/ Zietelmann, R. (Hgg.):** *Die braune Elite: 22 biographische Skizzen*, Darmstadt 1989.
- Steuer, Heiko (Hg.):** *Eine hervorragende nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995* (= Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde; Bd. 29), Berlin, New York 2001.
- Werner, Karl Ferdinand:** *Das NS-Geschichtsbild und die deutsche Geschichtswissenschaft*, Stuttgart 1967.
- Wolfram, Sabine/ Sommer, U. (Hgg.):** *Macht der Vergangenheit – wer macht Vergangenheit? Archäologie und Politik*, Wilkau-Haßlau 1993, 7.

## 2.2. Aufsätze

- Ackermann, Josef:** Heinrich Himmler – Reichsführer SS, in: Smelser/ Zitelmann 1990, S. 115-133.
- Ament, Hermann:** Bericht über die internationale Tagung „Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933-1945“ vom 19. bis 23. November 1998 in Berlin, in: Archäologisches Nachrichtenblatt 4, Heft 4 (1999), S. 369-371.
- Andrae-Rau, Mareike/ Steuer, Heiko:** *Herbert Jankuhn – Schriftverzeichnis*, in: Beck 1997, S. 569-595.
- Arnold, Bettina/ Hassmann, Henning:** *Archaeology in Nazi Germany: The Legacy of the Faustian Bargain*, in: Kohl 1995, S. 70-81.
- Arnold, Bettina:** *The Past as Propaganda: Totalitarian Archaeology in Nazi Germany*, in: *Antiquity* 64 (1990), S. 464-478.
- Dies.:** *The Power of the Past: Nationalism and Archaeology in the 20<sup>th</sup> Century in Germany*, in: *Archaeologia Polona* 35/36 (1997/98), S. 237-253.
- Auerbach, Hellmuth:** *Nationalsozialismus vor Hitler*, in: Benz 1993, S. 13-28.
- Bertemes, Francois:** *Die mitteleuropäische Archäologie: Eine Standortbestimmung zwischen Ost und West*, in: Biehl/Gramsch/Marciniak 2002, 99–118.
- Bertram, Marion:** *Zur Situation der deutschen Ur- und Frühgeschichtsforschung während der Zeit der faschistischen Diktatur*, in: Staatliche Museen Berlin, Forschungen und Berichte 31 (1991), S. 23-42.
- Bollmus, Reinhard:** *Alfred Rosenberg – „Chefideologe“ des Nationalsozialismus*, in: Smelser/ Zitelmann (1990), S. 223ff.
- Ders.:** *Prähistorische Archäologie und Nationalsozialismus*, in: *Archäologie in Deutschland* 2001, Nr. 2, S. 4-6.
- Ders.:** *Das „Amt Rosenberg“, das „Ahnenerbe“ und die Prähistoriker. Bemerkungen eines Historikers*, in: Leube 2002, S. 21-48.
- Brather, Sebastian:** *Die Projektion des Nationalstaats in die Frühgeschichte: Ethnische Interpretationen in der Archäologie*, in: Hardt 2003, S. 18-42.
- Bruch, Rüdiger vom:** *Die deutschen Hochschulen im Nationalsozialismus*, in: Heinz 1999, S. 13-23.

- Callmer, Johan:** *Archäologie und Nationalsozialismus als Gegenstand der modernen Forschung*, in: Leube 2002, S. 3-9.
- Demoule, Jean-Paul:** *Archäologische Kulturen und moderne Nationen*, in: Biehl/Gramsch/Marciniak 2002, S. 133-143.
- Fahlbusch, Michael:** *Die „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“: Ein Brain-Trust der NS-Volkstumspolitik?* (<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/beitrag/diskusio/nszeit/nszeit12.htm>) (Vortrag gehalten am 10. September 1998 auf dem 42. Deutschen Historikertag in Frankfurt, Sektion über „Deutsche Historiker im Nationalsozialismus“)
- Ders.:** *Für Volk, Führer und Reich! Volkstumsforschung und Volkstumspolitik 1931-1945* ([http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/beitrag/essays/fami050\\_0.htm](http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/beitrag/essays/fami050_0.htm)) (Vortrag gehalten am 10. Mai 2000 an der Universität Konstanz anlässlich der Ringvorlesung über „Deutsche Historiker im Nationalsozialismus“)
- Fetten, Frank G.:** *Archaeology and Anthropology in Germany before 1945*, in: Härke 2000, S. 140-179.
- Flashhar, M.:** *Trübe Vorgeschichte. Ein Disput über deutsche Prähistoriker im Nationalsozialismus*, in: FAZ 190, 18. Aug. 1999, S. N6.
- Grünert, Heinz:** *Gustaf Kossinna – ein Wegbereiter der nationalistischen Ideologie*, in: Leube 2002, S. 307-320.
- Halle, Uta:** *Die Externsteine: Symbol germanophiler Interpretation*, in: Leube 2002, S. 235-253.
- Hassmann, Henning/ Jantzen, Detlef:** *„Die deutsche Vorgeschichte – eine nationale Wissenschaft“. Das Kieler Museum vorgeschichtlicher Altertümer im Dritten Reich*, in: Offa 51 (1994), S. 9-23.
- Hassmann, Henning:** *Archaeology in the 'Third Reich'*, in: Härke 2000, S. 65-139.
- Ders.:** *Archäologie und Jugend im "Dritten Reich": Ur- und Frühgeschichte als Mittel der politisch-ideologischen Indoktrination von Kindern und Jugendlichen*, in: Leube 2002, S. 107-146.
- Heske, Immo:** *Von Haithabu nach Kiew und in den Kaukasus. Aspekte des NS-Kunst- raubes durch Ur- und Frühgeschichtler*, in: Nachrichten und Informationen zur Kultur, Heft 1 (1999), S. 2-6.

- Heuss, Anja:** *Prähistorische "Raubgrabungen" in der Ukraine*, in: Leube 2002, S. 545-554.
- Hofter, Mathias René:** *Graben für Germanien. Die deutsche Vor- und Frühgeschichte im Nationalsozialismus*, in: FAZ 286 09.12.1998, S. N6.
- Hufen, Christian:** *Gotenforschung und Denkmalpflege. Herbert Jankuhn und die Kommandounternehmen des "Ahnenerbe" der SS*, in: Eichwede 1998, S. 75-95.
- Junker, Klaus:** *Research under Dictatorship: The German Archaeological Institute 1929-1945*, in: *Antiquity* 72 (1998), S. 282-292.
- Ders.:** *Zur Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts in den Jahren von 1933-1945*, in: Naef, 2001, S. 503-517.
- Kaschuba, Wolfgang:** *Am Ort der Geschichte*, in: Leube 2002, S. 13-16.
- Kossack, Georg:** *Prähistorische Archäologie in Deutschland im Wandel der geistigen und politischen Situation*, in: Bayrische Akademie der Wissenschaften – Philosophisch Historische Klasse, Sitzungsberichte 1999, H. 4.
- Krämer, Werner:** *Gerhard Bersu zum Gedächtnis*, in: 45. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 1964, Berlin 1965, S. 1f.
- Kuhnen, Hans-Peter:** *"Ohne Ausnahme stellten sie ihre Kraft..., in den Dienst der Partei und ihrer verschiedenen Gliederungen": Das Rheinische Landesmuseum Trier im Dienst des Nationalsozialismus*, in: Kuhnen 2002, S. 11-46.
- Kunow, Jürgen:** *Die Entwicklung von archäologischen Organisationen und Institutionen in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert und das „öffentliche Interesse“ – Bedeutungsgewinne und Bedeutungsverluste*, in: Biehl/ Gramsch/ Marciniak 2002, S. 147-183.
- Kurnatowska, Zofia/ Kurnatowski, Stanislaw:** *Der Einfluss nationalistischer Ideen auf die mitteleuropäische Urgeschichtsforschung*, in: Piskorski 2002, S. 93-103.
- Laur, Wolfgang:** *Herbert Jankuhn. \* 8. August 1905 - † 30. April 1990*, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte Bd. 116 (1991), S. 9-11.
- Leube, Achim:** *Zur Ur- und Frühgeschichtsforschung in Berlin nach dem Tode Gustaf Kossinnas bis 1945*, in: *Ethnographisch – Archäologische Zeitschrift (EAZ)* 39/ H. 3 (1998), S. 373-427.
- Ders.:** *Politische und ideologische Aspekte der archäologischen Germanen- und Keltenforschung im Dritten Reich*, in: Heinz 1999, S. 223-246.

- Ders.:** *Einleitung*, in: Leube 2002, S. IX – XIV.
- Lieber, Hans-Joachim:** *Ideologie und Wissenschaft im totalitären System*, in: Hofer 1964, S. 11-37.
- Lixfeld, Hannjost:** *Die Reichsgemeinschaft für deutsche Volksforschung unter dem Einfluss des Amtes Rosenberg*, in: Jacobeit/ Lixfeld/ Bockhorn 1994, S. 141-145.
- Maurer, Helmut:** *Hans Reinerth 13. Mai 1900 – 13. April 1990*, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 109 (1991), S. V-VII.
- McCann, Bill:** *The National Archaeologist Perversion of Archaeology*, in: World Archaeological Bulletin 1 (1987), S. 51-54.
- McCann, W. F.:** „Volk und Germanentum“: *The Presentation of the Past in Nazi Germany*, in: Gathercole/ Lowenthal 1990, S. 74-88.
- Meyer, Hans:** *Zur Ur- und Frühgeschichte in Berlin*, in: Leube 2002, S. 11f.
- Müller-Wille, Michael:** *Der politische Missbrauch der skandinavischen Vor- und Frühgeschichte während der Jahre 1933-1945*, in: Offa 51 (1994), S. 25-35.
- Ders.:** *Offa Zeitschrift 1, 1936 bis 49/50, 1992/93. Ein Rückblick*, in: Offa 51 (1994), S. 7/8.
- Pape, Wolfgang:** *Zehn Prähistoriker aus Deutschland*, in: Steuer 2001, S. 55-88.
- Ders.:** *Ur- und Frühgeschichte*, in: Hausmann 2002, S. 329-359.
- Ders.:** *Zur Entwicklung des Faches Ur- und Frühgeschichte in Deutschland bis 1945*, in: Leube 2002, S. 163–226.
- Parzinger, Hermann:** „Archäologien“ Europas und „europäische Archäologie“ – *Rückblick und Ausblick*, in: Biehl/Gramsche/Marciniak 2002, 35-51.
- Pinsker, Bernhard:** *Ferdinand Kutsch und der West- und Süddeutsche Verband für Altuntersforschung (1931-1962)*, in: Nassauische Annalen 112 (2001), S. 497-539.
- Puschner, Uwe:** *Die Germanenideologie im Kontext der völkischen Weltanschauung*, in: Göttinger Forum für Altunterswissenschaft 4 (2001), S. 85-97.
- Ders.:** *Grundzüge völkischer Rassenideologie*, in: Leube 2002, S. 49-72.
- Schindler, Wolfgang:** *Gerhart Rodenwaldt und die Geschichte des Bereiches Klassische Archäologie*, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität Berlin, Gesellschaftswissenschaftliche Reihe, Bd. 35 (1988) 8, S. 630-636.
- Schmidt, Martin/ Halle, Uta:** „Es handelt sich nicht um Affinitäten von Archäologen

zum Nationalsozialismus – das ist der Nationalsozialismus“. Bericht über die internationale Tagung „Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945“. Berlin 19.–23. November 1998, in: Archäologische Informationen 22, 1, 1999, S. 41–52.

**Schmidt, Martin:** *Die Rolle der musealen Vermittlung in der nationalsozialistischen Bildungspolitik. Die Freilichtmuseen deutscher Vorzeit am Beispiel von Oerlinghausen*, in: Leube 2002, S. 147-159.

**Schnurbein, S. von:** *Die Sprache der Prähistoriker im Dritten Reich*, in: FAZ 197, 26. Aug. 1999, S. N7.

**Schöbel, Gunter:** *Die Pfahlbauten von Unteruhldingen, Teil 1: Die Zwanziger Jahre*, in: Plattform. Zeitschrift des Vereins für Pfahlbau und Heimatkunde e. V. Ausgabe 1 (1992), S. 9-23.

**Ders.:** *Die Pfahlbauten von Unteruhldingen, Teil 2: Die Zeit von 1930-1935*, in: Plattform 2 (1993), S. 15-37.

**Ders.:** *Die Pfahlbauten von Unteruhldingen, Teil 3: Die Zeit von 1936-1940*, in: Plattform 3 (1994), S. 9-35.

**Ders.:** *Die Pfahlbauten von Unteruhldingen, Teil 4: Die Zeit von 1941-1945*, in: Plattform 4 (1995), S. 23-40.

**Ders.:** *Die Pfahlbauten von Unteruhldingen, Teil 5: Die Zeit von 1945-1949*, in: Plattform. Zeitschrift des Vereins für Pfahlbau und Heimatkunde e. V. Ausgabe 5/6 (1996/97), S. 32-50.

**Ders.:** *Hans Reinerth: Forscher – NS-Funktionär – Museumsleiter*, in: Leube 2002, S. 321-396.

**Schulke, Almut:** „Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933-1945“, Berlin 19. – 23. November 1998, in: European Journal of Archaeology 3 (2000), S. 417-429.

**Schützeichel, Rudolf:** *Herbert Jankuhn - 8. August 1905 – 30. April 1990*, in: Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften in Göttingen 1991, S. 208-222.

**Steuer, Heiko:** *Gedenkrede für Herbert Jankuhn am 21. November 1991 in Göttingen*, in: Beck 1997, S. 547-568.

**Ders.:** *Herbert Jankuhn*, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 16 (Berlin NY 2000), S. 23-29.

- Ders.:** *Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995 – Begründung und Zielsetzung des Arbeitsgesprächs*, in: Steuer 2001, S. 1-54.
- Ders.:** *Herbert Jahnkuhn und seine Darstellung zur Germanen und Wikingerzeit*, in: Steuer 2001, S. 417-473.
- Ders.:** *Herbert Jankuhn. SS-Karriere und Ur- und Frühgeschichte*, in: Lehmann/ Oexle 2004, S. 447-529.
- Strobel, Michael:** *Die Ausgrabungen des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte: Das Beispiel der Schussenrieder Siedlung Taubried I und die württembergische Vorgeschichtsforschung zwischen 1933 und 1945*, in: Leube 2002, S. 277-287.
- Swozilek, Helmut:** *Vorarberg und die prähistorische Forschung. Streiflichter zu Gero von Merhart, Oswald Menghin, Adolf Hild, Adolf Helbok, Leonard Franz*, in: Leube 2002, S. 461-467.
- Theune, Claudia:** *Gero von Merhart und die archäologische Forschung zur vor-römischen Eisenzeit*, in: Steuer 2001, S. 151-171.
- Unverzagt, Wilhelm:** *Gerhard Bersu*, in: *Ausgrabungen und Funde* 10 (1965), S. 57/58.
- Uslar, Rafael von:** *Herbert Jankuhn 1905-1990*, in: *HZ* 252 1991, S. 216-219.
- Veit, Ulrich:** *Gustaf Kossinna and his Concept of a National Archaeology*, in: Härke 2000, S. 40-64.
- Wegner, Günter:** *Auf vielen und zwischen manchen Stühlen: Bemerkungen zu den Auseinandersetzungen zwischen Karl Hermann Jacob-Friesen und Hans Reinert*, in: Leube 2002, S. 397-417.
- Wiegert, Mathias:** *Ur- und Frühgeschichtsforschung in der westlichen Rheinprovinz von 1933-1945*, in: Naef, 2001, S. 487-502.
- Wiwjorra, Ingo:** *Die deutsche Vorgeschichtsforschung und ihr Verhältnis zu Nationalismus und Rassismus*, in: Puschner/ Schmitz/ Ulbricht 1996, S. 186-207.
- Ders.:** *German Archaeology and its Relation to Nationalism and Racism*, in: Díaz-Andreu/ Champion 1996, S. 164-188.
- Ders.:** *„Ex oriente lux“ – „Ex septentrione lux“ . Über den Widerstreit zweier Identitätsmythen*, in: Leube 2002, S. 73-106.
- Zondergeld, Gjalte R.:** *Hans Ernst Schneider und seine Bedeutung für das SS-Ahnenerbe*, in: König 1997, S. 14-30.